

Universitätsbibliothek Wuppertal

Ökonomie der Zeit als alternative ökonomische Theorie einer freien Gesellschaft

Seifert, Eberhard K.

Wuppertal, 1982

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-2132](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-2132)

05●

ZZV

710266

-60



THE UNIVERSITY OF CHICAGO
DEPARTMENT OF ECONOMICS
CHICAGO, ILLINOIS 60637

WORKING PAPER

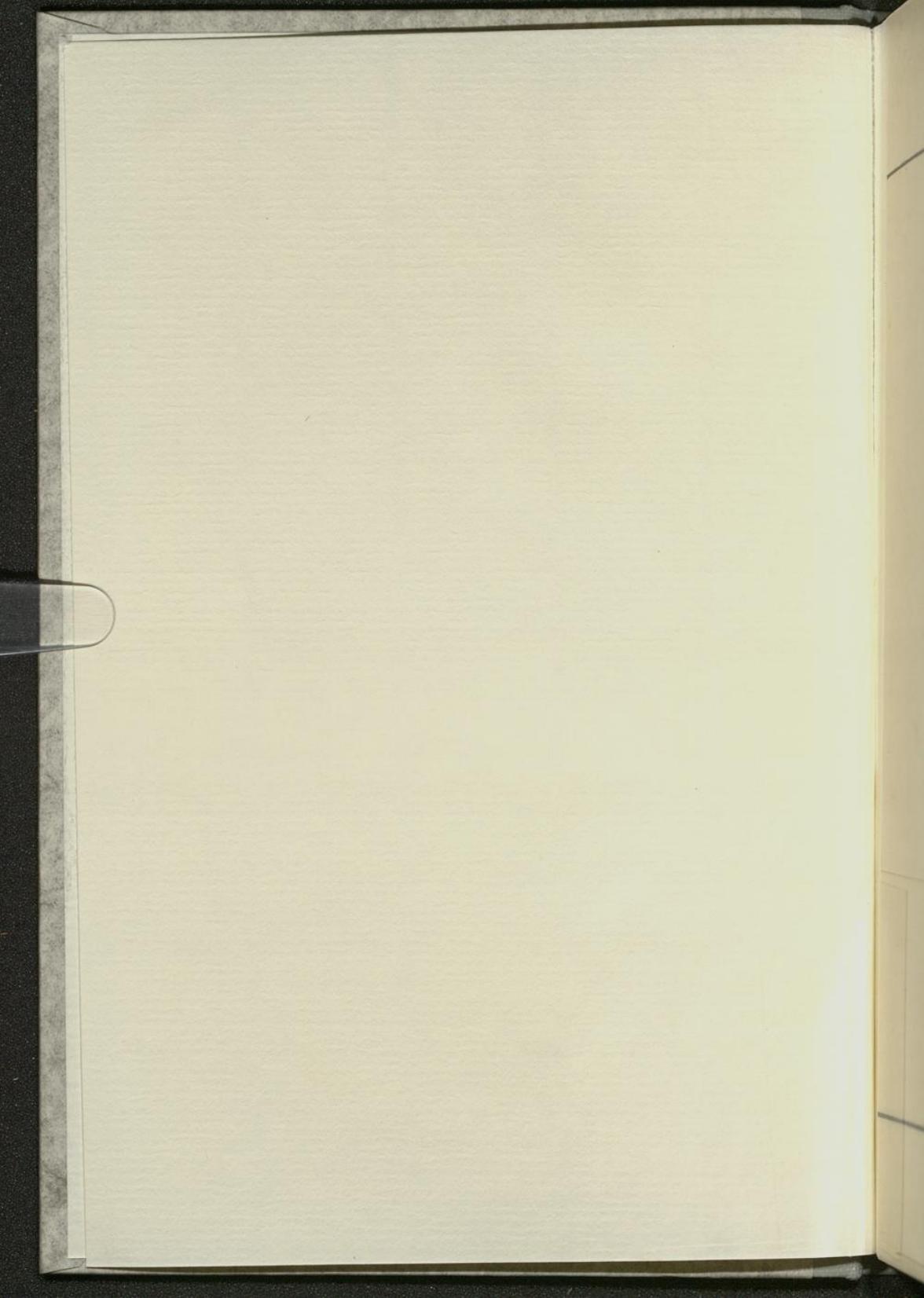
ECONOMIC 233 2010

AN ALTERNATIVE APPROACH TO THE
ECONOMY'S GROWTH

BY [Faint Name]

2010

© 2010



Arbeitspapiere des Fachbereichs
Wirtschaftswissenschaft
der Gesamthochschule Wuppertal

EBERHARD SEIFERT

ÖKONOMIE DER ZEIT

ALS ALTERNATIVE ÖKONOMISCHE THEORIE
EINER FREIEN GESELLSCHAFT

Essays zur Archäologie der verschütteten
ökonomischen Theorie der Gerechtigkeit
nach Marx

Universitätsbibliothek Wuppertal



W00100790

Wuppertal 1982, Nr. 60



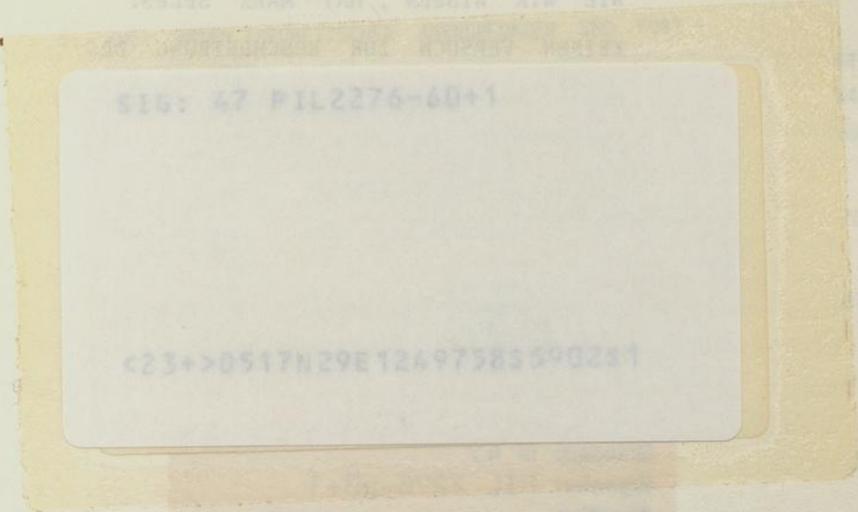
X

02

55X 510588-80

PAUL MATTICK

1904 Berlin - 1981 Cambridge (USA)



810: 47 PIL2276-60+1

<23+>0517N29E12697583590251

44, 58 2

05
ZZV 710266-60

" ÖKONOMIE DER ZEIT , DAREIN LÖST SICH
SCHLIESSLICH ALLE ÖKONOMIE AUF "

M A R X

" WIE WIR WISSEN , HAT MARX SELBST
KEINEN VERSUCH ZUR BESCHREIBUNG DES
MODUS OPERANDI DES ZENTRALISTISCHEN
SOZIALISMUS , DEN ER FÜR DIE ZUKUNFT
VORAUSSAH , UNTERNOMMEN "

S C H U M P E T E R



Standort W 47
Signatur: PIL 2276-60+1
Akt.-Nr.:
W.-Nr.: T3175525

G 82.646

I N H A L T

1. STATT EINES NEKROLOGS	1
2. EXEGETISCHE SELBSTVERSICHERUNGEN BEI MARX UND DER RATEKOMMUNISTISCHEN DENKTRADITION	10
3. VON DER VERDREHUNG DES ' ASSOCIATIONS ' - GEDANKENS IN STAATSSOZIALISTISCHEN ZENTRALISMUS , DESSEN HILFLOSIGKEIT GEGENÜBER DEN ' UNMÖGLICH- KEITS ' - BEWEISEN DES SOZIALISMUS UND DER SCHLIESSLICHE VERLUST DER FRAGE IN DEN ' WELFARE - ECONOMICS '	35
4. ZWEI STATIONEN DER ' OBERWINDUNG ' DES ZEITÖKONOMIE - GEDANKENS IM REALEN SOZIALISMUS	56
a) DDR - DEBATTE ZUR FRAGE DER MESSBARKEIT DES WERTES	57
b) "PRAGER FRÖHLING " / RICHTA - REPORT	61
5. ZWEI ARTEN THEORETISCHER ANKNÜPFUNGEN UND FORT - ENTWICKLUNGEN	64
a) SOHN-RETHELS ZEIT-ÖKONOMIE	64
b) BAHROS ÖKONOMIK DER KULTURREVOLUTION	69
6. WESEN, VORZÜGE, UND PROBLEME DES ZEITÖKONOMIE- ANSATZES ALS ALTERNATIVE ÖKONOMISCHE RATIONALITÄT	76
ANMERKUNGEN / LITERATURANGABEN (zu den einzelnen Abschnitten)	87

1. STATT EINES VORWORTS 1

2. EINLEITUNG 2

3. VON DER VERFAHRUNG DES "ASSOCIATION" 3

4. BEWAHUNG IM REICHEN SUBSTANZ 4

5. ZWEI STATISTIKEN DER "BEWAHUNG" DES ZEITRAUMS 5

6. WESSEN VERBODEN UND PROBLEME DER ZEITRAUMS 6

7. ANWENDUNG ALTERNATIVER DURCHSICHT RATIONALITÄT 7

8. ZWEI ARTEN THEORETISCHER ANWENDUNGEN UND FORT- 8

9. ZUSAMMENFASSUNG 9

10. ANHANG 10

11. LITERATURVERZEICHNIS 11

12. ZU DEN EINZELNEN ABDRUCKEN 12

1. Statt eines Nekrologes

Die erste Jähmung von Paul Matticks Todestag (7.2.81) zum Anlaß eines 'memorials' zu nehmen, bedarf wohl gegenwärtig erneut einer ad personam-Darlegung seiner außergewöhnlichen Rolle, die er über Jahrzehnte für die Bewahrung und Fortentwicklung einer sich auf Marx berufenden theoretischen und politisch-praktischen Position - jenseits aller offiziellen kommunistischen und Partei-Strömungen - ausübte.

Erneut meint hier: wieder; denn so wenig er und seine Arbeiten¹ letztlich wohl doch einer breiteren Öffentlichkeit vor der Studentenbewegung in der 2. Hälfte der 60er Jahre bekannt war, so sehr hat es den Anschein, als wären im Verlaufe der politischen 'Klima'-Änderungen der letzten Jahre auch die in seiner Person lebendig gehaltenen Inhalte und Ziele einer geschichtlichen Ausprägung der Arbeiterbewegung ein weiteres Mal "überwunden" worden und ohne gegenwärtige Bedeutung, so daß sie - und der Name Mattick damit auch - wieder in Vergessenheit zu fallen scheinen.

Dazwischen lag - nach der anfangs sehr zögerlichen Aufnahme seines von anderen so benannten Hauptwerkes "Marx und Keynes" (1968 engl., 1971/73 dt.) - eine seit den frühen 70er Jahren auch editionsmäßig bemerkliche rasche Verbreitung und Publizität der Arbeiten Paul Matticks bis zur Mitte/Ende dieses Jahrzehnts, die in deutlichem Zusammenhang mit der erlösenden Aufgabe dogmatischer Positionen des damaligen neo-ML's (Marxismus-Leninismus) seitens der überwiegend studentischen Linken stand. Ja, man kann getrost sagen, daß die von P. Mattick vertretenen Auffassungen vorübergehend sogar zum Nucleus für Orientierungen wurden, die schon in der Arbeiterbewegungs-Geschichte Wurzeln für eine Alternative zum Partei-Kommunismus suchten und sich dennoch bzw. gerade auch auf Marx berufen wollten.

Im Geleitwort zur erneuten Herausgabe von 'Marx und Keynes'² im Jahre 1973 war mir selber damals Gelegenheit gegeben worden, diese Bezüge und Zusammenhänge hervorzuheben; sie mündeten allesamt biographisch und inhaltlich in der Tatsache, daß in der Person von Paul Mattick die jahrzehntealte Kritik und Alterna-

tive der "Rätekommunisten" am/zum Kapitalismus tradiert und präsent war - und zwar vom Standpunkt Marxens und nicht irgendeines "dritten Weges".

Heute hingegen - Ende der 70er, Anfang der 80er Jahre - scheinen sich die Problem- und Diskussionslagen für eine gewandelte 'Linke' in der BRD (Stichworte: Bürgerinitiativen, Öko- und Grünenbewegung, Atomkraftgegner und Friedensbewegung) wieder vom Zentrum der Mattickschen Arbeiten: Bedingungen und Möglichkeiten der Überwindung kapitalistischer (und weiter: staatskapitalistischer) Ausbeutungssysteme durch die Bewegung der Arbeiter selbst und Organisation sowie Kontrolle einer kommunistischen Produktions- und Verteilungsstruktur auf Rätebasis, entfernt zu haben.

Zur Wandlung der die politisch- öffentliche Debatte ausmachenden Problemsicht kommt hinzu, daß ehemals mehr oder weniger organisierte Gruppen, Protagonisten und sonstige Gleichgesinnte, die dem Mattickschen Denken nahe standen, ja auch Verleger und sonstige 'Multiplikatoren' seiner Arbeiten, sich entweder gleichfalls entfernt, anders orientiert bis zum Teil ins Private zurückgezogen haben (manchmal auch nach ursprünglicher Euphorie 'enttäuscht' und ernüchert zurückgezogen haben), oder zumindest nicht mehr "öffentlich" sprechen.³

So war es im Grunde dann doch nicht so verwunderlich, daß die Nachricht von seinem Tod zwar bei seinen Freunden und politisch Interessierten Betroffenheit und Trauer auslöste, aber offensichtlich keine Form des öffentlich bekundeten Verlustgefühls! Gewiß, einem solchen zunächst ja wohl allerprivatesten Geschehen sollte man auch heute Zeit lassen, bis es über die Freunde und Bekannten auch der Öffentlichkeit preisgegeben wird - doch die Zähigkeit, mit der es mir schien, wie diese traurige Nachricht über den Ozean, Frankreich und die BRD bspw. sich ausweitete, war schon ein Hinweis auf jene Frage, welche sich dann vermutlich für alle Angesprochenen oder Aufgerufenen stellte: neben der des angemessenen Inhalts auch jene nach der des angemessenen Ortes und der angemessenen Form eines 'memorials'.

Von ähnlich Empfindenden wurde es daher vermutlich durchaus als "entlastend" angesehen, dann endlich in "Links" ein viertel Jahr später einen Artikel "Zum Tode P. Matticks" geschrieben zu finden. M. Buckmiller⁴ versuchte darin knapp, Leben, Denken und Wesensart von Mattick in ihren Verschränkungen zu skizzieren. Nicht zufällig, daß diese Aufgabe der öffentlichen Erklärung auf den Biographen und Herausgeber⁵ der Werke Karl Korsch's fiel, (der als Emigrant in die USA den Kontakt zu Mattick suchte, fand und bis zu seinem Tode behielt⁶) wird doch somit auch noch einmal nachdrücklich eine personale historische Verbindungslinie und Geistesströmung auf der kommunistischen Linken zum Ausdruck gebracht, deren Existenz womöglich heute schon wieder der Vergessenheit anheim zu fallen scheint. Wen daher im weiteren auch die Person Paul Mattick interessiert, der findet z.B. in meinem früheren 'Geleitwort' und den künftigen (Korsch-Mattick) Briefwechsel-Editionen durch Buckmiller einerseits oder in zwei weiteren biographischen sowie werkinformativen Darstellungen⁷ gewiß genügend Anhaltspunkte dafür, weshalb ich (es als 'angemessen' sehe) meine eigenen damaligen Ausführungen unwiederholt und unergänzt halte.

Sie waren geschrieben, bevor ich Paul Mattick persönlich kennen- und schätzen lernte und seine nachsichtige Haltung gegenüber der ihm ansonsten zuwidergehenden Herausstreichung seiner Person darin, hat mir einen tiefen und sehr lebendigen Eindruck von dem vermittelt, was auch Buckmiller abschließend anführt und was es wohl heißen mag, von der 'Abwesenheit jeglichen persönlichen Ehrgeizes' zu sprechen.

Kurzum, so wie damals konnte ich und wollte ich nicht öffentlich erinnern. Und doch fiel einem - über das Persönliche hinaus - viel Bewahrens- und Bedenkenswertes ein, und es erscheint mir mit am ehesten seinen eigenen Intentionen gerecht zu werden, wenn die Tatsache seines definitiven Todes aufgehoben wäre in die lebendige Kommunikation jener Fragen und Probleme, denen er sehr unmittelbar seine Existenz gewidmet hatte. Nur so wären und sind auch seine definierten Meinungen und Hoffnungen auf die Zukunft selbst der Erstarrung vorzuenthalten.

Wachhaltungen und Kommunikation erfordern, daß bereits Gedachtes, Reflektiertes und Problematisiertes weitergegeben und hineingegeben werden in neue, andere Kreise auch nach Matticks eigenem Verstummen (wohl aber darf mit Nachgelassenem gerechnet werden) und die nachfolgenden Versuche, den Gedanken der Marx'schen Zeit-Ökonomie gegen Vergessen und Fehldeutungen zu bewahren, sind das, was mir gegenwärtig zeitlich schon möglich war, hierzu beizusteuern.

Mehr, Ausführlicheres, Systematischeres und argumentativ stärker Belegtes wäre hierbei wünschens- und angesichts der stiefmütterlichen Behandlung in der ökonomischen Profession - besonders erstrebenswert, damit z.B. ein Satz von Paul Mattick zu Bahro's "Alternative"⁸ (speziell: Ökonomik der Kulturrevolution II), der in einem seiner Briefe an mich enthalten ist, nachvollziehbar und damit des Anscheins bloßer Besserwissererei entkleidet wird: "Man merkt dem Mann an, daß er die Vergangenheit nicht besonders kennt; ... man muß ihm allerdings zu Gute halten, daß er 1935 geboren wurde und daß er in der DDR seine Kenntnisse erlangte."

Damit komme ich zum Anliegen dieser Essays, der Frage nach dem "Neuen" (was den Anspruch auf "weiter" in sich birgt) in Diskussionen zur Frage einer nach- und nicht-kapitalistisch strukturierten Ökonomie, die traditionell als Sozialismus oder Kommunismus entworfen wurde. Andere, der Befreiung und Verwirklichung der menschlichen Vermögen verpflichtete, Gedankenentwürfe der materialen Organisation von Produktion und Verteilung, schien es lange Zeit und im Grunde auch heute nicht zu geben, aber die praktischen Erfahrungen der Länder, die im Gefolge der russischen Revolution den Aufbau eines Sozialismus von einem unterentwickelten oder gar vorkapitalistischen Entwicklungsstadium aus versuchten, haben sukzessive die Einzigartigkeit der Alternative für weitere evolutive Phasen, die auch Marx schon mit dem Satz: 'Sozialismus oder Barbarei' zu charakterisieren suchte, in doppelter Weise erschüttert. Nicht nur stellen sich die Sozialisten vom Ziel des befreiten Menschen her gesehen als unerträglichere Knechtung, Entmündigung und Subalternität dar als selbst

oftmals Kapitalismen, sondern im Wettstreit der angeblichen zwei Systeme und ihrer waffenstrotzenden Arsenale dreht sich ein unvorstellbares Vernichtungspotential zur Katastrophe hin, die die Barbarei, als Auslöschung der Menschheit oder ihrer größten Teile, erstmals als äußerst reale Möglichkeit beinhaltet, worauf auch nicht zuletzt P. Mattick in Bezug auf die 'Club of Rome'-Studie und W. Harich hingewiesen hatten.⁹

Solange hier noch Hoffnungen und Abwendbarkeit bestehen, sollte zumindest auch bei den Fragen und Antworten in Bezug auf "Alternativen" zu den gegenwärtigen Wirtschaftsstrukturen im Kapitalismus und denen im Staatskapitalismus (wie Mattick analytisch zutreffend die sozialistisch sich nennenden Länder charakterisierte), schon Bearbeitetes nicht vergessen werden, um dann ggf. als "neu" kopiert zu werden. So etwas spielt hinein bis in die sprachlichen Formulierungen; es muß so z.B. unklar bleiben, wie Bahro selbst seinen Begriff von einer "neuen Ökonomie der Zeit" versteht. Meint er vielleicht, daß in der DDR bspw. eine neue Ökonomie notwendig ist, die den Marxschen Entwurf einer Ökonomie der Zeit verfolgt, oder will er behaupten, er selbst hätte eine neue Ökonomie erdacht, die er Ökonomie der Zeit nennt? Während hier noch Mißverständnisse und die möglichen Unkenntnisse der Geschichte, sowie 'Erfinder-Eitelkeiten' mitspielen können, aber doch auf die Weiterverfolgung dieser Idee hinzielen, so - um innerhalb immer noch eines breiten Spektrums von "Links" eine ebenfalls alternative Suche zu benennen - zieht W. Vogt aus der s.M.n. "unhaltbaren" Werttheorie und damit auch Ausbeutungslehre sowie dem ihm erforderten Eingeständnis, daß die empirische Entwicklung eine Dialektik zur Entfaltung einer herrschaftsfreien Gesellschaft bisher kaum hervorgebracht habe, die Schlußfolgerung, die gesamte sozialistische Theorie aufgeben zu sollen zugunsten eines "Rück"-Schritts zu ihrer eigenen Wurzel, den liberalen Utopien, um von dort aus erneut eine Alternative zu konzipieren, die die Freiheit des Individuums zur Verfolgung seines Einzelinteresses im (zweifellos marktmäßig gedachten) Austausch mit anderen durch Arbeiter-Unternehmungen sicherzustellen, anvisiert.¹⁰

Insofern beiden Ansätzen die Ablehnung einer staatlich-zentralistischen Planungs- und Kontrollinstanz innewohnt, reflektieren sie vorliegende geschichtliche Erfahrungen; sie suchen sogar, das im Kapitalismus nicht erfüllbare Postulat der Individualität bei, ökonomisch betrachtet, wirtschaftlicher Gleichheit, nun auch vor einer gängigen Auffassung von Sozialismus zu schützen, oder, falls dafür notwendig, es ganz aus diesem Zusammenhang zu lösen.

So denkwürdig derartige Ansätze sind, umso mehr erwiesen sie der Debatte einen Dienst, wenn sie sich auch indirektem Bezug Ansehung und Auseinandersetzung mit den "alten" Auffassungen und Theorien entwickelten. Dies gälte vor allem für die Abgrenzung zu jener, von Marx ausgehenden 'Ökonomie der Zeit', die zwar scheint "offiziell" nie recht lebensfähig war und der Bahro von den meisten mir bekannten neueren Erörterungen am nächsten steht, die aber in wichtigen Teilen selbst bei thematisch Interessierten und Belesenen auf mir unverständliche Weise unbekannt geblieben ist, wie ich im Verlaufe der letzten 10 Jahre selbst häufig feststellen mußte.

Doch ein Triumph des parteioffiziellen Marxismus? Denn ge- und überlebt hat dieser Gedanke freilich schon immer nur in radikalen marxistischen Gruppen und Personen, die außerhalb oder gerade auch in Opposition zu der staatssozialistischen Dominante innerhalb der europäischen Arbeiterbewegung standen.

Paul Mattick war einer ihrer letzten lebenden, mit dieser Geschichte auch persönlich schon seit der revolutionären Nachkriegsentwicklung (1. Weltkrieg!) in Deutschland verbundenen Marxisten. Seinem Gedenken entspricht daher fraglos das Erinnern des Ursprungs und der Geschichte des "Zeit-Ökonomie"-Gedankens in besonderer Weise, als sich hieran immer erneut Hoffnung auf eine andere, bessere Zukunft knüpfte.

Was ich hierzu - da selbst im Flusse der anhaltenden Auseinandersetzung mit den ökonomischen und philosophischen Dimensionen des Problems - unter Bedingungen der 'Gelegenheitsarbeit', allerdings nur versuchen möchte, kann vorläufig nicht mehr sein, als die Angabe und Skizzierung von m.E. wichtigen Stationen auf dem

UNIVERSITÄT
KÖLN
BIBLIOTHEK
LATINUM

Wege des Unter- und Wiederauftauchens des Gedankens. Also auch keine "Würdigung" im eigentlichen Sinne, sondern eher eine Prolegomena zu seiner künftigen 'Geschichts'-Schreibung, die mit längerem Atem als hier möglich, freilich auch das vermeintlich ureigendst 'Ökonomische' in einen weiteren Reflektionshorizont über "Zeit" zurückzubinden hätte.¹¹

Was hier auch nicht - um dies dem Leser gleich offenzulegen - erörtert wird, ist jene ganze (zumeist) anglosächsische Literatur zu 'economics of time', die von G.S. Becker und St.B. Linder ausgehend, ebenfalls zu wohlfahrts-theoretischen Erörterungen fand, allerdings anderen als den hier vorgestellten. Oberhaupt ist hier noch keine Gegenüberstellung und kritische Auseinandersetzung der Marx'schen 'Zeit-Ökonomie' mit anderen Überlegungen von Ökonomen zur Zeit angestrebt,¹² oder auch eine explizite Auseinandersetzung mit Kritiken am Marx'schen Zeit-Ökonomie-Ansatz.

Vielmehr soll der - um diesen Terminus der heutigen ökonomischen Theorie zu gebrauchen - 'wohlfahrts-theoretische' Inhalt der Zeit-Ökonomie nach Marx, im doppelten Sinne des 'nach' skizziert werden. Einmal als Versuch, diese Idee als ökonomische Theorie einer freien Gesellschaft, einer Gesellschaft freier und gleicher Individuen, im Marx'schen Werk selbst als authentische Quintessenz seines gesamten geschichts- und sozialphilosophischen Denkens nachzuweisen und somit gegen theoretische und praktische Pervertierungen der Idee des Sozialismus zu verteidigen.

Zum anderen 'nach' Marx im Sinne des Schicksals dieser Überlegungen nach Marx' Tod; im Sinne also ihres Weiterlebens (oder auch nicht) bis in die heutige Zeit. Zu beiden Momenten werden 'Versuche' der Nachzeichnung und Kommentierung des Ab und Auf der Zeit-Ökonomie-Idee gegeben; Versuche, die zu unterschiedlichen Zeitpunkten, zu unterschiedlichen Anlässen geschrieben wurden und für die mir gegenwärtig vor allem die Gelegenheit fehlt, sie so zu überarbeiten, daß sie 'wie aus einem Guß' wären. So geht der nachfolgende Abschnitt: die übliche, vielleicht aber auch nicht zu vermeidende, exegetische Explizierung des Zeit-Ökonomie-Gedankens 1. bei Marx, 2. der Grupper Internationaler Marxisten

Hollands und schließlich 3. bei Mattick, zu großen Teilen auf Ausarbeitungen zurück, die bereits 1973 einem Diskussionszusammenhang in Hamburg zu Grunde lagen und am nächsten auch den politisch-begrifflichen 'essentials' jener Zeit (wie ist das mit dem Wertgesetz im Sozialismus bei den Gründern?) verhaftet sind.

Der abschließende Abschnitt entstand 1977 im Zusammenhang mit einem grundlagenorientierten Forschungsprojekt zur "Humanisierung der Arbeit"¹³ - daher auch die Orientierung hin zum Problem: 'Arbeit'.

Die dazwischen liegenden Ausführungen fußen auf mehr oder weniger ausformulierten Exzerpten und Kommentaren, die als Lektüre-Mitnahmen meinen 'Zettelkasten' füllten bzw. sie wurden im Verlaufe der Realisierung dieses 'memorials' formuliert; nur der Abschnitt drei, der das Versanden der ursprünglich einmal 'sozialistischen' Problemfrage in die - geben wir es zu - von vielen Ökonomen nicht recht ernst genommene "welfare economics"¹⁴ behandelt, war während meiner Tätigkeit als akademischer Tutor am Institut für Finanzwissenschaften der Universität Hamburg Mitte der 70er Jahre in Absicht einer Publikation in Angriff genommen worden, um mir den Unmut über bestimmte 'Vergeßlichkeiten', mit der sich heutige finanztheoretische Literatur zumeist zu diesem Thema verbreitet, gleichsam weg-zuschreiben.

Somit sollte der Leser für diese fortlaufenden 'Selbstverständigungs'-Texte im Hinblick auf ihre flüssige Lesbarkeit, etwas Nachsicht aufbringen; unter anderen Umständen hätte ich sie vermutlich weiter reifen lassen (und gewiß auch mit einem dazugehörigen Anmerkungsapparat versehen, was hier soweit es geht, unterbleibt). Aufgrund aber des Endes des lebendigen Gedankenaustauschs mit Mattick möchte ich mit ihnen neue, weitere Gesprächspartner finden, die sich ebenfalls mit der 'Zeit-Ökonomie' abmühen. Vielleicht könnten diese Essays sogar auch neue Interessenten mit hervorbringen und somit auch die kritische Fortentwicklung der Idee begünstigen?

So weit aber auch für diese Zwecke die 'Entschuldigungen' für mangelnde Überarbeitungen reichen mögen, umso mehr Dank schulde ich Marlen Kempff, die als 'Dechifrier-Syndicat' ein maschinengeschriebenes Skript hergestellt hat und Melanie Ehrhardt, mit deren geduldigen Korrekturlesungen meine Hoffnungen auf 'in-time'-Abgabe wieder stiegen.

Wuppertal und Hamburg, Februar 1982 Eberhard Seifert

Die materialistische Lebensbedeutung, sowohl die vorgelagerten als auch die durch ihre eigene Aktion erzeugten. Diese Voraussetzungen sind also auf rein empirischen Wege konstatabler. Es sind die wirklichen Individuen, ihre Aktion und setzungen, von denen man nur in der Einbindung sozialer keine willkürlichen, keine Dogmen, es sind wirklich Voraussetzungen, mit denen wir beginnen, sind der programmatischen Selbstverständigungschrift von 1842. Kernsätze des historischen Materialismus lautet doch in und Geschichtsvorverständnis von Marx zu stehen. Einen der jenseitigen in fundamentalen Gegensatz zu Methode Blick scheinen theoretische Sätze über noch nicht Dagegen

2. Exegetische 'Selbstversicherungen' zum Problem bei Marx, der 'G J K' und Mattick

Den folgenden Ausführungen liegen zwei Gesichtspunkte zugrunde, die nicht ausführlich abgeleitet werden.

- 1) Marx Kritik der politischen Ökonomie bezieht sich auf den Kapitalismus als spezifische Gesellschaftsformation, ("Marx erkannte an, daß sich seine historische Skizze von der Entstehung des Kapitalismus nur auf Westeuropa bezog, und widersetzte sich allen Versuchen, sie in eine geschichtsphilosophische Theorie des allgemeinen Entwicklungsganges zu verwandeln, der allen Völkern schicksalsmäßig vorgeschrieben ist, was immer die geschichtlichen Umstände sein mögen, in denen sie sich befinden." Marx, zitiert nach Mattick: Marx und Keynes, künftig M. u. K. abgekürzt, S. 339) seine theoretischen Sätze über Sozialismus/Kommunismus setzen als Übergangsbedingungen eben einen bereits entwickelten Kapitalismus voraus.
- 2) Noch in keinem kapitalistisch entwickelten Land war aber bisher je eine erfolgreiche Revolution; die Sätze von Marx und anderen über Soz./Komm. bleiben daher notwendig vorderhand theoretischer Art.

I. Methodische Probleme

Zunächst scheint die These 2) schwerwiegende methodische Probleme für irgendwelche Aussagen über sozialistische Produktion und Verteilung aufzuwerfen, denn auf den ersten Blick scheinen theoretische Sätze über noch nicht Dagewesenes, Zukünftiges in fundamentalem Gegensatz zu Methode und Geschichtsverständnis von Marx zu stehen. Einer der Kernsätze des historischen Materialismus lautet doch in der programmatischen Selbstverständigungsschrift von 1845/46: "Die Voraussetzungen, mit denen wir beginnen, sind keine willkürlichen, keine Dogmen, es sind wirklich Voraussetzungen, von denen man nur in der Einbildung abstrahieren kann. Es sind die wirklichen Individuen, ihre Aktion und ihre materiellen Lebensbedingungen, sowohl die vorgefundenen wie die durch ihre eigene Aktion erzeugten. Diese Voraussetzungen sind also auf rein empirischem Wege konstatierbar." (Deutsche Ideologie, S. 86).

Strenge Anwendung des historischen Materialismus, d.h. ausgehend vom gegebenen materiellen Sein und nicht von Ideen, Spekulationen - hieße das nicht, daß methodisch gesehen, sich jede Aussage über Zukünftiges verböte? Sind nicht somit von vornherein die unten folgenden Sätze von Marx über Soz./Kom. unvereinbar mit seiner - den "Idealisten" entgegengestellten - Methode? Käme nicht dadurch doch wieder ein Idealismus durch die Hintertür wieder herein? Das denke ich, sind die methodischen Bedingungen des Problems!

Es sei deshalb an den fundamentalen Unterschied zwischen der Marx'schen Theorie und der "bürgerlichen" Ökonomie erinnert: ist letztere verkürzt gesagt eine Theorie der allgemeinen Gleichgewichtsbedingungen eines Markt- und Preissystems und deren Optimalität, erkennt jene die Widersprüche der ökonomischen Entwicklungsdynamik (siehe Ausführungen von Winfried Vogt in "Mehrwert 2": "Zur Kritik der herrschenden Wirtschaftstheorie") im geschichtlichen Prozeß an, die im Verwertungszwang des Kapitals zu nie dagewesener Entwicklung der Produktivkräfte und Vergesellschaftung der Arbeit einerseits, beispielloser Entfremdung und Ausbeutung der Menschen andererseits führt. Stellvertretend für Marx' Auffassung von dem evolutiven Charakter des analysierten und verurteilten Gesellschaftssystems sei ein Satz aus den 'Resultaten' angeführt: "Historisch betrachtet, erscheint diese Verkehrung (der Herrschaft der Sache über den Menschen, der toten Arbeit über die lebendige, des Produkts über den Produzenten) als der notwendige Durchgangspunkt, um die Schöpfung des Reichtums als solchen, d.h. der rücksichtslosen Produktivkräfte der gesellschaftlichen Arbeit, welche allein die materielle Basis einer freien menschlichen Gesellschaft bilden können, auf Kosten der Mehrzahl zu erzwingen. Es muß durch diese gegensätzliche Form durchgegangen werden, ganz wie der Mensch seine Geisteskräfte zunächst als unabhängige Mächte gegenüber religiös gestalten muß. Es ist der Entfremdungsprozeß seiner eigenen Arbeit." (Marx, Resultate... S. 18)

Neben der dynamischen Betrachtung kommt hier auch ein zweites Unterscheidungsmerkmal zum Ausdruck: Marx schrieb nicht nur eine Theorie der kapitalistischen Entwicklungsgesetze, sondern eine Kritik der politischen Ökonomie.

Der in den "Frühschriften" gebrauchte Begriff der Entfremdung wird im "Kapital" in die für das Kapital notwendige Trennung zwischen Hand- und Kopfarbeit als auf die Spitze getrieben, transformiert. (S.z.B. "Kapital" I, 4. Abschnitt). Eben diese beiden Elemente: Geschichte als Prozeß und Kritik an der spezifisch kapitalistischen Produktionsweise verunmöglichten von vornherein Vorstellungen über den Kapitalismus als einer evolutionären Endstufe; mußten neben dem "davor" auch ein "danach" in die methodische Oberlegung mit einbeziehen und führten zu folgendem "abstract": "Das Geschwätz über die Notwendigkeit, den Wertbegriff zu beweisen, beruht nur auf vollständigster Unwissenheit, sowohl über die Sache, um die es sich handelt, als die Methode der Wissenschaft. Daß jede Nation verrecken würde, die, ich will nicht sagen für ein Jahr, sondern für ein paar Wochen die Arbeit einstellt, weiß jedes Kind. Ebenso weiß es, daß die den verschiedenen Bedürfnissen entsprechenden Massen von Produkten verschiedene und quantitativ bestimmte Massen der gesellschaftlichen Gesamtarbeit erheischen. Daß diese Notwendigkeit der Verteilung der gesellschaftlichen Arbeit in bestimmte Proportionen durchaus nicht durch die bestimmte Form der gesellschaftlichen Produktion aufgehoben, sondern nur ihre Erscheinungsweise ändern kann, ist self evident. Naturgesetze können überhaupt nicht aufgehoben werden. Was sich in historisch verschiedenen Zuständen ändern kann, ist nur die Form, worin jene Gesetze sich durchsetzen. Und die Form, worin sich diese proportionelle Verteilung der Arbeit durchsetzt in einen Gesellschaftszustand, worin der Zusammenhang der gesellschaftlichen Arbeit sich als Privataustausch der individuellen Arbeitsprodukte geltend macht, ist eben der Tauschwert dieser Produkte. Die Wissenschaft besteht eben darin, zu entwickeln, wie das Wertgesetz sich durch-

... unter bestimmten Lebensbedingungen, sowohl die vorerfindlichen als die durch ihre eigene Aktion erzeugten. Diese Voraussetzungen sind also auf rein empirischem Wege konstatierbar (Critique of Political Economy, S. 86).

Der Vulgärökonom hat nicht die geringste Ahnung davon, daß die wirklichen, täglichen Austauschverhältnisse und die Wertgrößen nicht unmittelbar identisch sein können. Der Witz der bürgerlichen Gesellschaft besteht ja eben darin, daß a priori keine bewußte gesellschaftliche Regelung der Produktion stattfindet. Das Vernünftige und Naturnotwendige setzt sich nur als blindwirkender Durchschnitt durch. ... Mit der Einsicht in den Zusammenhang stürzt, vor dem praktischen Zusammensturz, aller theoretische Glauben in die permanente Notwendigkeit der bestehenden Zustände. Es ist hier also absolutes Interesse der herrschenden Klassen, die gedankenlose Konfusion zu verewigen." (Marx an Kugelmann 11.7.1868) Dieser bissige Brief enthält wichtige Hinweise für das Problem.

Es ist nach Marx die Form der Verteilung der gesellschaftlichen Gesamtarbeit auf die verschiedenen Bedürfnismassen, die unterschiedliche Gesellschaftsformationen voneinander scheidet. Welche Form diese "Notwendigkeit" Marx zufolge in vorkapitalistischen Zeiten annahm, mag nachgelesen werden (im "Kapital" I S. 90 ff, in den Anmerkungen Marx' über die asiatische Produktionsweise in seinem Brief an Vera Sassulitsch MEW 19, S. 242, oder seinen erst in letzten Jahren veröffentlichten Studien, die Harstick herausgegeben hat unter dem Titel: Ober Formen vorkapitalistischer Produktion und Krader als: Die ethnologischen Excerpthefte)

- hier ist vor allem interessant, daß Marx meint, es sei dies ein Naturgesetz, was man überhaupt nicht aufheben könne, also auch im Soz./Kom. Gültigkeit haben werde, wengleich dort mit anderer Erscheinungsweise.

Nur insofern daher "sichtbare Keime dieser Neugestaltung (eine sozialistische Gestaltung dieser ökonomischen Notwendigkeit) bereits in der bisherigen Geschichte und ihren Entwicklungstendenzen entdeckt werden konnten" (R. Rosdolsky, S. 487) bliebe die Methode "materialistisch" und gestattete dennoch schon die Untersuchung jener Momente, die über die kapitalistischen Voraussetzungen hinausweisen und zur Annahme einer neuen geschichtlichen Gestalt drängen. (R. Rosdolsky, S. 486 ff, der m.E. zu Recht klarstellt, daß nicht der Verzicht auf Überlegungen über Soz./Kom. den wissenschaftlichen Charakter der Lehre Marx'

ausmacht, sondern "die Art und Weise, wie er sein sozialistisches Zukunftsbild aus der Erkenntnis der bestehenden Gesellschaftsordnung, aus der Analyse der kapitalistischen Produktionsweise herleitete." ebd. S. 512) Soviel in Stichworten zur prinzipiellen Verträglichkeit der materialistischen Methode mit theoretischen Sätzen über Soz./Kom. bei Marx. "Allerdings" - die schönste Methode nützte natürlich nichts - wenn wir nicht in der Gesellschaft, wie sie ist, die materiellen Produktionsbedingungen und ihnen entsprechende Verkehrsverhältnisse für eine klassenlose Gesellschaft verhüllt vorfinden, denn sonst", fügt Marx hinzu, "wären alle Sprengversuche Donquichoterie." (Marx, Grundrisse... S. 77)

II. Die materiellen Voraussetzungen eines Sozialismus

Die Frage lautet, welche materiellen Voraussetzungen des Sozialismus Marx demgemäß bereits im Schoße des Kapitalismus heranzuwachsen sieht, die die Möglichkeit, ja Notwendigkeit des Soz./Kom. konstituieren.

Es sind dies in erster Linie: die ungeheure Entfaltung der Produktivkräfte, die Entwicklung der Maschinerie.

Marx Folgerungen diesbezüglich sollen hier kurz dargestellt werden.

Ihrem Wesen nach ist die Maschinerie vor allem ein Mittel, den relativen Mehrwert zu erhöhen. Es liegt im Begriff des relativen Mehrwerts, daß durch Steigerung der Produktivität an notwendiger Arbeit gespart wird, um die Mehrarbeit auszudehnen. "Es passiert nur in der Einbildung der Ökonomen, daß die Maschine dem einzelnen Arbeiter beispringt, indem sie seine Arbeit verkürzt und erleichtert (im Gegenteil: Die kapitalistische Anwendung der Maschinerie raubt der Tätigkeit des Arbeiters alle Selbständigkeit und anziehenden Charakter, indem sie ihn nicht nur in einen Teilarbeiter, sondern in eine Teilmaschine verwandelt.). Das Kapital wendet die Maschine nur an, soweit sie (durch Verkürzung der notwendigen Arbeit) den Arbeiter befähigt, einen größeren Teil seiner Zeit für das Kapital zu arbeiten, zu einem größeren Teil seiner Zeit als ihm nicht angehöriger sich zu verhalten... Durch diesen Prozeß wird in der

Tat das Quantum zur Produktion eines gewissen Gegenstands nötiger Arbeit auf ein Minimum reduziert, aber nur damit ein Maximum von Arbeit in dem Maximum solcher Gegenstände verwertet werde." (Rosdolsky zitiert zusammenziehend Marx'sche Ausführungen, S. 285).

Nur aus dieser theoretischen Extrapolation der Anwendung der Maschinerie gelangt Marx zu seiner viel zitierten "optimistischen" Vision:

"Der Austausch von lebendiger Arbeit gegen Vergegenständlichte, d.h. das Setzen der gesellschaftlichen Arbeit in der Form des Gegensatzes von Kapital und Arbeit ist die letzte Entwicklung des Wertverhältnisses und der auf dem Wert beruhenden Produktion. Ihre Voraussetzung ist und bleibt die Masse unmittelbarer Arbeitszeit, das Quantum angewandter Arbeit als der entscheidende Faktor der Produktion des Reichtums. In dem Maße aber, wie die große Industrie sich entwickelt, wird die Schöpfung des wirklichen Reichtums abhängig weniger von der Arbeitszeit und dem Quantum angewandter Arbeit, als von der Macht der Agentien die während der Arbeitszeit in Bewegung gesetzt werden und die selbst wieder in keinem Verhältnis stehen zur unmittelbaren Arbeitszeit, die ihre Produktion kostet, sondern vielmehr abhängt vom allgemeinen Stand der Wissenschaft und dem Fortschritt der Technologie, oder der Anwendung dieser Wissenschaft auf die Produktion. ... Der wirkliche Reichtum manifestiert sich vielmehr - und dies enthüllt die große Industrie - im ungeheuren Mißverhältnis zwischen der angewandten Arbeitszeit und ihrem Produkt, eine ebenso im qualitativen Mißverhältnis zwischen der auf reine Abstraktion reduzierten Arbeit und der Gewalt des Produktionsprozesses, den sie bewacht. Die Arbeit erscheint nicht mehr so sehr als in den Produktionsprozeß eingeschlossen, als sich der Mensch vielmehr als Wächter und Regulator zum Produktionsprozeß selbst verhält. ... Es ist nicht mehr der Arbeiter, der den modifizierten Naturgegenstand zwischen das Objekt und sich einschiebt, sondern den Naturprozeß, den er in einen Industriellen umwandelt, schiebt er als Mittel zwischen sich und die unorganische Natur, deren er sich bemeistert. Er tritt neben den Produktionsprozeß, statt sein Hauptagent zu sein. In dieser Umwandlung ist es weder die unmittelbare Arbeit, die der Mensch selbst verrichtet, noch die Zeit, die er arbeitet, sondern die Aneignung seiner eigenen allgemeinen Produktivkraft, sein Verständnis der Natur und die Beherrschung derselben durch sein Dasein als Gesellschaftskörper - in einem Wort die Entwicklung des gesellschaftlichen Individuums, die als der große Grundpfeiler der Produktion und des Reichtums erscheint. Der Diebstahl an fremder Arbeitszeit, worauf der jetzige Reichtum beruht, erscheint miserable Grundlage gegen diese neu entwickelte, durch die große Industrie selbst geschaffene. Sobald die Arbeit in unmittelbarer Form aufgehört hat, die große Quelle des Reichtums zu sein, hört und muß aufhören die Arbeitszeit sein Maß zu sein und daher der Tauschwert des Gebrauchtwerts. Die Surplusarbeit der Masse hat aufgehört Bedingungen für die Entwicklungen des allgemeinen Reichtums zu sein, ebenso wie die Nichtarbeit der wenigen für die Entwicklung der allgemeinen Mächte des menschlichen Kopfes. Damit bricht die auf dem Tausch-

wert ruhende Produktion zusammen, und der unmittelbare materielle Produktionsprozeß erhält selbst die Form der Notdürftigkeit und Gegensätzlichkeit abgestreift. Die freie Entwicklung der Individualitäten, und daher nicht das Reduzieren der notwendigen Arbeitszeit, um Surplusarbeit zu setzen, sondern überhaupt die Reduktion der notwendigen Arbeit der Gesellschaft zu einem Minimum, der dann die künstlerische, wissenschaftliche etc. Ausbildung der Individuen durch die für sie alle frei gewordene Zeit und geschaffenen Mittel entspricht."

Und zwei Seiten weiter fährt er fort: "Die Schöpfung von viel Mußezeit außer der notwendigen Arbeit für die Gesellschaft überhaupt und jedes Glied derselben (d.h. Raum für die Entwicklung der vollen Produktivkräfte der Einzelnen, daher auch der Gesellschaft), diese Schöpfung von Nichtarbeitszeit, erscheint auf dem Standpunkt des Kapitals, wie aller früherer Stufen, als Nichtarbeitszeit, freie Zeit für einige. Das Kapital fügt hinzu, daß es die Surplusarbeitszeit der Masse durch alle Mittel der Kunst und Wissenschaft vermehrt, weil sein Reichtum direkt in der Aneignung von Surplusarbeitszeit besteht; daß sein Zweck direkt der Wert, nicht der Gebrauchswert. Es ist so, malgrè lui, in der Schöpfung der Mittel der gesellschaftlichen Mußezeit behilflich, um die Arbeitszeit für die ganze Gesellschaft auf ein fallendes Minimum zu reduzieren, und so die Zeit aller frei für ihre eigene Entwicklung zu machen. Seine Tendenz aber immer, einerseits Mußezeit zu schaffen, andererseits sie in Surplusarbeit zu verwandeln ... Je mehr dieser Widerspruch sich entwickelt, umso mehr stellt sich heraus, daß das Wachstum der Produktivkräfte nicht mehr gebannt sein kann an die Aneignung fremder Surplusarbeit, sondern die Arbeitermasse selbst ihre Surplusarbeit sich aneignen muß. Hat sie das getan - und hört damit die Mußezeit auf, gegensätzliche Existenz zu haben -, so wird einerseits die notwendige Arbeitszeit ihr Maß an den Bedürfnissen des gesellschaftlichen Individuums haben, andererseits die Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkraft so rasch wachsen, daß, obgleich nun auf den Reichtum aller die Produktion berechnet ist, die Mußezeit aller wächst. Denn der wirkliche Reichtum ist die entwickelte Produktivkraft aller Individuen. Es ist dann keineswegs mehr die Arbeitszeit, sondern die Mußezeit das Maß des Reichtums. Die Arbeitszeit als Maß des Reichtums setzt den Reichtum selbst als auf Armut begründet und die Mußezeit als existierend im und durch den Gegensatz zur Surplusarbeitszeit oder Setzen der ganzen Zeit eines Individuums als Arbeitszeit und Degradation desselben daher zum bloßen Arbeiter, Subsumtion unter die Arbeit." (Grundrisse S. 592 ff) - und endlich, sobald "die Entwicklung der Produktivkräfte der Arbeit, die das Kapital in seiner unbeschränkten Bereicherungssucht und den Bedingungen, worin es sie allein realisieren kann beständig voranpeitscht, soweit gediehen ist, daß der Besitz und die Erhaltung des allgemeinen Reichtums einerseits nur eine geringe Arbeitszeit für die ganze Gesellschaft erfordert und die arbeitende Gesellschaft sich wissenschaftlich zu dem Prozeß ihrer fortschreitenden Reproduktion, ihrer Reproduktion in stets größerer Fülle verhält; also die Arbeit, wo der Mensch in ihr tut, was er Sachen für sich tun lassen kann, aufgehört hat ...

Als das rastlose Streben nach der allgemeinen Form des Reichtums ... treibt das Kapital die Arbeit über die Grenzen ihrer Naturbedürftigkeit hinaus, und schafft so die materiellen Elemente für die Entwicklung der reichen Individualität, die ebenso allseitig in ihrer Produktion als Konsumtion ist, und deren Arbeit daher auch nicht mehr als Arbeit sondern als volle Entwicklung der Tätigkeit selbst erscheint; in der die Naturnotwendigkeit in ihrer unmittelbaren Form verschwunden ist, weil an die Stelle des Naturbedürfnisses ein geschichtlich erzeugtes getreten ist. Daher ist das Kapitalproduktiv, d.h. ein wesentliches Verhältnis für die Entwicklung der Produktivkräfte. Es hört erst auf als solches zu sein, wo die Entwicklung dieser Produktivkräfte an dem Kapital selbst eine Schranke findet." (Grundrisse S. 231)

Angesichts der Möglichkeiten der modernen "wissenschaftlich-technischen Revolutionen" (Chemisierung, Automation, EDV, kybernetische Systeme etc.) mögen diese Sätze weit weniger den leicht schwärmerischen Beiklang besitzen als zur Zeit ihrer Niederschrift vor über 100 Jahren. Heute erst - aufgrund von Tatsachen - scheinen sie zum Teil überhaupt erst verständlich;

heute, wo auch die zuletzt angesprochene "Fesselung der Produktivkräfte durch die kapitalistischen Produktionsverhältnisse" in Form der massenhaften Brachlegung der 'Produktivkraft' Mensch durch Beschäftigungslosigkeit erneut die gesamte westlich-kapitalistische Hemisphäre erfaßt hat.

Auf diesem skizzierten theoretischen Hintergrund hatten dann auch die allgemeinen Sätze Bedeutung:

"Eine Gesellschaftsformation geht nie unter, bevor alle Produktivkräfte entwickelt sind, für die sie weit genug ist, und neue höhere Produktionsverhältnisse treten nie an die Stelle, bevor die materiellen Existenzbedingungen derselben im Schoß der alten Gesellschaft selbst ausgebrütet worden sind. Daher stellt sich die Menschheit immer nur Aufgaben, die sie lösen kann, denn genauer betrachtet wird sich stets finden, daß die Aufgabe selbst nur entspringt, wo die materiellen Bedingungen ihrer Lösung schon vorhanden oder wenigstens im Prozeß ihres Werdens begriffen sind." (Zur Kritik ... S.9) Und im Vorwort des "Kapital" I meint Marx: "Das industriell entwickeltere Land zeigt dem minder entwickelten nur das Bild der eigenen Zukunft ... Eine Nation soll und kann von der anderen lernen. Auch wenn eine Gesellschaft dem Naturgesetz ihrer Bewegung auf die Spur gekommen ist ... kann sie naturgemäße Entwicklungsphasen weder überspringen noch wegdekretieren. Aber sie kann die Geburtswehen abkürzen und mildern. (Kapital I, S. 12 ff)

III. Zur Frage des Wertgesetzes im Sozialismus

Wie soll nun nach Marx eine sozialistische Regelung der Produktion und Verteilung aussehen, die einerseits ausgeht von dem "sozialistischen Embryo" im Kapitalismus und andererseits der Kritik des Warenfetischismus genügt? Wie bereits in der methodischen Anmerkung angeführt, regelt sich dieses Problem nicht von selbst, sondern setzt gerade die bewußte Akzeptierung und Handhabung jenes 'Naturgesetzes' voraus. (s. Brief an Kugelmann) Es ist ebenfalls betont worden, daß Marx sehr wohl theoretische Grundprinzipien entwickelt hat - im Gegensatz zu der immer wieder vertretenen, gegenteiligen Meinung.

Weshalb allerdings eine ausgearbeitete "Gebrauchsanleitung" nicht vorliegt, ja nicht vorliegen darf, hat Engels 1890 klar umrissen: "Da ist auch eine Diskussion gewesen über die Verteilung der Produkte in der künftigen Gesellschaft, ob das nach dem Arbeitsquantum geschieht oder anders. Man hat die Sache auch sehr "materialistisch" angefaßt gegen gewisse idealistische Gerechtigkeitsredensarten. Aber sonderbarer Weise ist es niemandem eingefallen, daß der Verteilungsmodus doch wesentlich davon abhängt, wieviel zu verteilen ist, und das dies doch wohl mit den Fortschritten der Produktion und gesellschaftlichen Organisation sich ändert, also wohl auch der Verteilungsmodus sich ändern dürfte. Aber bei allen Beteiligten erscheint die sozialistische Gesellschaft nicht als ein in fortwährender Veränderung und Fortschritt begriffenes, sondern als ein stabiles, ein für alle Mal fixiertes Ding, das also auch einen ein für alle Mal fixierten Verteilungsmodus haben soll. Vernünftigerweise aber kann man doch nur 1. versuchen, den Verteilungsmodus zu entdecken mit dem angefangen wird (sic! Unterstreichung d. Verf.), und 2. suchen, die allgemeine Tendenz zu finden, worin sich die Weiterentwicklung bewegt." (Engels MEW 37, S. 436).

Auf diese Frage des Modus, mit dem angefangen wird, und die Tendenz, worin sich es weiterentwickelt, finden sich bei Marx sehr viele Hinweise, in den "Grundrissen", in "Zur Kritik...", im "Kapital", und vor allem natürlich in der "Kritik des Gothaer Programms". Der Einfachheit halber wird hier einem größeren Abschnitt der Arbeit von Rosdolsky gefolgt, da dort in aller Kürze die entscheidenden Quellenangaben zitiert sind.

Als "ewige Naturbedingungen des menschlichen Lebens, betont Marx, ist die Arbeit unabhängig von jeder Form des Lebens, vielmehr allen seinen Gesellschaftsformen gleich gemeinsam... Die Arbeit kann nicht Spiel werden, wie Fourier will... Die freie Zeit - die sowohl Mußezeit, als Zeit für höhere Tätigkeit ist - hat ihren Besitzer natürlich in ein anderes Subjekt verwandelt, und als dieses andere Subjekt tritt er dann auch in den unmittelbaren Produktionsprozess. Es ist dieser zugleich Disziplin, mit Bezug auf den werdenden Menschen betrachtet, wie Ausübung, Experimentalwissenschaft, materiell schöpferische und sich vergegenständlichte Wissenschaft mit Bezug auf den gewordenen Menschen, in dessen Kopf das akkumulierte Wissen der Gesellschaft existiert. (Kapital I, S. 198, Grundrisse, S. 599 f., Rosdolsky ab S. 504 ff).

Den Formunterschied - der Arbeit - zum Kapitalismus sähe Marx allerdings sowohl in qualitativer, als auch quantitativer Hinsicht:

- a) Qualitativ dadurch, daß sie "den Arbeiter zum bewußten Dirigenten des Produktionsprozesses machen und seine Aufgabe immer mehr auf die bloße Überwachung der bei der Produktion mitwirkenden riesenhaften Maschinen und Naturkräfte beschränken wird;"
- b) "Durch ihren Charakter als unmittelbar vergesellschaftete, gemeinschaftliche Arbeit, deren Produkt dem Produzenten nicht mehr in der Gestalt einer ihm entfremdeten und ihm beherrschenden Sache gegenüber treten wird. So wird die Arbeit im Sozialismus, von den Schlacken der Vergangenheit befreit, die abstoßenden Merkmale der Zwangsarbeit verlieren und zur "travail attractif" im Sinne Fouriers und Owens werden." (Rosdolsky, S. 506)

"Quantitativ aber wird sich diese Umgestaltung der Arbeit in einer wesentlichen Beschränkung der Arbeitszeit und einer daraus folgenden Schaffung und Ausdehnung der Mußezeit äußern. Denn, wenn auch die sozialistische Gesellschaft keineswegs auf die 'Mehrarbeit' wird verzichten können, so wird sie doch dank der vollen Entwicklung ihrer Produktivkräfte in der Lage sein, das Arbeitsquantum für die einzelnen Gesellschaftsglieder auf ein Minimum zu reduzieren. Damit wird aber nicht nur die überlieferte Arbeitsteilung mit ihrer Scheidung der Menschen in manuelle und geistige Arbeiter in Wegfall kommen, sondern auch der Unterschied zwischen der Arbeits- und der Mußezeit den ihm jetzt anhaftenden Charakter der Gegensätzlichkeit verlieren, da die Arbeitszeit und Mußezeit sich immer mehr nähern und einander ergänzen werden. Freilich auch die so veränderte und auf das notwendige Minimum reduzierte Arbeit wird unter die verschiedenen Produktionszweige und Individuen verteilt und mit den erzielten Produktionsresultaten verglichen werden müssen, und wird daher einer stetigen Messung durch ein einheitliches Maß bedürfen." (Rosdolsky S. 506 f.)

"Gemeinschaftliche Produktion vorausgesetzt (schrieb Marx), bleibt die Zeitbestimmung natürlich wesentlich. Je weniger Zeit die Gesellschaft bedarf, um Weizen, Vieh etc. zu produzieren, desto mehr Zeit gewinnt sie zu anderer Produktion, materieller oder geistiger. Wie bei einem einzelnen Individuum hängt die Allseitigkeit ihrer Entwicklung, ihres Genusses und ihrer Tätigkeit von Zeitersparung ab. Ökonomie der Zeit, darin löst sich schließlich alle Ökonomie auf. (Unterstr. d. Verf.). Ebenso muß die Gesellschaft ihre Zeit zweckmäßig einteilen, um eine, ihren Gesamtbedürfnissen gemäße Produktion zu erzielen; wie der einzelne seine Zeit richtig einteilen muß, um sich Kenntnisse in angemessenen Proportionen zu erwerben, oder um den verschiedenen Anforderungen an seine Tätigkeit genüge zu leisten. Ökonomie der Zeit sowohl, wie planmäßige Verteilung der Arbeitszeit auf die verschiedenen Zweige der Produktion, bleibt also erstes ökonomisches Gesetz

auf Grundlage der gemeinschaftlichen Produktion. Es wird sogar in viel höherem Grade Gesetz. Dies ist jedoch wesentlich verschieden vom Messen der Tauschwerte (Arbeiten oder Arbeitsprodukte) durch die Arbeitszeit." (Grundrisse S. 89, Rosdolsky S. 507 f.)

"Wir kommen so auf die ... Frage nach der Wirksamkeit des Wertgesetzes im Sozialismus zu sprechen. Es ist (oder es war vielmehr seinerzeit) allgemein bekannt, daß den Begründern des Marxismus der Wert als eine ökonomische Kategorie galt, 'die der umfassendste Ausdruck der Knechtung der Produzenten durch ihr eigenes Produkt ist' (Anti-Dühring). Schon daraus erhellt, daß sie die Wirksamkeit des Wertgesetzes keineswegs auch auf die sozialistische (oder kommunistische) Gesellschaft ausdehnen konnten. Im Gegenteil: Jegliche Verewigung des Wertbegriffes wurde von ihnen immer wieder als kleinbürgerliche Utopie bekämpft: "Wo die Arbeit gemeinschaftlich ist, stellen sich die Verhältnisse der Menschen in ihrer gesellschaftlichen Produktion nicht als 'Wert' von 'Dingen' dar". (Marx, Theorien... III, S. 127) - 'Die Notwendigkeit selbst, das Produkt oder die Tätigkeit der Individuen erst in die Form des Tauschwertes, in Geld zu verwandeln ... beweist zweierlei:

- 1) Daß die Individuen nur noch für die Gesellschaft und in der Gesellschaft produzieren;
- 2) daß ihre Produktion nicht unmittelbar gesellschaftlich ist, nicht das Werk der Gemeinschaft, die die Arbeit unter sich verteilt'. (Grundrisse, S. 76)

"In einer warenproduzierenden Gesellschaft also 'wird die Arbeit erst durch den Austausch als allgemein gesetzt, ... findet die Vermittlung 'zwischen den einzelnen Privatarbeiten' statt durch den Austausch der Waren, den Tauschwert, das Geld, die alle Ausdrücke eines und desselben Verhältnisses sind'. Im Sozialismus hingegen ist 'die Arbeit des Einzelnen ... von vornherein als gesellschaftliche Arbeit gesetzt ... Er hat darum auch kein besonderes Produkt auszutauschen. Sein Produkt ist kein Tauschwert, das Produkt hat nicht erst in eine besondere Form umgesetzt zu werden, um einen allgemeinen Charakter für den Einzelnen zu erhalten. Statt einer Teilung der Arbeit,

die dem Austausch von Tauschwerten sich notwendig erzeugt, fände eine Organisation der Arbeit statt, die den Anteil des Einzelnen an der gemeinschaftlichen Konsumtion zur Folge hat.' (Grundrisse S. 88 f.)

Die Bemessung der Arbeit nach der Arbeitszeit wird hier deshalb (wie wichtig sie sonst gerade für die sozialistische Gesellschaft erscheinen mag) nur ein Mittel der gesellschaftlichen Planung sein und wird natürlich mit dem 'viel berühmten Wert' (Engels) und dem Wertgesetz nichts mehr gemein haben.

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß in einer solchen sozialistischen Gesellschaft die Bemessung der Arbeit nach der Arbeitszeit zwei verschiedene Funktionen erfüllen kann. Erstens wird sie im Produktionsprozeß selbst dazu dienen, das Quantum der zur Erzeugung verschiedener Güter erforderlichen lebendigen Arbeit festzustellen, um mit ihr desto ökonomischer haushalten zu können; und zweitens kann diese Bemessung auch als ein Mittel der Distribution in Betracht kommen, mit dessen Hilfe den einzelnen Produzenten Anteile am konsumierbaren gesellschaftlichen Produkt zugeteilt würden.

Kann, aber nicht: muß! Denn ob die künftige sozialistische Gesellschaft zu diesem Verteilungsmodus greifen wird, wird offenbar von dem Entwicklungsgrad der gesellschaftlichen Produktivkräfte abhängen, also vor allem davon, 'wieviel zu verteilen ist'. (Engels) 'Die Art dieser Verteilung', lesen wir im "Kapital", 'wird wechseln mit der besonderen Art des gesellschaftlichen Produktionsorganismus selbst und der entsprechenden geschichtlichen Entwicklungshöhe der Produzenten. Nur zur Parallele mit der Warenproduktion (fügt Marx hinzu), setzen wir voraus, der Anteil jedes Produzenten sei bestimmt durch seine Arbeitszeit ...' (Kapital I, S. 93).

Es ist indes offensichtlich, daß in diesem letzten Falle Marx eine sozialistische Gesellschaft im Sinne hatte, 'nicht wie sie sich auf ihrer eigenen Grundlage entwickelt hat, sondern umgekehrt, wie sie eben aus der kapitalistischen Gesellschaft hervorgeht; die also in jeder Beziehung, ökonomisch, sittlich, geistig, noch behaftet ist mit den Muttermalen der alten Gesellschaft, aus deren Schoß sie herkommt' (Gothaer Programm...)

Diese Gesellschaft hat zwar die Kapitalisten expropriert und die Produktionsmittel in gemeinschaftliches, in Volkseigentum umgewandelt; sie war aber noch durchaus nicht im Stande, das kommunistische Verteilungsprinzip: 'Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen!' (Gothaer Programm) zu verwirklichen. Ihre Verteilungsweise ist daher noch immer vom 'bürgerlichen Recht' beherrscht, das 'wie alles Recht, seinem Inhalt nach ein Recht der Ungleichheit ist'. Hier also 'erhält der einzelne Produzent - nach den Abzügen (s. Fußnote 73 bei Rosdolsky, S. 511) - exakt zurück', was er der Gesellschaft gibt. 'Was er ihr gegeben hat, ist sein individuelles Arbeitsquantum ... Er erhält von der Gesellschaft einen Schein, daß er so und soviel Arbeit geliefert ..., und zieht mit diesem Schein aus dem gesellschaftlichen Vorrat von Konsumtionsmitteln soviel heraus, als gleichviel Arbeit kostet'. (Gothaer Programm)

Also - bloße Arbeitszertifikate, deren einziger Zweck darin besteht, die gesellschaftliche Verteilung nach dem Arbeitsprinzip zu regeln. Aber auch in einer solchen Gesellschaft kann es keinen Raum für ein Wertgesetz geben, weil hier eine von der Warenproduktion durchaus verschiedene Produktionsform vorliegt und weil hier die Regelung der Produktion und der Verteilung nicht dem blinden Spiel des Marktes überlassen wird, sondern der bewußten Kontrolle der Gesellschaft selbst unterliegt." (Rosdolsky S. 508-511).

Der Unterschied dieser Arbeitszertifikate zum Gelde - der Marx sehr wohl bewußt war - kann hier nur angedeutet bleiben: "Die Frage, warum das Geld nicht unmittelbar die Arbeitszeit selbst repräsentiert, so daß z.B. eine Papiernote x Arbeitsstunden vorstellt, kommt ganz einfach auf die Frage heraus, warum auf Grundlage der Warenproduktion die Arbeitsprodukte sich als Waren darstellen müssen, denn die Darstellung der Ware schließt ihre Verdoppelung in Ware und Geldware ein. Oder warum Privatarbeit nicht als unmittelbar gesellschaftliche Arbeit, als ihr Gegenteil, behandelt werden kann. Ich habe den seichten Utopismus eines "Arbeitsgeldes" auf Grundlage der Warenproduktion anderswo ausführlich erörtert.

(MEW 13, S. 66 ff. nämlich: den Grundrissen) Hier sei noch bemerkt, daß z.B. das Owen'sche 'Arbeitsgeld' ebenso wenig 'Geld' ist wie etwa eine Theatermarke. Owen setzt unmittelbar vergesellschaftete Arbeit voraus, eine der Warenproduktion diametral entgegengesetzte Produktionsform. Das Arbeitszertifikat konstatiert nur den individuellen Anteil des Produzenten an der Gesamtarbeit und seinen individuellen Anspruch auf den zur Konsumtion bestimmten Teil des Gemeinprodukts. Aber es fällt Owen nicht ein, die Warenproduktion vorzusetzen und dennoch ihre notwendigen Bedingungen durch Geldpfuschereien umgehen zu wollen." (Kapital I, Fußnote 50, S. 109).

IV. Die rätekommunistische Denktradition

a) Mattick zur Frage des Wertgesetzes im Kapitalismus, Staatskapitalismus und Sozialismus

Daß Mattick mit der hierin zum Ausdruck kommenden Position zum Wertgesetz im Kapitalismus/Sozialismus voll übereinstimmt, wird in seinem Resumée zur Debatte in der UdSSR deutlich:

"Weder wird die staatskapitalistische Wirtschaft durch das Wertgesetz 'reguliert', noch wird sie auf der Basis dieses Gesetzes gelenkt. Wenn sie sich, wie Stalin behauptet, auf das Wertgesetz stützt, damit rationelle Kosten- und Gewinnrechnungen möglich werden und eine Methode der gesellschaftlichen Buchführung zur richtigen Allokation von Ressourcen verfügbar ist, kann sie nicht als sozialistisch bezeichnet werden. Auf keinen Fall kann das Wertgesetz in der kapitalistischen oder in der sozialistischen Gesellschaft angewandt werden. Unter kapitalistischen Bedingungen wirkt es wie ein 'Naturgesetz', weil die privaten Tauschrelationen die bewußte gesellschaftliche Organisation der Produktion ausschließen; und unter sozialistischen Bedingungen, wo die gesellschaftliche Arbeit bewußt organisiert wird, hört das Wertgesetz auf, die gesellschaftlichen Verhältnisse zu bestimmen."

(Mattick, M + K, S. 332) Da es unter den spezifischen Verhältnissen in Rußland seiner Ansicht nach "weniger um die Emanzipation als um die Schaffung des Industrieproletariats, weniger

um das Ende als um eine Beschleunigung der Kapitalakkumulation" (316) ging, geht "die Verwirrung um die Arbeitswerttheorie (so wie Mattick sie im Kap. 22 durch Erörterung der Positionen von Lenin bis Sweezy und J. Robinson aufzeigt)... natürlich nicht allein auf Denkfehler der Theoretiker zurück, sondern auf ihre Versuche, ein nichtsozialistisches Produktions- und Distributionssystem als sozialistisch zu beschreiben." (323)

Bei Staatseigentum an den Produktionsmitteln hängt die "Allokation von Ressourcen ... hier (im Staatskapitalismus) nicht mit dem Preismechanismus zusammen, eher werden Preise, Löhne und Gewinne dazu benutzt, um die vom Plan geforderte Allokation der Ressourcen sicherzustellen." Denn "bei administrierten Löhnen und Preisen kann annähernd bestimmt werden, wie groß der Anteil der Arbeiter an der gesellschaftlichen Gesamtproduktion sein und aus welchen Waren er sich zusammensetzen soll." (325)

Jenes "'falsche' Bewußtsein von einer nichtsozialistischen Praxis" (316) hat Mattick zufolge allerdings eine ganz dezidierte Funktion im Rahmen des Staatskapitalismus zu übernehmen: "Es gibt einen zwingenden Grund, am Wertgesetz in seiner sowjetischen Definition festzuhalten: der Ungleichheit, die in der staatlich kontrollierten Wirtschaft herrscht, soll der Anschein einer 'ökonomischen Gesetzmäßigkeit' verliehen werden. Weil hier der 'Marxismus' herrschende Ideologie ist, muß nicht nur erklärt werden, daß die Produktion die Reproduktion einschließt und daß Fortschritt erweiterte Reproduktion bedeutet, zu welchem Zweck der gegenwärtige Konsum eingeschränkt werden muß; es ist auch notwendig, die Lohnunterschiede zwischen den Arbeitern und die unterschiedlichen Einkommen von Arbeitern und administrativen Kadern nicht als willkürliche, den Launen einer neuen herrschenden Klasse entsprechende, erscheinen zu lassen, sondern als durch ein "ökonomisches Gesetz" bestimmte, das je dem gemäß seiner Leistung einen Anteil zufallen läßt." (326)

(Zur genaueren Darstellung der Mattick'schen Analyse des Staatskapitalismus muß auf Marx und Keynes sowie seine weiteren Arbeiten verwiesen werden.

Hier ist zunächst das theoretische Fazit Matticks über das Problem des Wertgesetzes im Sozialismus von Interesse. Pflichtet er also einerseits der Marx'schen Position bei, daß es eine *contradictio in adjecto* sei, von einem Wertgesetz im Sozialismus zu sprechen, so wird die Revision dieser Position seitens div. Theoretiker von Mattick nur als Ausdruck einer ideologischen Rechtfertigungslehre charakterisiert. Mattick ist im Gegenteil der Ansicht, daß schon nicht einmal mehr im Staatskapitalismus (in Unterscheidung zum Sozialismus der freien, assoziierten Produzenten - auf den sich auch die Ausführungen der Abschnitte 1-3 bezogen) von der Gültigkeit des Wertgesetzes gesprochen werden kann!

Zwar legt der "Schein kapitalistischer Marktverhältnisse innerhalb der staatlich kontrollierten Wirtschaft ... die fortdauernde Gültigkeit des Wertgesetzes nahe. In Wirklichkeit kann das Wertgesetz jedoch nicht wirken, weil die Marktrelationen künstlich hergestellt werden. Die Planungsbehörden orientieren lediglich ihre Pläne am Modell der kapitalistischen Marktwirtschaft, weil sie Produktion und Distribution nicht nach sozialistischen Prinzipien organisieren können" (330)

So entlarvt sich die Theorie des Wertgesetzes im Sozialismus (egal in welcher Modifikation) nach Mattick als quasi doppelt "falsches Bewußtsein":

1. funktioniert die Wirtschaft im Staatskapitalismus nicht mehr nach dem Wertgesetz; von einer bewußten Anwendung kann unter diesen Verhältnissen nicht die Rede sein: "Das Wertgesetz' "bewußt" anwenden, kann also nur heißen, die Wirkungen von Wettbewerb und Krise in die Planung einzubeziehen - mit anderen Worten, den Markt und das Privateigentum wiederherzustellen, was offensichtlich unsinnig ist." (324) - Grundet man auf nicht reale ökonomische Bedingungen "Theorien", so gewinnen diese den Charakter von Verschleierungs- oder Rechtfertigungs-Ideologien.

2. führen marxistisch verkleidete Rechtfertigungssätze über eine nichtsozialistische Praxis zur "Gleichsetzung des Staatskapitalismus mit dem Sozialismus" (302).

Mattick zufolge ist aber das "Staatskapitalistische System... weder kapitalistisch im herkömmlichen Sinn, noch stellt es den Sozialismus dar, den Marx erträumte. Vom privatkapitalistischen Standpunkt kann es einfach deshalb als Staatssozialismus beschrieben werden, weil es das Kapital in den Händen des Staates zentralisiert; vom Standpunkt der Arbeiterklasse aus muß es als Staatskapitalismus bezeichnet werden, weil es die kapitalistische Verteilung der Produktionsbedingungen zwischen Arbeitern und Nichtarbeitern beibehält." (329)

Im Hinblick auf die durch den 'realen Sozialismus' geschichtlich aufgeworfene Frage, ob der Staatskapitalismus die Bedingungen für den Übergang zum Sozialismus günstiger oder schlechter stellt, darauf hingewiesen, daß nicht erst die Debatte der letzten 15 Jahre sich dieses Problems annahm (besonders Bettelheim) sondern schon 1926 vom namhaftesten Ökonom der russischen Revolution - E. Preobashenski - in seinem Buch: "Die neue Ökonomie" angegangen wurde, bevor Stalins Diktatur einsetzte:

"Der Tenor seiner Ausführung bestand darin, daß jede antikapitalistische Umwälzung in einem industriell rückständigen Lande sich unter den Bedingungen eines ständigen Kampfes zwischen dem von der kapitalistischen Vergangenheit überlieferten Wertgesetz und dem ihm diametral entgegengesetzten Prinzip der sozialistischen Planung vollziehen muß und daß die Schicksale des Sozialismus eben vom Ausgange dieses Kampfes abhängen." (Rosdolsky, 512)

Mattick, der sich mit dieser Frage nicht primär beschäftigt, sondern zunächst erst einmal die Gleichsetzung des Staatskapitalismus mit dem Sozialismus aufbrechen will und daher den Staatskapitalismus analysiert, vertritt im 'Epilog' einen noch "pessimistischeren" Standpunkt, da er der Widerspruchsebene innerhalb solcher Länder noch die der Weltebene hinzufügt: "Die Probleme der zurückgebliebenen Länder können nicht getrennt von denen der entwickelten Länder gelöst werden. Die Lösung für beide ist immer noch die Revolution in den hochkapitalistischen Ländern, die den Weg zu einer sozialistischen Integration der Weltwirtschaft freimachen würde." (341)

b) Matticks Vorstellungen über Soz./Kom.

Konnte unter a) thesenartig skizziert werden, daß Mattick insofern 'orthodoxer' Marxist ist, als er Marx Auffassungen über den Gültigkeitsbereich des Wertgesetzes teilt, so folgt er auch in seinen theoretischen Überlegungen über sozialistische Produktion und Verteilung dem Marx'schen Gedanken der Zeitökonomie als einheitliche Grundlage für Prod. und Verteilung und als "Modus mit dem angefangen wird", so daß hier lediglich Belege dieser Übereinstimmung gebracht werden müssen.

Es kann - über die Ausführungen in 'Marx und Keynes' hinaus auch die übrigen Arbeiten mit einbeziehend sogar gesagt werden, daß es wohl keinen anderen bis in die letzte Gegenwart hinein sprechenden Marxisten gab, der als Teilnehmer der Klassenkämpfe seit 1918 in Theorie und Praxis dem 'Associations-Gedanken Marx' (aus den Erfahrungen der Pariser Kommune geschöpft) und den ihm korrespondierenden ökonomischen Vorstellungen gefolgt ist. Es waren gerade die Räte-Kommunisten (mit denen Mattick zusammenarbeitete - auch später in den USA), die meines Wissens als erste schon seit den 20er Jahren aus einer Rekonstruktion und Erweiterung der theoretischen Ansätze Marx' über sozialistische Produktion und Verteilung eine scharfe Kritik am russischen Staatskapitalismus formulierten; dieses Buch: Grundprinzipien Kommunistischer Produktion und Verteilung - Kollektivarbeit der Gruppe internationaler Kommunisten (Holland) im Jahre 1970, mit einem Vorwort von Paul Mattick, wieder herausgegeben, zeugt weit mehr noch als der Abschnitt 21. in "Marx und Keynes" von der Fruchtbarkeit und Möglichkeit des Zeit-Ökonomie-Kalküls. Die dort gegebenen Problematisierungen auch dieses Modus von Mattick reichen ebenfalls in der Tiefe über seine Bemerkungen in 'Marx und Keynes' hinaus. An besonders prägnanten Stellen wird daher auch darauf Bezug genommen.

"Das theoretische Problem der kommunistischen Produktion und Verteilung wurde durch die russische Revolution zu einer praktischen Frage. Aber die Praxis war bereits vorbestimmt durch den Begriff der zentralistischen staatlichen Kontrolle, die

beide Flügel der Sozialdemokratie beherrschte. Die Diskussion um die Realisierung des Sozialismus oder Kommunismus ließen das wirkliche Problem, das der Kontrolle der Arbeiter über ihre Produktion, außer acht. Die Frage war, wie und mit welchen Mitteln eine zentral geleitete Planwirtschaft zu verwirklichen wäre. Da der Marxschen Theorie nach der Sozialismus keinen Markt, keine Konkurrenz, keine Preise und kein Geld kennt, ließ sich der Sozialismus nur als Naturalwirtschaft auffassen (wie es auch im sog. Kriegskommunismus bis zur NEP 1921 versucht wurde), in der mittels der Statistik die Produktion sowohl wie die Verteilung von einer Zentralstelle aus bestimmt wird. An diesem Punkt setzte die bürgerliche Kritik (Max Weber, L.v. Mises) mit der Behauptung ein, daß ein rationales Wirtschaften unter solchen Umständen unmöglich wäre, da die gesellschaftliche Produktion und Verteilung eines Wertmaßstabes bedarf, so wie er in den Marktpreisen gegeben ist".

(Mattick, Einleitung, S. V).

In den "Grundprinzipien..." wird nun die praktische Anwendungsmöglichkeit der Rechnungsmethode mittels der Recheneinheit: gesellschaftlich durchschnittliche notwendige Produktionszeit im Detail vorgeschlagen. Zur Erinnerung: bei Marx ist die gesellschaftlich durchschnittliche Arbeitszeit Kern seiner Arbeitswerttheorie, wengleich immer nur als gesellschaftlicher Durchschnitt, der gerade deshalb Extra-Profite erklären kann. "Arbeit ist in der Marxschen Arbeitswerttheorie auf abstrakte, einfache Arbeit reduziert. ... Der Arbeitszeitwert ist der wissenschaftliche Ausdruck kapitalistischer Verhältnisse, keine empirische Beschreibung dieser Verhältnisse;" (Mattick, Marx u. Keynes, S. 327 + 333)

"Die Verteilung und Anordnung der gesellschaftlichen Arbeit zur Befriedigung der Produktions- und Konsumtionsbedürfnisse macht auch im Kapitalismus die Arbeitszeit zum Maßstab der Produktion, wenn auch nicht zu dem der Verteilung. Den im Kapitalismus auftretenden Preisen liegen an Arbeitszeit gebundene Werte zugrunde, die sich allerdings nicht auf die einzelnen Waren beziehen, sondern auf die gesamtgesellschaftliche Produktion, in der alle Preise zusammengenommen nichts anderes

sein können als der Gesamtwert der an Arbeitszeit gebundenen Produktion. Die Produktions- oder Ausbeutungsverhältnisse des Kapitalismus, die zugleich Marktverhältnisse sind, und die Akkumulation von Kapital als Motiv und Motor der kapitalistischen Produktion, schließen einen an Arbeitszeit gebundenen Austausch von Wertäquivalenten aus. Nichtsdestoweniger beherrscht das Wertgesetz die kapitalistische Ökonomie und ihre Entwicklung.

Von dieser Tatsache ausgehend, kann leicht angenommen werden, daß auch im Sozialismus das Wertgesetz Geltung habe, da auch hier die Arbeitszeit in Betracht gezogen werden muß, um rationales Wirtschaften zu ermöglichen." (Einleitung ... S. VI)
"Das bedeutet aber nicht, daß der Arbeitszeitwert zum Organisationsprinzip eines nichtkapitalistischen oder sozialistischen Produktions- und Distributionssystems werden könnte."
(Marx und Keynes, S. 333)

"Arbeitszeit wird zum Arbeitszeitwert nur unter kapitalistischen Bedingungen, unter denen die notwendige gesellschaftliche Koordination der Produktion dem Markt und den privaten Besitzverhältnissen überlassen ist. Ohne kapitalistische Marktverhältnisse gibt es kein Wertgesetz, obwohl nach wie vor Arbeitszeit in Betracht gezogen werden muß, um die gesellschaftliche Produktion den gesellschaftlichen Bedürfnissen anzupassen." In diesem letzteren Sinne sprechen die "Grundprinzipien" von der gesellschaftlichen durchschnittlichen Arbeitszeit." (Einleitung ..., S. VI f.)

"Wenn die Arbeitszeit, die im Sozialprodukt enthalten ist, die gemeinschaftliche Arbeitszeit der unmittelbar assoziierten Produzenten ist, nehmen die Produkte keinen Warencharakter an. Sie brauchen dann nicht in Produkte gesellschaftlicher Arbeit (was sie ja schon sind) umgewandelt zu werden, noch benötigen sie eine bestimmte Geldware, um ihren gesellschaftlichen Charakter in Form von Preisen auszudrücken. Marx fragte: Wenn die Arbeitszeit das 'immanente Maß' der Werte ist, warum neben ihr ein anderes äußerliches Maß? Die Tatsache, daß es das Maß der Preise gibt, zeigt an, daß die gesellschaftlichen Produkte (als Waren) nicht unmittelbar Teile der allgemein gesellschaftlichen Arbeit darstellen, sondern nur auf dem Wege über die

Tausch- und Geldrelationen einer Marktwirtschaft dissoziierter Produzenten zu Teilen der allgemeinen Arbeit werden können. Die Theorie des Wertes als Theorie der bürgerlichen Gesellschaft kann, wie Marx an die Adresse Proudhons sagte, nicht zur 'revolutionäre(n) Theorie der Zukunft' werden. ... Obgleich die 'Ökonomie der Zeit' und die geplante Verteilung der Arbeitszeit auf die verschiedenen Produktionsbereiche und -zweige hier (im Sozialismus) immer noch wirtschaftlich notwendig ist, hat dies nichts mit dem Arbeitszeitwert zu tun, d.h. mit dem Tauschwert der Arbeitskraft oder dem ihrer Produkte. ... Marx sah in der Arbeitszeit den einzigen möglichen gemeinsamen Nenner der verschiedenen Arbeiten." (Marx und Keynes, S. 334)

Bekanntlich ging Marx davon aus, die Problematik der quantitativen Vergleichbarkeit der unterschiedlichsten Arbeiten werde einerseits bereits immer schon im wirklichen Wirtschaftsleben so "gelöst", wie es theoretisch in seinem berühmten Satz zur Reduktion komplizierter auf einfache Arbeit zum Ausdruck gebracht wird: "Die einfache Durchschnittsarbeit selbst wechselt zwar in verschiedenen Ländern und Kulturepochen ihren Charakter, ist aber in einer vorhandenen Gesellschaft gegeben. Komplizierte Arbeit gilt nur als potenzierte oder vielmehr multiplizierte einfache Arbeit, so daß ein kleines Quantum komplizierter Arbeit gleich einem größeren Quantum einfacher Arbeit. Daß diese Reduktion beständig vorgeht, zeigt die Erfahrung. Eine Ware mag das Produkt der kompliziertesten Arbeit sein, ihr Wert setzt sie dem Produkt einfacher Arbeit gleich und stellt daher selbst nur ein bestimmtes Quantum einfacher Arbeit dar." (Kapital I, S. 59)

Andererseits sieht Marx den Kapitalismus mit seiner Tendenz der reellen Subsumtion aller Arbeitsbereiche unter das Kapital ohnehin als den größten "Gleichmacher" an, der, wie im Abschnitt 2 und 3 skizziert wurde, die Arbeiten aufgrund der "Gleichgültigkeit gegen die Bestimmtheit" alle auf ein notwendiges 'technisches' Minimum zu reduzieren bestrebt ist, so daß die industrieförmige Arbeit - bei allen Unterschieden ihrer Konkretheit - ohnehin einer Tendenz der Äquivalenz unterworfen ist, die ihre Kommensurabilität weit mehr sicherstellt, als es die in der Praxis immer wieder nachweisbaren, aber anderen Fak-

toren zuzurechnenden Lohn-Differenzierungen zum Ausdruck bringen.

Aus diesen beiden Umständen heraus folgert Mattick, daß: "Die Einwände, die gegen die Arbeitszeit als Wertmaß für alle Arbeiten erhoben werden, ... sich kaum je auf die unterschiedliche Entlohnung von Arbeitern (beziehen), sondern auf Arbeiten und Dienste, die nicht von Angehörigen der Arbeiterklasse geleistet werden - am häufigsten auf Tätigkeiten, die überhaupt nichts mit dem gesellschaftlichen Produktionsprozeß zu tun haben." (Marx und Keynes, S. 335)

Eine Analyse der gebräuchlichen Entlohnungsformen würde Aufschluß darüber bringen, daß die z.Z. bestehenden Lohnunterschiede im Produktionsbereich - die mittels der sog. wissenschaftlichen Arbeitsplatzbewertungssysteme zustande kommen - zu einem verschwindend geringen Teil noch auf produktions-technischen Kriterien fußen; und wenn in Betracht gezogen wird, daß seit Jahren nun auch der lange Zeit verschonte Angestelltenbereich rationalisiert wird, weil hier unterdessen auch die technologischen Voraussetzungen zur Implementierung der menschlichen Tätigkeiten in maschinenorientierte Ablaufstrukturen geschaffen wurden, leicht ersichtlich, daß auch diese "Bastion" des "Etwas-besseres-zu-sein-Bewußtseins" und der daraus resultierenden Einwände gegen eine Vergleichbarkeit der "Leistung" auf Basis bloßer Arbeitsstunden-Quantitäten zunehmend wird schwinden müssen.

Eine ganz andere Ebene der Problematisierung der Arbeitszeit als Maß für Produktion und Distribution, die schon Marx diskutiert hat (hauptsächlich in der Kritik des Gothaer Programms), greift auch Mattick wieder auf: "Das Recht der Produzenten ist ihren Arbeitslieferungen proportionell; die Gleichheit besteht darin, daß an gleichem Maßstab, der Arbeit, gemessen wird. Aber dieses 'gleiche Recht' auf den Arbeitsertrag wäre in Wirklichkeit ungleiches Recht für ungleiche Arbeit, die aus unterschiedlichen Lebensbedingungen resultiert. Es ist daher ein Recht der Ungleichheit, seinem Inhalt nach wie alles Recht". ... würden persönliche Umstände wie etwa der, ob ein Arbeiter verheiratet oder ledig ist, oder die Zahl der von ihm Abhängigen, diesen gleichen Anteil an den Konsumgütern in einen

ungleichen Lebensstandard verwandeln. Um einen gleichen Lebensstandard für alle zu erzielen, müßte das Recht auf den Arbeitsertrag ungleich sein." Darüber hinaus müßte... "berücksichtigt werden, daß manche Menschen den anderen physisch oder geistig überlegen sind, in derselben Zeit mehr Arbeit leisten können". So muß die Arbeit, um als Maß zu dienen, der Ausdehnung oder der Intensität nach bestimmt werden, sonst hört sie auf, Maßstab zu sein." Wenn die Arbeit nach ihrer Intensität gemessen wird, wird sie nicht mehr nach der Arbeitszeit, sondern nach der unterschiedlichen Produktivität verschiedener Arbeiter bei verschiedenen Tätigkeiten gemessen. In diesem Falle wären die entstehenden Ungleichheiten nicht Ergebnis der Anwendung eines gleichen Maßes, sondern einer Bemessung der ungleichen individuellen Beiträge zum Gesamtprodukt der gesellschaftlichen Arbeit. Nicht die Arbeitszeit, sondern das spezifische Arbeitsprodukt würde bemessen." (Marx und Keynes, S. 336/337)

Wie auch Marx meint Mattick, daß das Recht auf den individuellen Arbeitsertrag "immer noch - dem Prinzip nach - das bürgerliche Recht (ist), obgleich Prinzip und Praxis sich nicht mehr in den Haaren liegen, während der Austausch von Äquivalenten beim Warenaustausch nur im Durchschnitt, nicht für den einzelnen Fall existiert." (Mattick, S. 337 zitiert Marx, Gothaer Programm).

Er stimmt auch mit Marx überein, daß das "auf der Arbeitsleistung basierende Prinzip der Gleichheit kein sozialistisches Prinzip war, wenn es auch in der Übergangsperiode der sozialistischen Gesellschaft herrschendes Prinzip sein mochte." ... und daß die "Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft ... nicht gekennzeichnet (ist) durch immer größere 'Tauschgerechtigkeit', sondern durch die tendenzielle Verwirklichung des Prinzips "Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen!" (Marx und Keynes, S. 338)

In den "Grundprinzipien..." faßt Mattick diesen Gedanken schärfer, als eine Lücke und als Mangel der Arbeitszeitrechnung: "Die Verfasser (der Gr.Prinz.) weisen darauf hin, daß schon vor ihnen die Arbeitszeit als wirtschaftliche Recheneinheit vorgeschlagen wurde. Sie finden diese Vorschläge unzulänglich, da sie sich wohl auf die Produktion, jedoch nicht auf die Ver-

teilung beziehen und damit dem Kapitalismus verwandt bleiben. Ihrer Ansicht nach müsse die gesellschaftlich durchschnittliche Arbeitszeit gleichzeitig für die Produktion und die Verteilung gelten. Hier liegt allerdings eine Schwierigkeit und Schwäche der Arbeitszeitrechnung vor, auf die schon Marx hingewiesen hat, und auf die er keine andere Antwort fand als die der Abschaffung der Arbeitszeitrechnung in der Verteilung durch die Realisierung des kommunistischen Prinzips "Jeder nach seinen..." (Einleitung... S. VII)

Daß die Möglichkeit dieses Prinzips kein leerer Wahn ist, ergibt sich bei Mattick aus folgender Überlegung, die konsequent an die materiell als notwendig angesehenen Bedingungen der Möglichkeit von Sozialismus anknüpft: "In den hochentwickelten kapitalistischen Ländern, d.h. den Ländern, in denen sozialistische Revolutionen möglich sind, sind die gesellschaftlichen Produktivkräfte weit genug entwickelt, um einen Überfluß an Konsumtionsmitteln zu produzieren. Wenn man bedenkt, daß sicherlich mehr als die Hälfte aller kapitalistischen Produktion und der mit ihr verbundenen unproduktiven Tätigkeiten (ganz abgesehen von den vorhandenen unangewandten Produktionsmöglichkeiten) nichts mit dem menschlichen Konsum zu tun haben, sondern einen "Sinn" nur innerhalb der irrationalen kapitalistischen Gesellschaft finden können, dann wird ersichtlich, daß unter den Bedingungen kommunistischer Wirtschaft ein Überfluß an Konsumtionsmitteln erzeugt werden kann, der eine Berechnung individueller Anteile überflüssig macht." (Einleitung..., S. VIII)

3. Von der Verdrehung des 'Associations'-Gedankens in Staatssozialistischen Zentralismus, dessen Hilflosigkeit gegenüber den 'Unmöglichkeits'-Beweisen des Sozialismus und der schliessliche Verlust der Frage in den 'welfare-economics'

Was mit der Zusammenstellung und kommentierenden Verbindung einschlägiger Sätze von Marx, den Rätekommunisten und Paul Mattick als geschichtliche Kontinuität im Gedanken der Zeitökonomie erscheint, war in Wirklichkeit nicht so. Vielmehr, dies sollte bei jeder Debatte um diesen Gedanken berücksichtigt werden, ist seine Geschichte vielmehr die eines immer wieder der Vergessenheit anheimfallenden Charakters, wofür es natürlich auch - neben der Möglichkeit der grundsätzlichen Unfruchtbarkeit selber - Gründe, aufweisbare und einsehbare, wenngleich nicht etwa damit schon auch berechtigte Gründe gab. Gründe, die auch die meisten Marxisten diesen Entwurf - sofern sie ihn überhaupt kannten - so behandeln ließen, wie man in bürgerlichen Kreisen früher uneheliche Kinder behandelte: zwar konnte man die Vaterschaft nicht ungeschehen machen, aber man redete nicht darüber.

Dazu ist etwas auszuholen - und zwar zunächst in Richtung dessen, was der Kürze wegen als Problem des Nachlasses von Marx bezeichnet wird und bei der (nun immerhin) unterdessen 120-jährigen Rezeptionsgeschichte (seit der 1. Auflage des Kapital) durchaus als nicht unwichtig in Erinnerung zu rufen ist.

Der Trouble um diesen "Bastard" des unehelichen Kindes ging schon noch zu Marxens Lebzeiten los: anlässlich des berühmterbüchtigten Gothaer Einigungskongresses im Mai 1875 und des dort verabschiedeten Programms fühlten sich Marx und Engels von Liebknechts faktischer Nicht-Einladung schwer hintergangen. Hierfür hatte Marx 4 Jahre nach seiner 'Commune-Schrift' und der 'endlich gntdeckten Form, unter der sich die Befreiung der Arbeit sich vollziehen konnte', eine Kritik dieses Gothaer Programms geschrieben, die für den Kongreß zu spät kam; sie wurde zwar noch an einige Beteiligte versandt, publiziert jedoch erst nach Marxens Tod (1883) im Jahre 1891 in "Die Neue Zeit" - gegen den Widerstand der sozialdemokratischen Führung und erst aufgrund Engels Drohung, sie sonst woanders zu veröffentlichen. 16 Jahre also nach ihrer Abfassung und 4 Jahre vor Engels Tod.

"Jahrelang" - so schrieben die Holländer später 1930² - hörte man nichts mehr davon, bis 1920, 1922 und jetzt 1928 neue Ausgaben stattfanden". Ihnen selbst standen diese "Randglossen" erst nach Abschluß der 'Grundprinzipien' zur Verfügung und sie fanden, daß sie sich so vollkommen mit der hier gegebenen Darstellung (deckten, d.V.), daß unsere Arbeit gewissermaßen nur als die zeitgemäße Ausarbeitung der Marx'schen Auffassung erscheint." (S. 135)

An diese, sowie verwandte - andere Arbeiten von Marx betreffende - Tatsachen müssen wir uns schlicht erinnern, verwöhnt durch die nach dem 2. Weltkrieg (ab Mitte der 50er Jahre) mit der parallel von Moskau und Berlin besorgten Edition der über 40bändigen MEW und heute der auf über 120 Bände konzipierten neuen MEGA.

Ohne ausführlicher auf das ganze Nachlaßproblem einzugehen, seien lediglich ein paar Daten in Erinnerung gerufen, die beleuchten sollen, daß auch andere wichtige Schriften⁴ von Marx das Schicksal der Gothaer-Programmkritik teilen, die für die heutigen Versuche eines angemessenen Verständnisses von zentraler Bedeutung sind:

	erstmal veröffentlicht
1. Kritische Bemerkungen zu Excerpten aus den Werken von Nationalökonomien (1844)	1932
2. Pariser Manuskripte (1844)	1932
3. Deutsche Ideologie (1845/46)	1932
4. Grundrisse 1857/58	1939 russ. 1953 dt.
5. Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses (MS 1861 - 63)	1933 russ. 1967 dt.
6. Vorarbeiten zum Kapital (MS 1861 - 63), teilweise bisher unveröffentlichte (oder nur in russ.) Manuskripte	ab den 80er Jahren in der neuen MEGA

Bedenkt man ferner, daß selbst die dann 1932 (alte MEGA-Rjasanoff-Institut in Moskau) erschienenen Arbeiten in einer weltgeschichtlichen Situation vorgelegt wurden, die nicht viel Zeit und Interesse zu ausgedehnter Textarbeit übrig ließ, so kann man mit Fug und Recht - und Habermas³ folgend - wohl sagen, daß erst nach dem 2. Weltkrieg wieder ein theoretisches Interesse an Marx

und somit erstmals an zentralen 'Laborarbeiten' der Marx'schen Denkproduktion stattfand. Es sei diesbezüglich bloß an die Pariser Manuskripte/Deutsche Ideologie-Debatten und Entdeckungen erinnert, sowie an die von R. Rosdolsky-Behauptung, daß es bis zur deutschen Edition im Jahre 1953 in der westlichen Welt nicht mehr als 3 oder 4 Exemplare der Moskauer Publikation gegeben habe. Doch auch 1967 noch, als Rosdolsky sein Buch der Öffentlichkeit übergab, mußte er konstatieren, daß die Grundrisse bis dahin so gut wie unbemerkt geblieben waren⁵ - eine intensive Behandlung erfuhren Teile der Probleme der Grundrisse dann aber z.B. im Anschluß an Rosdolskys Interpretation im Verlaufe und in Folge der Studentenbewegung Ende der 60er Jahre.

Insofern ist es vielleicht mehr noch, als es ihr selbst jemals vorgeschwebt hätte, berechtigt, mit Rosa Luxemburg von den "vielen ungehobenen Schätzen" im Marx'schen Werk zu reden und die laufenden Editionen zur MEGA werden zeigen, ob und wo hier eventuell noch ähnliche Überraschungen auf die Marx-Interessierten zukommen, wie es besonders bei den Frühschriften und den Grundrissen der Fall war (F.J. Raddatz⁶ vermutet sogar noch für die früher zwischenzeitlich verschollenen 'Pariser Manuskripte', daß selbst hier noch immer nicht alle Teile publiziert sind; die Tatsache ist nicht zu vergessen, daß sowohl Band 2 als auch Band 3 des Kapital nicht mehr von Marx selbst stammen, sondern aus den gewaltigen nachgelassenen Manuskripten (noch von Engels) erst zusammengestellt wurden, ebenso wie später die "Theorien über den Mehrwert" zuerst 1905 -10 von Kautsky und dann 1954 - 61 vom Institut für Marxismus-Leninismus/Moskau) und ob damit erneut eine Etappe der Marx-Rezeption und Interpretation eingeleitet werden kann.

Jedenfalls konnte sich, dies sollte hiermit auch ohne weitere inhaltliche Nachweise angedeutet sein, der Großteil der Marx-Interpreten und Kritiker - um nur Namen wie Kautsky, Hilferding, Luxemburg, Lenin, Trotzky, Liebknecht, Bernstein zu nennen - lediglich nur auf Teile des Marx'schen Werkes explizit beziehen, oder aber aus dem, was immer ihnen bereits vorlag, gleichsam selbst produktiv weiterdenkend schöpfen.

So zum Beispiel - um auf die 'Zeit-Ökonomie' zurückzukommen - größtenteils die Holländer, die nach ihren Aussagen selber die Ausführung des Gothaer Programms erst nach Abschluß ihrer Arbeit zur Verfügung hatten, geschweige denn insbesondere die für diesen Zusammenhang zentralen - o.a. - 'Grundrisse'-Stellen, aus denen überhaupt erst jenes Stichwort der 'Zeit-Ökonomie' herrührte.

Sie sind somit aber andererseits ein lebendiger Beweis dafür, daß man bei einigermaßen Gefühl für die Marxschen Intentionen, die aus vereinzelt, wengleich eher beiläufigen Stellen des 'Kapital' sprechen und einer Würdigung seiner politischen Konsequenzen aus den Kommune-Erfahrungen sich gleichsam erneut zu einer analogen Problemsicht hinarbeiten konnte - um so gleich auch zu weitreichenden "Entschuldigungen" für andere Marx-Interpreten der Grundrisse-'Vorzeit' zu relativieren. Die Holländer geben nun in der Nachzeichnung und kritischen Kommentierung wichtiger Etappen des Theoretisierens für die Zeit nach Marx an, wie und warum sich der Gedanke einer 'Assoziation freier und gleicher Produzenten' im sozialdemokratischen Denken nicht nur schon vor 1900 verliert (W. Liebknecht hatte als einer der letzten Zeugen gegen einen "Staatssozialismus", der den kapitalistischen Betrieb fortsetze, nur mit Veränderung des Ausbeuters, >zitiert nach GP, S. 17/18< in einem Referat über: 'Staatssozialismus und revolutionäre Sozialdemokratie' polemisiert), sondern wie er sich stattdessen in die Idee einer zentral geleiteten und verwalteten Wirtschaft und Gesellschaft verwandelte und die Entwicklung dahin als gleichsam automatisch vorbereitet prognostiziert wurde (durch Hilferding in der monopolistischen Tendenz des Finanzkapitals). Die 'erfolgreiche' russische Revolution machte dann die theoretischen Fragen zu existentiell praktischen und das Fehlen einer ausgearbeiteteren Theorie von Produktion und Verteilung im Sinne des 'Assoziations'-Gedankens sichtbar. Aber auch den diversen anarchistischen, syndikalistischen, gildensozialistischen etc. Strömungen jener bewegten Jahre und ihren Vorschlägen - auch daran lassen die Holländer keinen Zweifel,

was hervorzuheben ist, um sie nicht in falsche Ecken abzudrängen - mußten trotz deren politisch korrespondierendem Denken in der Ablehnung zentraler Verfügungsinstanzen, ebenfalls grundlegende Unzulänglichkeiten im Entwurf eines funktionsfähigen Wirtschaftens nachgewiesen werden.

Darüber hinaus kulminierten just zur Phase der nachrevolutionären Weichenstellungen in Rußland die Debatten um die ökonomischen Möglichkeiten des Sozialismus/Kommunismus in der grundlegenden Kritik von Mises (und M. Weber)⁷, der glaubte, den Beweis erbracht zu haben, daß eine Wirtschaft ohne Verrechnungsmethode, d.h. ohne einen allgemeinen Nenner, um den Wert der Produkte zu messen, nicht funktionsfähig wäre, und also auch jede planmäßige Produktion aufhören müsse.

Es gab hierzu eine langjährige Debatte, die meinem Eindruck zufolge nicht mehr genügend gekannt ist, so daß es nützlich sein mag, die ebenfalls "klassischen" Kernpunkte der Verneinung jeglicher wirtschaftlichen Rationalität außerhalb des merklich organisierten Privattauschsystems durch V. Mises und M. Weber in den 20er Jahren kurz mit dem pointierteren v. Mises zu erinnern:

Im engeren ökonomisch-technischen Sinne sind es folgende Gründe, auf die sich seine Argumente gegen ein alternatives System zusammenziehen lassen:

- a) es sei unmöglich, zwischen der Arbeitsleistung der Gesellschaft (Nutzen für Gesellschaft) und ihrer Beteiligung am Ertrag des gesellschaftlichen Produktionsprozesses eine Verbindung herzustellen. Dies sei das Problem, wenn man die Unterschiede zwischen je danach entlohnter einfacher und komplizierter Arbeit aufgabe.
("Man kann dem Arbeiter, der eine Stunde einfachster Arbeit geleistet hat, nicht das Recht geben, das Produkt einer Stunde höher qualifizierter Arbeit zu verzehren"! S. 92) V. Mises
Aufgrund dieses bei Marx enthaltenen sog. "Reduktions-Problems" könne 'Entlohnung' Verteilung nur willkürlich sein.
- b) es sei kaum möglich festzustellen, wieviel Arbeit in einem Produkt stecke, S. 92.
- c) vor allem aber - selbst, wenn a) und b) gelöst oder 'verfügt' werden sollten, stelle sich immer noch das unlösbare Problem, wie man die sachlichen Produktionsmittel bewertet. ("Ein Erzeugnis, für das mehr Rohstoff verwendet wurde, kann nicht einem anderen gleichgesetzt werden, für das weniger Rohstoff gebraucht wurde." Mises, S. 92/93, sowie auch sein Beispiel gegen Arbeitszeit-Rechnung, S. 106/7).

Auch wenn Mises (hier nur stellvertretend für viele andere entsprechende Frontalangriffe auf das Hauptanliegen der Sozialisten: einer höheren und besseren Rationalität zum Sieg zu verhelfen - allerdings war er mit Weber derjenige, der dies Problem zuerst zur Sprache brachte) mit seiner Brandrede für die Privatkapitalistische Rationalität weit über diesen Aspekt hinaus greifen möchte: "Die Rationalität des Handelns wird von dem Gebiet, auf dem ihre eigentliche Domäne liegt, verdrängt. Wird es dann überhaupt noch Rationalität und Logik geben können. Geschichtlich ist der menschliche Rationalismus aus der Wirtschaft erwachsen. Wird er sich überhaupt noch halten können, wenn er von hier verdrängt sein wird? Eine zeitlang mag immerhin die Erinnerung an die im Laufe der Jahrtausende freier Wirtschaft ..." (Hervorhebung E.S./Mises, S. 100) und dabei angesichts heutiger anthropologischer Erkenntnisse höchst fragwürdige Wurzeln der Rationalität postuliert, so hat er doch zwei Problemkreise aufgeworfen:

- a) das erste betrifft eben gerade die allgemeine Funktion ökonomischen Handelns im gesellschaftlichen und evolutiven Kontext; diese streift er (s.a. vorigen Absatz) nur behauptend global oder setzt in seinem Abschnitt IV. zu Verantwortung und Initiative) ein anthropologisches Bild voraus, das gleichsam in den Erfolgen privater Geschäftsführung die Beweise für die Verderblichkeit der Ausschaltung freier Initiative und individueller Verantwortungsbereitschaft erblickt.
- b) der zweite, eben den der Wirtschaftsrechnung im Sozialismus - oder sagen wir: in einer post-kapitalistischen Wirtschaft.
Um dem Marx'schen Problem-Ausspruch: Hic Rhodus, hic salta! (damals: wie ist G-G' bei Äquivalententausch möglich) erneut zu stellen, müßte man die Frage wohl wie folgt formulieren: wie könnten die Bedingungen der Möglichkeit für eine alternative Rationalität aussehen?

Zwar waren die Argumentationen, bezogen auf und ausgerichtet an der offensichtlich zentralistisch gedachten Sozialismus-Variante (einem Hilferdingschen-Staatssozialismus also), aber als die herrschende Denkrichtung der Sozialisten selbst, war hiermit eine damals in ihrer Desillusionierungswirkung kaum zu unterschätzende Denk-Bresche in die Vorstellung geschlagen, mit der die sozialistische Idee gerade doch auch ihre historische Oberlegenheit und Vorteilhaftigkeit gegenüber dem kapitalistischen System meinte, erweisen zu können. Typisch für die Verlegenheit auf sozialdemokratischer Seite war bspw. K. Kautsky, der sich zwar daraufhin genötigt sah, die Notwendigkeit eines irgendwie gearteten Verrechnungsmodus anzuerkennen, aber nicht etwa auf den Marxschen Gedanken der Assoziation freier und gleicher Produzenten reflektierend zu einer schöpferischen Neuformulierung der Arbeitszeitrechnungs-Implikationen im Marxschen Werk fand, sondern im Gegenteil glaubte, das Geld "als Wertmaßstab für die Buchhaltung und Berechnung der Austauschbeziehungen in einer sozialistischen Gesellschaft sowie als Zirkulationsmittel nicht entbehren zu können." (zit. nach den GP ., S. 29).

Schien sich so Anfang der 20er Jahre mit der partiellen Wiedereinführung marktlicher Beziehungen in der Sowjetunion einerseits und andererseits der theoretischen Unmöglichkeitserklärung eines Sozialismus ohne Markt, Preise, Geld etc. der Bankrott dieser Idee gerade dann zu erweisen, als es den Anschein hatte, als trieben verschiedenste Entwicklungen, die dann am schwarzen Freitag von 1929 in die sog. Weltwirtschaftskrise kulminierten, schließlich in der Praxis auf den lange schon von Marxisten behaupteten Zusammenbruch des Kapitalismus hin. Zwar hatte sich die junge und bedrohte Sowjetrepublik - inzwischen bar der Lenins' Revolutionskonzept mit tragenden, Hoffnung, daß die vorangeschrittenen westlichen kapitalistischen Länder (insbes. Deutschland) folgten - trotz entsetzlicher innerer Partei-Kämpfe und Leid für die Bevölkerung behaupten können. Doch die "Lösungen" der Zeit bestanden bekanntlich nicht in einer folgenden weiteren Ausprägung und Entwicklung des Sozialismus in Theorie und Praxis.

Die immer deutlicher sich herausbildende Priorität der Produktionsgüte Industrieentwicklung in der UdSSR (I. Deutscher hat sehr eindringlich herausgearbeitet, daß gerade Stalin entsprechende Pläne Trotzki's nach dessen Ausschaltung nur umso brachialer betrieb und hierin trotz deren tödlichen Kämpfen etwas von dem Buchtitel eines Rätekommunisten zum Vorschein kommt⁸ führte zusammen mit ihrer gleichfalls immer mehr obsiegenden ideologischen Okkupation der internationalen kommunistischen Bewegung zur Notwendigkeit dessen, was der ebenfalls von Stalin liquidierte russische Ökonom Preobashensky, noch offen mit "nachholen der sozialistischen Akkumulation" zu charakterisieren und begrifflich schon zu versöhnen suchte und bei aller und gerade wegen der Tragik für die Hoffnungen, die bis dato mit Sozialismus/Kommunismus verbunden waren, doch nur mit der Schaffung des Proletariats im Zuge einer überhaupt erst zu vollziehenden Akkumulation anstatt seiner Aufhebung enden konnte.

Zwar wurde mit der "NEP" einhergehend nicht etwa eines der Momente, die den westlichen Kapitalismus konstituierten, re-etabliert: das Privateigentum und Verfügungsrecht an Produktionsmitteln. Das änderte aber nichts an der Tatsache, daß die Entscheidungen hierüber doch nicht in den Händen der Produzenten lag, sondern sich Akkumulations- und Ausbeutungsverhältnisse über eine dirigistische Zentralgewalt etablierten.

Insofern hat Mattick auch gemeint, erscheint die UdSSR nur von einem privatkapitalistischen Standpunkt aus als Sozialismus, als Staatssozialismus, während sie aus der Sicht der Produzenten als Staatskapitalismus bezeichnet werden müsse. Und dies-obwohl zugegebenermaßen solch eine Entwicklung Marx nicht "vorausgesehen" hat und man seine Kapitalismuskritik schon sehr eng mit der Eigentumsfrage in Verbindung stehend sehen muß - auch doch noch mit dem Marx'schen Instrumentarium begreifen und analysieren könne.

Die "Lösungen" kapitalistischerseits mündeten mittels bedeutender innerbetrieblicher Prozesse in produktions-technisch und organisatorische bewirkte Offensive der Mehrwertschöpfung deren Brennpunkt durchaus mit Schlagworten wie Taylorisierung und Rationalisierung, oder marxistisch gesprochen: durch forcierte Unterwerfung der Arbeit unter Bedingungen der realen Subsumtion des Kapitals eingefangen ist.⁹

Es handelt sich hierbei um die Durchsetzung einer kapitalistischen "Zeit-Ökonomie", wie A. Sohn-Rethel¹⁰ die hiermit verbundene widersprüchliche Herausbildung von funktionell unterschiedlichen Wirtschaftsstrukturen, die Betriebs- und Markt-Ökonomie später nennen sollte; Funktionsmechanismen, deren jeweilige innere Logik nicht mehr über das Marktgeschehen kompatibel zu sein schien (durch den 'Emanzipation'-Versuch könnte man ironisierend sagen) da in der Tat die Bewegung G-W-G' die Vermittlung mit W nur als lästiges Durchgangsstadium aufweist, je einzelwirtschaftliche "Rationalitäten" gegenüber dem klassischen Vermittlungszusammenhang des kompetitiven Marktes mit seinen Anpassungsprozessen bei Strafe des Untergangs.

Nicht zuletzt die Ansichtigkeit dieses Problems -ausgesprochen unter dem Stichwort 'fixe Kosten' durch Schmalenbach-verdankte die BWL die Überwindung ihres Status als bloße 'Handelslehre' und ihren ersten 'Grundlagen'-Streit¹¹ der in der Folge auf theoretisch-ideologischer Ebene scheinbar das kapitalistische Primat der Rentabilität (profitorientierter Eigennutz) zugunsten einer national(sozial)istischen Wirtschaftlichkeit (Selbstkosten deckender Gemeinnutz) abzusetzen schien und insofern Schmalenbachs "Traum": die Ausschaltung der Marktarchie durch das betr. Rechnungswesen doch noch zu realisieren schien.

In Wirklichkeit aber bedeutete die faschistische Wirtschaftspolitik zwar einerseits schon die Ausschaltung des Wertgesetzes in seiner regulierenden Funktion durch die globale Überlagerung einzelwirtschaftlicher Produktionsziele im Sinne Hitler's Memorandumssatz aus dem Jahre 1936 über das "staatspol. Gewollte", demzufolge "die Produktionskosten ohne jede Bedeutung seien" - aber bei tatsächlicher nicht-Infragestellung, ja sogar Garantie der Rentabilität des privaten Kapitals (ausser für jüdisches Eigentum) durch den Staat andererseits, sofern dieses gewissermaßen "mitspielte".

Diese Sicherstellung der Akkumulations-Voraussetzungen wurde unter diesen Bedingungen hauptsächlich bewirkt durch drastische Lohnsenkungen (nach sofortiger Zerschlagung der Arbeiter-Organisationen bei Machtübernahme), bei gleichzeitiger Ausdehnung der durchschnittlichen Arbeitszeit und der Abschließung vom Weltmarkt zur Vorbereitung der (mittels der '36 spätestens für 4 Jahre später bereitzustellenden Kriegsmaschinerie) Raubzüge über ganz Europa.

Diese spezielle staatliche "Lösung" der an Unterauslastung leidenden Wirtschaft, die in maßgebenden Produktionsgüter-Industrien technostruktural unterhalb eines bestimmten Auslastungsgrades keine weiteren Marktnachfrageanpassungen mitzuhalten vermöchten, ist bekanntlich als allgemeine staatliche

'Lösung' auf der volkswirtschaftlichen Ebene theoretisch dann von Keynes 1936 verallgemeinert worden, dessen Hauptaugenmerk im Gegensatz zu den Ökonomen unmittelbar vor ihm (er nennt sie Klassik!) je auf die prinzipielle Instabilität des Systems einerseits bei Nachweis der Möglichkeit von "Gleichgewichten" unterhalb des Vollauslastungs-Vollbeschäftigtenniveaus andererseits gerichtet war.

Trieben schließlich die realen Entwicklungen hier wie dort mit "mehr Staat" in den Wahnsinn des 2. Weltkrieges, dessen globale Entwertungen von Sach- und "Human"-Kapital einen fürchterlichen Ersatz für den marktmäßig nicht mehr möglichen wirtschaftlichen Selbstreinigungsprozeß qua Krise darstellten, und - in marxschen terms - vermutlich noch einmal (angesichts der heutigen Kriegstechnologien mit Sicherheit das letzte Mal!) die umfassendsten Möglichkeiten und Voraussetzungen eines neuen profitablen Akkumulationszyklus in Gang setzten, so verkümmerten in diesem Gang der Ereignisse auch die theoretischen Debatten um die ökonomischen Möglichkeiten eines Sozialismus - insbesondere auch um einen sich auf Marx berufenden Sozialismus nicht zentral staatlich gelenkter Wirtschaft. Abgesehen von dem "kurzen chancenlosen Sommer der Anarchie"¹² in Spanien Mitte der 30er Jahre hat es seither innerhalb des westlichen Industrie-Hegemoniebereiches keine bedeutende Bewegung mehr gegeben, deren Stoßrichtung zur Überwindung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung erklärtermaßen eine andere, als die der staatssozialistischen Variante gewesen wäre. Was Wunder, daß damit auch die Interessen am Gedanken der Zeit-Ökonomie oder des Produktions- und Verteilungs-Prinzips auf Basis der Arbeitszeitrechnung verkümmerten - G. Mergner hat den Absterbeprozeß auch der Holländer unter diesen Bedingungen skizziert¹³.

Erst die Studentenbewegung der späten 60er Jahre entwickelte wieder ein Interesse, auch an nicht-staatskapitalistischen Wirtschaften und im Zuge dessen wurden auch die 'Grundprinzipien' (von denen 1931 noch ca. 1.200 in den Bestand des Neue Arbeiter Verlag übergegangen waren) quasi wiederentdeckt und

gleich doppelt - 1970 von einer Berliner Gruppe und 1971 von Mergner zusammen mit anderen Texten der Gruppe bei Rowohlt veröffentlicht^{13 a}.

Während Mergner selbst diese Arbeit erst im Laufe seiner 'Ausgrabungen' im Amsterdamer Geschichtsinstitut Ende der 60er Jahre kennengelernt hatte, spricht aus dem Umstand, daß man P. Mattick für eine aktuelle Einleitung gewonnen hatte die Tatsache, daß sie zumindest in seiner Person die Kontinuität dieser Überlegungen erhalten hatte.

Außerhalb rätekommunistisch orientierter Gruppen/Personen etc. habe ich diese Schrift auch nie diskutiert gefunden - weder in zustimmender noch in kritisierter Weise und habe im Verlaufe der letzten 10 Jahre immer wieder auch - selbst bei an diesen Fragen Interessierten - die Erfahrung machen müssen, daß sich das Schicksal der Nicht-Kennntnis auch nach den Neuauflagen aufrecht erhalten hat.

Von daher möchte man kaum noch Zweifel daran hegen, daß speziell diese Ausarbeitung des Zeit-Ökonomie-Gedankens niemals weitreichender in die Länder des 'realexistierenden Sozialismus' gelangt wäre, geschweige denn, mit ihrer kompromißlosen Kritik am Staatskapitalismus sowjetischer Provenienz überhaupt zur Verfügung gestanden hätte für diejenigen, die selbst erneut wieder in dieser Richtung zu denken gewagt hätten. Ich komme anläßlich der "Zeit-Ökonomie"-Behandlung in der DDR, bei der Richta-Gruppe und Bahro darauf zurück. Doch ganz trifft das Gesagte insofern nicht zu, als der Verfasser des Aufsatzes: 'Volksidee und Wirtschaftsrechnung' (1942 von ihm geschrieben) Gisbert Rittig für den 12. Band des Hdw. Buchs der Sozialwissenschaften die "GPr." im Beitrag: "Wirtschaftsrechnung" in der Literaturliste mitaufführt - allerdings, ohne auf sie einzugehen.

Vielleicht ist die Angabe auch schlicht der Appendix-Aufstellung von Hayek¹⁵ von 1933 entnommen, wo die "Grundprinzipien" ebenfalls vermerkt sind, ohne daß sie in den inhaltlichen Ausführungen Berücksichtigung gefunden hätten, oder aber T.J.B. Hoff's¹⁶ Literaturliste von 1938/49, der sie

zwar auch wieder aufführt, aber ebenfalls nicht behandelt.¹⁷

Doch, eine Arbeit - eine auch von T.J.B. Hoff besprochene Dissertation von Kläre Tisch¹⁸ aus, wie es der Zufall hinsichtlich des Erscheinungsortes vorliegender Schrift:

Wuppertal, will - führt den Text der "GPr." nicht nur auf, sondern widmet ihr im letzten Kapitel immerhin die 6 letzten Seiten, wo sie - in Abhebung zum Hauptthema ihrer Arbeit:

"Wirtschaftsrechnung und Verteilung im zentralistisch organisierten sozialistischen Gemeinwesen" und offensichtlich um eine 'neutrale' Würdigung bemüht - einleitend hervorhebt:

"Ganz anders, als wir es taten, ganz anders auch als von anderen Vertretern des offiziellen Marxismus werden die Marxschen Andeutungen über den Zukunftsskat ausgelegt in der Schrift, die eine Kollektivarbeit der Gruppe Internationaler Kommunisten (Holland) ist, ... Hervorzuheben ist an dem Büchlein eine klare Erkenntnis der Probleme und eine deutlich zutagetretende Stellungnahme zu ihnen, ebenso die Kenntnis und das Verständnis gegnerischer, ja antimarxistischer Ausführungen. Die Tatsache, daß die Grundtendenz der Schrift eine Stellungnahme gegen die "moskowitischen Sozialdemokraten" ist, tut dem ernst wissenschaftlichen Charakter der Schrift keinen Abbruch, denn sie verleitet nirgends zu politischer, unwissenschaftlicher Polemik." (S. 158/59)

Sie anerkennt im Nachzeichnen die zufriedenstellende theoretische Behandlung der Probleme durch die 'GJK': Sicherstellung der "Produzenten-Souveränität" gegenüber autoritativen Eingriffen von Zentral-Stellen durch das ökonomische Kalkül selbst; Berechnung der "Selbstkosten" der Betriebe (nicht wie bei O. Leichter mittels der Grenzkostenwerte) auf Basis der Durchschnittsaufwendungen einer Branche; Einbeziehung der Betriebe (wie z.B. Verwaltung, Schulen...), die selbst kein sachliches Produkt erstellen, in das Zeitrechnungskalkül; "Akkumulations"-abzug; Verrechnung der Aufwendungen zwischen den Betrieben etc. Doch im Hinblick auf das Festhalten an der fehlerhaften Wertbestimmung aufgrund der Marxschen Arbeitswertlehre einerseits, einer ihrer Meinung nach doch zentralistischen Auffassung bei Marx selbst, und v.a. der Tatsache, doch auch bei der 'GJK' "zentral", nämlich die ökonomischen Kongresse der Betriebsräte die Akkumulations-Quoten festlegen, zieht sie die Schlußfolgerung, daß von der nichtzentralistischen Organisation nicht viel übrig bliebe (S. 163). Sie selbst

rekuriert in ihrer Prinzipienklärung über die ökonomische Möglichkeit des Sozialismus - in Absehung psychologischer etc. Einwände gegen den Sozialismus - auf ein zentralistisches Gemeinwesen, welches Produktion und Verteilung eben nicht und actu lösen könne, sondern Markt- und Preis-ähnliche Prozesse nutzen solle. (S. 165).

Frau Tisch wurde aber auch noch aus einem anderen Grund als dem ihrer (u.W. damals einzigen) Würdigung der Holländer, angeführt.

Interessant ist nämlich auch, daß sie ihre Arbeit "auf Anregung und unter der geistigen Führung von Herrn Prof. Schumpeter" (und als Ko-Dr. Vater, Dr. Spiethoff) angefertigt hat - und über diesen Bezug zweifelsfrei erwiesen ist, daß via Schumpeter die "Grundprinzipien" zumindest in dieser Tisch'schen Verarbeitungsform der europäischen, später auch der anglo-sächsischen Ökonomenzunft hätte bekannt sein können und müssen.

Jenem Schumpeter also auch, dessen späterer Satz aus seinem nachgelassenen Werke¹⁹ kontradiktisch zu der hier erzählten "Geschichte" diesem Essay vorangestellt war, und den er mit den Worten fortsetzte:

"Seine Theorie ist eine Analyse der kapitalistischen Wirtschaft, an die sich zweifellos die Vorstellung knüpft, daß diese Wirtschaft nach dem unausweichlichen "Zusammenbruch" und mit Hilfe der daraus hervorgehenden "Diktatur des Proletariats" die sozialistische Wirtschaft gebären wird; an dieser Stelle aber steht ein Punkt, und es folgt keine Theorie der sozialistischen Wirtschaft, die diese Bezeichnung verdiente. Die meisten seiner Schüler sind, wie wir ebenfalls wissen, diesem Problem aus dem Wege gegangen, anstatt es in Angriff zu nehmen. Einige aber, besonders Kautsky, waren sich seiner Existenz bewußt und wiesen darauf hin, daß das sozialistische Regime nach der Revolution des bereits bestehenden kapitalistischen Preissystems als Richtschnur benutzen könne - eine Idee, die in die richtige (sic!) Richtung weist." (S. 1199 f.)

Auch hier, noch sonst wo m.W. für diesen Zusammenhang, kein Wort oder Hinweis mehr auf die andersdenkenden Marx-Nachfolger, in der Arbeitszeitrechnung, sondern vielmehr und bezeichnenderweise eher Hinweise auf die zwischenzeitlich "vergessene" (in Folge der v. Miseschen Behauptung der theoretischen Unmöglichkeit eines Sozialismus und dann erst später wieder-entdeckte) längst schon erwiesene theoretische Möglichkeitsbegründung durch Pareto²⁰ und Barone²¹, an die erst die Ökonomen seiner Tage wieder anknüpfend, noch Einzelheiten und weitere Verbesserungen hinzugefügt hätten. (1201)

Unter Verweis auf die s.h.u. 'nichts zu wünschen übrig lassende' Behandlung dieser Frage seitens A. Bergsons (1948)²² scheint Schumpeter sogar seine frühere selbst in dieser Frage eingenommene Position, die - wie v. Mises - bereits eine prinzipielle, theoretische Möglichkeit des wirtschaftlichen Funktionierens einer

sozialistischen Gesellschaft (= zentralistische Planwirtschaft), für unmöglich erklärte, aufgegeben zu haben zugunsten einer zwar schwächeren (was die Theorie betrifft), gleichwohl doch auch prinzipiellen Position. Dieser zweite aus den Arbeiten v. Mises ebenfalls heraus interpretierbare, von Bergson vorgestellte und s.M.n. eher den Auffassungen Hayek's zuzurechnende Einwand stellt zwar nicht mehr länger die Möglichkeit einer rationalen Kalkulation unter sozialistischen (Plan-) Bedingungen auf einer logischen Ebene in Frage; nun jedoch wurde behauptet, daß es keine praktikablen Wege zur Realisation der Planungen gäbe.

Nun konnte man im Jahre 1948 schlechterdings - nach dato bereits über 30 Jahren des praktischen Lebensbeweises des "Funktionierens" der geplanten Sowjet-Ökonomie unter sogar den weltgeschichtlich widrigsten Umständen - nicht länger mehr nur die Frage des "ob überhaupt" stellen; daher macht Bergson - ähnlich Hayek - den "Test" nicht mehr daran, sondern schließlich am "wie" fest, indem die Frage transformiert wurde in Richtung: wer ist "effizienter", der Sozialismus oder der Kapitalismus?

This, endete Bergson's Review, "This, of course, is the question which all the participants in the debate eventually come to face anyhow. As we see it, it is now the only (sic!d.V.) issue outstanding." (Bergson S. 447)

Bergson weist zu Recht darauf hin, daß es zur Beurteilung dieser alles entscheidenden Frage notwendigerweise vorab einer Einigung darüber bedürfe, was man als "effizient" ansehen möchte; woraufhin, auf welches Ziel hin, dementsprechend dann die 'optimale' Allokation der Ressourcen definiert werden solle. Der Vergleich bloß der aufsummierten Aggregatgröße: 'alle Konsumgüter' - den Schumpeter als Maßstab vorgeschlagen hatte - impliziert aber z.B. bereits das Prinzip der sog. "Konsumentensouveränität" und es wäre folglich notwendig, immer auch schon mit zu entscheiden, ob bspw. das egalitäre Prinzip der Verteilung eines der Ziele sein solle, oder ob bspw. Konsumentensouveränität auch in Bezug auf Investitionsentscheidungen gelten solle, usw. (448)

Eine Antwort hierauf jedoch gaben Schumpeter und Bergson selbst nicht und war wahrscheinlich von ihnen nicht einmal intendiert, da diese jenseits des ökonomisch-analytischen Rahmens liegt.

Gleichwohl löste ihr Fazit doch die scheinbar so unversöhnlichen und grundlegenden Einwände (à la Mises) gegen die Möglichkeit rationalen Wirtschaftens auch unter sozialistischen (= zentral geleiteten) Bedingungen dahingehend auf, als schließlich die formale Ähnlichkeit der gedachten sozialen Ordnung mit derjenigen herausgestellt wurde, die auch und bereits immer schon in kapitalistischer Gesellschaft herrsche. Oder genauer gesagt, im ebenfalls nur theoretisch gedachten Modell einer kapitalistisch organisierten Gesellschaft mit vollkommenem Wettbewerb.

Selbst unter Änderung der Prämissen von Barone: Konsumenten-Souveränität zugunsten der Entscheidung von wenigen 'Experten' oder 'Bürokraten' träten in diesem Modellrahmen keine theoretischen Schwierigkeiten auf. (Schumpeter, 1202)

Obwohl - so hebt Schumpeter doch noch hervor - die reine Theorie noch überhaupt nichts zur Lösung praktischer Fragen leiste, so helfe sie andererseits doch, diese richtig zu formulieren und somit den Bereich berechtigter Meinungsverschiedenheiten abzu- stecken (1203).

Somit kommt diese Debatte zu dem - angesichts des diametralen Ausgangspunktes-erstaunlichen Ergebnis, daß fürderhin gegen die von Nicht-Sozialisten entworfene fiktive, zentral geleitete 'sozialistische' Wirtschaftsweise theoretisch ebenso wenig länger etwas einzuwenden ist in Bezug auf die Möglichkeit 'rationalen' Wirtschaftens, wie dies die Theorie schon auch für den ebenfalls fiktiven vollkommenen Konkurrenz-Kapitalismus postulierte. Hier, in dieser gedanklichen "Versöhnung" von fiktivem Kapitalismus und einem die kapitalistischen Tugenden beherzigendem zentral geleiteten Sozialismus liegen die Wurzeln auch jener übergeschichtlich sich anbietenden und wenn, dann scheinbar eine schon als 'welfare economics' behandelten Umkehrvorstellung einer "gesellschaftlichen Wohlfahrt", die von Schumpeter noch einmal expressis verbis getroffene Feststellung resultiert, "daß jeder Versuch zur Entwicklung einer allgemeinen Logik des wirtschaftlichen Verhaltens automatisch zu einer Theorie der sozialistischen

Wirtschaft als Nebenprodukt führt." (1200)

Nur der Fall - charakteristische Weise - den die Holländer aus ihrer 'linken Kritik' am Sowjetsozialismus entwickelten, werfe innerhalb dieses Pareto-Barone-Raisonnements Probleme auf: "... im Falle des föderalistischen Sozialismus, in dem es keine Zentralbehörde gibt und jeder Wirtschaftszweig autonom von dem in ihm beschäftigten Arbeitern kontrolliert wird: in diesem Falle wird das Problem oligopolistisch indeterminiert." (1202)

Deshalb bleibe gerade diese jenseits von Kapitalismus und Staats-Sozialismus liegende Alternative von jener "theoretischen Versöhnung ausgeschlossen, den die Sozialisten selbst niemals zu leisten im Stande gewesen sind." (Schumpeter, S. 1199).

Schumpeter erläutert an dieser so bedeutsamen Stelle nicht weiter, was er mit dieser "Indeterminierung" im einzelnen meint, so daß schwer zu ermessen ist, welches prinzipielle Gewicht er diesem Aspekt beimißt; w.u. spricht er allerdings von jener Art der Vergeudung, die unvollkommenen Wettbewerbssituationen anhaftet, wie etwa dem wirtschaftlichen Kampf zwischen Oligopolisten - vielleicht meinte er dies.

Auf jeden Fall aber muß er daneben auch das in diesem "föderalistischen" Falle vermeintlich unvermeidliche Fehlen der Zentralbehörde meinen, die 'im sozialistischen Gemeinwesen natürlich ein besonderes Verteilungsproblem' zu lösen habe (1201) und zwar - ganz im Gegensatz eben zum Kapitalismus, der dies *uno actu* selbst systemimmanent leiste - zunächst vorab der Produktion!

Während die Einkommen der auf Privateigentum beruhenden Wirtschaft simultan durch den Wirtschaftsablauf mit determiniert würden, so daß sich Produktion und Distribution lediglich als zwei Seiten ein und desselben Prozesses darstellen - müsse der Sozialismus qua Verfassung oder separatem Beschluß erst entscheiden, wie hoch die Einkommen = relativen Anteile des Einzelnen am Gesamtprodukt, sein sollen.

So selbstverständlich diese Andersartigkeit des Regelungsprozesses dem ökonomischen Denken offenbar zu sein scheint und welche Befangenheiten darin noch aufweisbar sind - interessant bleibt vorderhand, daß sich bereits hieran mit erweist, daß die - lange Zeiten scheinbar systemtrennende - Alternative: Markt ↔ Plan diese Problem-Dimension noch überhaupt nicht erfaßte, ja vielleicht sogar eher zuschüttete .

Aber was so selbstverständlich scheint, kann und muß doch in mehrererlei Weise erst befragt werden. Zunächst noch mitunterstellt, daß der Sozialismus zu dieser Separatentscheidung tatsächlich zwangsläufig genötigt ist, läßt sich m.E. im Ton der Argumente von Schumpeter ein (bezeichnender) Zungenschlag heraushorchen, der eigentlich schon die "Überlegenheit" des Kapitalismus bei aller "Gleichheit" der theoretischen Ergebnisse suggeriert. Das 'natürlich besonders auftauchende Verteilungsproblem im Sozialismus' eröffnet in seiner separaten distributiven Entscheidung von der der Produktion, prinzipiell nicht nur die Möglichkeit der Verfügung einer Zentralbehörde/gesellschaftliche Instanz über den Konsum und muß damit nach den auch und besonders im Sozialismus erlebten Schreckensherrschaften allergrößte Bedenken gegenüber der "Gerechtigkeit" dieser Verfügung mobilisieren.

Dies ist völlig berechtigt - auch von einem marxistischen Standpunkt aus - und bspw. von Mattick u.a. mit Deutlichkeit herausgestellt.

So muß dieser "Nachteil" der Notwendigkeit einer un-ökonomischen, außer-ökonomischen Entscheidung fast zwangsläufig bereits den "Vorteil" eines Verfahrens auf den Plan rufen, welches diese Entscheidung der möglichen Willkür - bspw. der Zentralbehörde - von vorneherein entzieht und ein Ergebnis hervorzubringen imstande ist, welches direkt mit dem ökonomischen Geschehen selbst vermittelt ist und daher scheinbar "objektiver", willkürfreier etc. ist.

Diese Umkehr-Implikation einer im Extremfalle diktatorischen Alleinherrschafts-Entscheidung reflektiert insofern nicht nur tieferliegende emotionale Ängste, sondern bringt in Gestalt der vermeintlichen Äquivalenz-Koppelung von Produktion und Distribution gleichfalls ein unterschwellig manifestes Empfinden zum Ausdruck, welches in der *uno actu*-Entscheidung (der Lohn/Einkommens-Bestimmung) offenbar eine objektivere Gesetzeskraft und damit "Gerechtigkeit" verortet.

Woher auch diese (der kapitalistischen Formation eigene) Vorstellung immer kommen mag und wie die Ökonomen auch immer die

Leistungsideologie, die sich hierin ausspricht, legitimiert oder kritisiert hatten - so unrichtig war von jeher die Behauptung einer irgendwie leistungsgerechten Lohnbestimmung. Sie gab gleichsam nur den in der Praxis tatsächlich gemachten Lohn- und Einkommensdifferenzen immer schon und (trotz der früher und insbesondere heute unter Experten allgemein konzidierten Unbegründbarkeit) noch immer den Anschein der Folgerichtigkeit aus ökonomisch objektiven Gegebenheiten. So betrachtet, ergibt sich der positive 'Zungenschlag', den in Schumpeters Gegenüberstellung die simultane Entscheidungsregel gewinnt, erst aus der Ignorierung der gerade in diesem System immer wieder erzeugten und nachgewiesenen gravierenden Einkommens-Lohn-Gefällen.

Läßt sich somit argumentieren, daß die kapitalistische Bestimmung der Einkommen nicht apriori deshalb "besser oder gerechter" ausfällt, weil sie keine separate Entscheidung hierüber erfordert, so hat die "Wohlfahrtsökonomie" demgegenüber sogar noch die logisch-strukturelle Begründung für ihr bekanntestes Gebot geliefert, daß nämlich das Optimum bei Gleichheit der Einkommen realisiert wäre (vgl. Schumpeter, S. 1303).

Mit diesem analytischen Ergebnis und Sollens-Satz der 'welfare-economics' kann somit, bis hinein in die neueren Forschungen, dieser Zweig der reinen Theorie seines um die Frage des Sozialismus kreisenden Ursprunges nicht entraten und es ist gewiß nicht uncharakteristisch für den Umgang der Ökonomen mit einer Konsequenz ihres eigenen Instrumentariums, daß, um hierbei Schumpeter zu bleiben, er diese normative Wohlfahrtsregel dann schließlich "nach seiner Auswirkung auf die kulturelle und ökonomische Evolution" (1303) zu beurteilen für erforderlich erachtet (was er dort nicht tut, sondern nur postuliert). Über diese - auch von anderen Ökonomen zweifellos analog behauptete - Argumentation hinaus ist es, was Schumpeter hier im Besonderen betrifft, gleichfalls interessant, daß er m.W. an keiner Stelle und mit keinem Wort wenigstens einmal die Holländer erwähnte, die - wie ihm zumindest über seine Doktorandin K. Tisch bekannt war - in seinen beiden Punkten eine völlig

andere Position als die übrigen Sozialisten vertraten. Gerade K. Tisch hatte sehr heftig darauf insistiert, daß die Holländer trotz ihrer "Betriebsorientierung", also jenem "föderalistischen" Fall in dem jeder Wirtschaftszweig autonom von den in ihm beschäftigten Arbeitern kontrolliert wird, in ihren Rätekongressen doch so etwas, der Funktion der Zentralbehörde Vergleichbares, hätten. Und - um auch diesen ökonomischen Funktionsmechanismus noch einmal zu betonen sie gerade auch, abgeschreckt durch die Partei-Verfügung über das Mehrprodukt in Sowjetrußland, die uno-act_u-Entscheidung für Produktion und Distribution für dringend erforderlich ansahen, um der Möglichkeit einer diktatorischen Verfügung von vorneherein zu begegnen.

Wie auch Marx übrigens, der - offensichtlich die Gegenargumente in Bezug auf 'gleiche Einkommen' in der gerade erst transformierten Gesellschaft ahnend: "Gleichmacherei" ohne Bezug zur "Leistung" ≠ Beitrag zum gesells. Gesamtprodukt - wohl gerade deshalb ausdrücklich hinzusetzte, um den geänderten neuen ökonomischen Mechanismus als mit den noch alten Gewohnheiten doch schon vereinbar zu erweisen: "Nur zur Parallele mit der Warenproduktion setzen wir voraus, der Anteil jedes Produzenten an den Lebensmitteln sei bestimmt durch seine Arbeitszeit. Die Arbeitszeit würde also eine doppelte Rolle spielen. Ihre planmäßige Verteilung regelt die richtige Proportion der verschiedenen Arbeitsfunktionen zu den verschiedenen Bedürfnissen. Andererseits dient die Arbeitszeit zugleich als Maß des individuellen Anteils des Produzenten an der Gemeinarbeit und daher auch an dem individuellen verzehrbaren Teil des Gemeinprodukts. Die gesellschaftlichen Beziehungen der Menschen zu ihren Arbeiten und Arbeitsprodukten bleiben hier durchsichtig einfach, in der Produktion sowohl als in der Verteilung." (Kapital I, S. 93, der MEW)

Hierzu auch und bedauerlicherweise gerade von Schumpeter keine Erklärung.

Somit bleiben diese alternativen sozialistischen Organisationsprinzipien außerhalb jener theoretischen 'Versöhnung', deren

Resultat darin kulminierte, daß die Möglichkeit des zunächst nicht einmal theoretisch möglich erachteten Sozialismus sich schließlich gerade dadurch doch ergab, daß gezeigt war "how fantastic those doctrines are which imagine that production in the collectivist regime would be ordered in a manner substantially different from that of 'anarchist' (= capitalist, d.Verf.) production" - und daß "all the economic categories of the old regime must reappear, though may be with other names: prices, salaries, interest, rent, profit, saving, etc." (Barone, a.a.O., S. 289).

Jedenfalls dann, wenn mit Barone den beiden fundamentalen Prinzipien der ökonomischen Vorteilhaftigkeit entsprochen werden sollte: Auf die hierin sich aussprechende Beschränkung eines 'anderen' modus operandi gegenüber dem von Marx anvisierten soll w.u. (S.76 f) noch etwas ausdrücklicher Bezug genommen werden.

4. Zwei Stationen der 'Überwindung' des Zeit-Ökonomie-Gedankens im realen Sozialismus

Blieb somit der Zeit-Ökonomie-Gedanke Marxens selbst in den westlichen Ländern vergessen und überlagert durch die ange-deuteten realhistorischen Entwicklungen und sie begleitende theoretische Überlegungen hinsichtlich einer - meist zentral gedachten - sozialistischen Wirtschaft, so muß eigentlich umso mehr erstaunen, daß Fragen und Überlegungen in Richtung dieser Arbeitszeit-Ökonomie doch auch innerhalb der realen sozialistischen Staaten angestellt wurden, und zwar durch-aus dann, wenn es um eine theoretische Überwindung der eta-blierten Systeme ging. Nicht im Namen und im Rückgriff auf kapitalistische Strukturen, sondern, dies eben ist hervorzu-heben, im Marxschen Sinne.

Beispiele dieser Art - obwohl alle keine realpolitische Bedeu-tung erlangten, bzw. eventuell auch nicht erlangen durften - wären insbesondere:

- a) die Debatten in der DDR ab Mitte der 50er Jahre, die damit in Zusammenhang mit den Ereignissen des 17. Juni, den sog. 'Entstalinisierungen' nach dessen Tod und last not least womöglich auch der 1. deutschen Edition der 'Grundrisse' gesehen werden können
- b) der Vorlauf zum "Prager Frühling" von 1968,
- c) die ideologischen Erosionserscheinungen im Block der sow-jetischen dominierten Staaten zu Ende der 70er Jahre, die offensichtlich andere Überlegungen und Lösungen provozier-ten; prominentes Beispiel: R. Bahro und dessen "Alternative."

Damit soll nicht behauptet werden, daß es nicht auch noch anderweitige Erörterungen, Positionen, in "Samistads" zirkulierende Manifeste, insbesondere im Zusammenhang mit den Bewegungen in Ungarn 1956, Polen früher und den 70/80er Jahren geben mochte und gibt - sie sind mir aber zu wenig bekannt.

Interessant ist vorab zu erwähnen, daß - aus welchen Gründen auch immer - in keiner dieser Positionen und Kontroversen übrige-n die vorige mit Mises beginnende - und bei Pareto/Barone wieder rückwärts gelangt endende-Debatte um Möglichkeiten einer Wirtschaftsrechnung im Sozialismus aufgegriffen oder gar umfassend gewürdigt wird. - Dies ist womöglich nur das Spiegel-bild zur Nichtbeachtung im 'Wohlfahrts' - Kontext.

Die nachfolgenden, wenigen Kommentare beziehen sich auf die Debatte in der DDR und ferner den ' Richta - Report'; Bahros Ökonomik folgt dann erst im nächsten Abschnitt.

a) DDR - Debatte zur Frage der Meßbarkeit des Wertes

Mit dem ersten 5-Jahres-Plan der DDR konnte man K.H. Jonuscheit¹ zufolge von einer wirklichen wirtschaftlichen Rechnungsführung in den Betrieben .. erst seit dem Jahre 1952 sprechen, deren grundlegende Aufgabe darin bestand, "den Arbeitsaufwand und das Ergebnis der Arbeit zu messen, zu fixieren und abzurechnen. Bei Vorhandensein von Warenproduktion und Zirkulation heißt das, den Arbeitsaufwand und das Ergebnis der Arbeit in Wertform zu messen, gegenüberzustellen und abzurechnen." (337)

Auf dem 8. ZK-Plenum (1960) wurde die wirtschaftliche Rechnungsführung zwar schon als ' vollkommenste Methode der Leitung zur Erzielung höchster Produktionsergebnisse mit niedrigen Kosten' bezeichnet (326), und es wurde Marx' "Ökonomie der Zeit"-Begriff benutzt, aber die besonders in der Zeitschrift 'Wirtschaftswissenschaft' nachlesbaren Kontroversen offenbarten grundlegende (theoretisch-ideologische) Schwierigkeiten bei der Versöhnung der forciert geforderten Akkumulation mit den Marxschen terms, die doch allererst Kritik-Begriffe des Kapitalismus waren. Insbesondere die Arbeiten von O. Lendle und J. Rudolph², die um 1960 mit unterschiedlicher Akzentsetzung und hierfür m.E. unzulänglichen Argumenten theoretisch zu begründen suchten, daß es möglich und zweckmäßig sei, den gesellschaftlichen Arbeitsaufwand direkt in Arbeitszeit zu erfassen und zu berechnen, provozierte eine Kritik-Welle, allen voran F. Behrens, unter dem Stichwort: Wie ist der Wert meßbar?³

Es ist interessant nachzulesen, wie die in Lendlers und Rudolphs Vorschlägen nur impliziert enthaltene Arbeitszeit-Rechnung zum Springpunkt der Kritik wird, der gegenüber gewissermaßen ihre vorgeblichen Hauptanliegen (Goldbasis bei Lendle, Nutzeffekt der gesellschaftlichen Arbeit bei Rudolph) völlig in den Hintergrund gedrängt sind und welche terminologischen Saltimortali zu veranstalten sind, um Notwendigkeiten, die der realen Entwicklung geschuldet sind, mit Marxschen terms noch zu rechtfertigen.

Es ist für die verschiedenen Phasen der Entwicklung des Konzepts von politischer Ökonomie der RGW-Länder insgesamt nachgezeichnet worden, wie sie als Ideologie der Planwirtschaft zur Legitimation des Sozialismus mißbraucht wird⁴; eines "Sozialismus" - dessen reales Ziel letztlich auch in der Maximierung von Wertgrößen besteht. Der Unterschied gegenüber dem traditionellen Kapitalismus besteht lediglich darin, daß das Erfolgskriterium Profit neben dem einzelwirtschaftlichen, auch einen synthetischen, gesamtwirtschaftlichen Ausdruck in Gestalt des Nationaleinkommens finden soll.⁵

Tatsächlich war und ist es wie man immer neueren Wortakrobatiken um ein und denselben heißen Brei: der Akkumulation unter "sozialistischen Bedingungen" entnehmen kann, wie sie bspw. aus dem neueren Wortschöpfungs-Beispiel: "Wertmodifikation" hervorgeht, immer der legitimatorisch-theoretische Ausgangspunkt dafür daß "die eigentliche Problematik der Sozialistischen Ökonomie für die objektiven Entwicklungsbedingungen in einer Akzeptierung der Wertform der ökonomischen Beziehungen und der damit verbundenen Notwendigkeit ihrer bewußten und immer vollkommeneren Ausnutzung" hinauslaufe.⁶

Dies impliziert im Klartext eben nicht nur Planung anstatt Markt sowie das Weiterbestehen von Waren-Geld-Preis-Beziehungen, sondern vor allem auch - dies bringen die Beiträge ganz unmißverständlich, wengleich auch mit 'Gesamtwohl' suggerierenden Begriffen wie "gesellschaftlicher Nutzeffekt der Arbeit", "vergesellschaftet" zum Ausdruck - Akkumulation vor allem auch durch Steigerungen der Arbeitsproduktivität, was wiederum die Erstellung eines Mehrwertproduktes durch die Werktätigen und die Verfügung des Mehrwerts durch andere zum 'Gesamtwohl' bedeutet. Hier hätte man die Baronesche Theorie als Realität - zwar nicht für den Fall der sog. "Konsumentensouveränität", sondern eher für den ja auch (praktikablen) funktionsfähigen Fall des "Diktators" oder einer anderen

zentralisierten Entscheidungsgewalt - nur, daß die Mehrwertverwendung nicht als vertragliche oder diktatorische offen - in ihren ökonomischen Momenten - zu Tage tritt, sondern mit der Postulierung des Wertgesetzes und seiner 'bewußten Anwendung im Sozialismus' ideologisch/wissenschaftlich zugedeckt und zu einer objektiven Gesetzmäßigkeit stilisiert wird.

Mit Mattick kann man hier sagen, daß es unter Bedingungen der Abschaffung der privat-marktrechtlichen kapitalistischen Struktur kein Wertgesetz im Marxschen Sinne mehr geben, folglich auch von einer irgendwie gearteten Ausnutzung nicht die Rede sein kann, obwohl auch hier ein Mehrprodukt produziert wird und das Maß seiner Verfügung über den Umfang und die Geschwindigkeit der Akkumulation insgesamt entscheidet. Diese objektive 'Herrschafts'-Funktion zu leugnen, indem auf scheinbar objektive ökonomische Gesetzmäßigkeiten des Wertgesetzes rekurriert wird, darin eben besteht die merkwürdige Situation: nicht-sozialistische Verhältnisse mit Marxschen terms als sozialistische zu rechtfertigen zu suchen.

Insofern ist eben auch die ganze Debatte um die Frage: wie ist der Wert meßbar? Ausdruck dieses Mißverständnisses und falsch. Die Zurückweisung der Arbeitszeitrechnung unter solchen nicht-sozialistischen Bedingungen-mit Marx' Polemik gegen die Weitling, Gray oder Proudhon'schen 'Stundenzettler' - sogar zutreffend, denn in der Tat "... kann nichts falscher und abgeschmackter sein, als auf der Grundlage des Tauschwertes, des Geldes, die Kontrolle der vereinigten Individuen über ihre Gesamtproduktion vorzusetzen"⁷, wie es einst die 'Stundenzettler' vorschlugen.

Insofern war es zutreffend - wie H. Neumann - zu sagen, daß hieran (Aufgabe der ökonomischen Kategorie Wert und die Ermittlung des Arbeitsaufwands direkt in Zeit als Rechengröße zum bloßen rechentechnischen Ausdruck für die Zeit als dem natürlichen Maß des Aufwands an gesellschaftlicher Arbeit) die "Unhaltbarkeit der Konzeption der Wertbestimmung von Rudolph und Lendle zu erkennen"⁸ war, nur anders, als er weiter fort-

fahrend mit gewiß unfreiwilliger Offenheit selbst bekennt:
"Nach ihr wäre die praktische Ermittlung der Wertgröße im Sozialismus im Grunde nichts anderes als eine Frage der einfachen Quantifizierung des gesellschaftlichen Arbeitsaufwandes, d.h. eine Frage lediglich der exakten Ermittlung der Arbeitszeit und ihrer Berechnung als gesellschaftliche Durchschnittsgröße. Das wäre allerdings eine so verblüffende einfache Lösung des ganzen Problems, daß man sich nur erstaunt fragen müßte, weshalb sie erst nach immerhin mehr als vierzigjähriger Forschung und Praxis auf dem Gebiet der sozialistischen Wirtschaftsrechnung gefunden wurde." (412/13)

Nicht erst nach 40 Jahren, wie Neumann meint, sondern 100 Jahren, wenn man die Grundrisse-Abfassung zugrunde legt.

Die Ironie der Geschichte liegt bloß leider darin, daß sich die auf nachholenden sozialistischer Akkumulation eingestellten Länder des realen Sozialismus gewissermaßen diese Erkenntnis nicht leisten dürfen, und deshalb wieder zuschütten mit der falsch gestellten Frage. Es geht eben nicht um eine irgendwie geartete "Messung" des Wertes (der in der Tat nicht auf Basis der bloßen Arbeitsstunden-Berechnung zu ermitteln ist), sondern um dessen Abschaffung, um die Beseitigung einer Produktionsweise, deren ökonomische Gesetzmäßigkeiten von Marx analysiert und wegen ihrer den Menschen gegenüber fetischisierten Zwangsläufigkeit kritisiert wurden. Es ginge im Sozialismus nicht um eine immer bewußtere Anwendung des Wertgesetzes, sondern darum, die fetichistischen Begriffe der Ökonomie offenzulegen und die in ihnen verobjektivierten Akkumulationen und damit auch Ausbeutungsverhältnisse sichtbar zu machen. Es ging um die Aufhebung, nicht aber immer exaktere Ermittlung der Wertgrößen.

Indem aber bspw. auch Neumann dies fordert und der Zeitrechnung entgegenhält, dazu untauglich zu sein - was anderes bringt er damit zum Ausdruck, als die staatskapitalistische Ideologie ?

b) Prager Frühling

Erstmals, jedoch auch innerhalb des sozialistischen Lagers stellte eine Gruppe tschechischer Wissenschaftler (die ab 1965 "ein nach Möglichkeit synthetisches Bild der wissenschaftlichen und technischen Revolution vor dem Hintergrund des Wettstreits zweier gesellschaftlicher Systeme anstrebte" (Report, S. 5) und dieser Aufgabe in Form der Vorlage einer Studie im Frühling 1968 nachkam, die als "Richta-Report" ⁹ weltweit bekannt wurde) die von Weber, v. Mises etc. so begriffene Basis der europäischen Zivilisation : das Kapitalkalkül, unter ausdrücklicher Berufung auf die Marxsche "Ökonomie der Zeit" aus den Grundrissen, in Frage (42, FN/175). Die Ökonomie der Zeit werde ihrer Meinung nach "mit allergrößter Wahrscheinlichkeit zur adäquaten ökonomischen Form der Entfaltung der wissenschaftlich-technischen Revolution werden" (44). "Die Ökonomie der Zeit stellt allerdings einen sehr eigenartigen Typ ökonomischer Rationalität dar, der sich von allen bisherigen einerseits durch seine Breite (er umfaßt alle Sphären der Zivilisation und Kultur), andererseits durch seine Reichweite unterscheidet (er definiert eigentlich die ökonomischen Voraussetzungen der gegenseitigen Entfaltung der Menschen und damit die Voraussetzungen der kommunistischen Beziehungen unter ihnen). Er hebt die bisherige Natur der ökonomischen Rationalität (und der Rationalität überhaupt) als Sphäre bloßer Mittel, die nicht bis zu den Zielen reicht und durch ihre Eigenbewegung, Irrationalität entstehen läßt, auf. Er deutet eine Verlagerung der Subjektivität dieser Rationalität an: "ratio" liegt in der industriellen Zivilisation offensichtlich außerhalb der Menschen und stellt im Grunde genommen eine Verunft der Verhältnisse oder - genauer gesagt - eine solche der Menschen als bloßer Funktionäre dieser Verhältnisse dar; diese 'ratio', die bisher auf den Menschen von außen angewandt wurde, kehrt jetzt zum Menschen zurück. Rationalität der menschlichen Entfaltung - und zwar in dem Augenblick, wo die Entfaltung des Menschen als Selbstzweck der höchsten Entfaltung der gesellschaftlichen Produktivkräfte zusammenfällt - in dem kritischen Moment, der die wissenschaftlich-technische und die soziale Revolution unserer Zeit verbindet." (S. 45)

Wie neuerlich wieder J.P. Arnason¹⁰ im Zusammenhang seiner an Marx und Habermas ansetzenden Debatte um das Problem "Arbeit" versuchte zu zeigen, gibt es hinsichtlich der Einschätzung der Zwänge und Potentiale der Produktivkräfte im Zeitalter der wissenschaftlich-technischen Revolution keinen 'marxistischen' Konsens in dieser Frage. Der pessimistischen Version, nach der die Produktivkräfte ihr befreiendes Potential verloren hätten und bloße Instrumente von Herrschaft geworden seien (vertreten durch Marcuses klassische, wenn auch ambivalenten Formulierungen in "Der Eindimensionale Mensch") stellt Arnason die optimistische Version gegenüber und führt als einer deren Verfechter zu Recht die Richta-Gruppe an - was ihn allerdings bewog, darin zugleich ein neostalinistisches Konzept zu vermuten, ließ er im Text unbeantwortet. Dieser Vorwurf¹¹ bleibt daher ebenso i.E. unprüfbar, wie letztlich doch auch die euphorischen Proklamationen der Richta-Gruppe selbst in dem hier interessierenden Punkt: der Frage nicht nur nach dem "ob" der Etablierung eines neuen ökonomischen "modus operandi", sondern auch der des "wie". Zwar wird ausdrücklich auf die Weber/v. Misesche Position der Funktionsunfähigkeit eines Wirtschaftssystems ohne Rechnungsgrundlage Bezug genommen (FN 175/S. 42), aber es bleibt in der Studie selbst unklar, ob sich die Zeit-Ökonomie bloß auf den Aspekt der Minimierung des Zeitaufwandes zur Herstellung der Produkte beschränkt und insofern einseitig dem Primat der Produktivitätssteigerung verhaftet bleibt, obwohl darin zweifellos die unabdingbaren Voraussetzungen der Möglichkeit für die allgemeine Senkung der Arbeitszeit liegen und folglich auch Wandlungen in und zur Arbeit einerseits, den Bildungserfordernissen und vor allem der Bedürfnisse und Lebensinhalte für eine neue, andere Art der freien Zeit/Freizeitgestaltung verortet werden. Von einer aber irgendwie gearteten Nutzung der Zeit-Ökonomie auch im Hinblick auf Fragen der Allokation und Distribution ist im Text selbst nicht die Rede, der im übrigen nicht nur aufgrund der thematischen Vielfältigkeit, sondern mindestens ebenso wegen seiner sprachlichen Ungreifbarkeit, oftmals nicht

ganz eindeutige Interpretationen erlaubt; eine Folge der politischen Umstände seiner Entstehung, Schwierigkeiten interdisziplinärer Sprach-Heterogenität oder Ausdruck der 'Unfertigkeit' des Ansatzes selbst?

Wie dem auch sei, so wenig der damalige allgemeine Marx-Rezeptionsstand¹² bspw. der studentischen Linken in der BRD offensichtlich eine eingehendere Würdigung und Auseinandersetzung damit erst gar nicht aufkommen ließ, so sind bekanntlich die darin möglicherweise auch auf die Politik der Prager Reformer ausgehenden Impulse ohnehin durch die sowjetische Intervention nicht weiter zum Tragen gekommen. Danach war es wieder still um die Zeitökonomie à la Richta-Gruppe und dieselbe in alle möglichen westlichen Winde zerstreut.

5. Zwei Arten theoretischer Anknüpfungen und Fortentwicklungen

a) Sohn Rethels ökonomische Doppelnatur des Spätkapitalismus

Die Debatten um die zeitökonomischen Betrachtungen Sohn Rethels im Rahmen seiner Theorie der Doppelnatur des Spätkapitalismus¹ hingegen, haben seit Anfang der 70er Jahre (als der Mitte der 30er Jahre nach England Emigrierende auf Einladung div. Hochschulgruppen seine Theorie der gesellschaftlichen Synthesis in einer Reihe von Vorträgen an mehreren Hochschulorten auch einem breiteren Publikum vorstellen konnte) anhaltend bis in die jüngste Zeit Raum eingenommen. Nicht zuletzt wohl deshalb, weil er mehrsemestrig als Gastprofessor an der Uni Bremen engeren Kontakt zu bundesrepublikanischen Diskussionen und Gruppierungen wahrnahm.

Seine früheren, weitreichenden Implikationen, die er glaubte, aus seinem theoretischen Ansatz ziehen zu dürfen, hat er allerdings unterdessen weitgehend revidiert und damit in erheblichem Umfang seinen Kritikern und deren Einwänden bzw. auch forschungsrelevanten Problemen der Anwendung der Theorie (bspw. durch Arbeitsgruppen des Instituts für Sozialforschung/Frankfurt) Rechnung getragen.²

Die frühere, mit sehr weitreichenden Schlußfolgerungen behaftete Position läßt sich kurz dadurch charakterisieren, daß sich innerhalb der Doppelnatur des Spät-/entw. Kapitalismus ein widersprüchlicher Zusammenhang von Wert- (Markt) und Zeit (Betriebs) Ökonomie herausbilde, wobei die letztere immer mehr die wirtschaftlich bestimmende Entwicklungsdynamik priorisiere. Diesen konkurrierenden Vergesellschaftungsprinzipien entsprach sein Verständnis zweier Formprinzipien der gesellschaftlichen Synthesis und Sohn Rethel glaubte von daher, insofern an den Marxschen Satz von der Ökonomie der Zeit als der Grundlage einer vergemeinschafteten Produktion anknüpfen zu können, als der gesellschaftliche Zusammenhang in der Aneignungsgesellschaft nur indirekt durch Tausch und Warengebrauch nach Maßgabe des Wertgesetzes hergestellt würde, während die Zeit-Ökonomie eine unmittelbare Vergesellschaftung von lebendiger Arbeit nach dem direkten materialen Maßstab der Zeitaufwendung ermögliche. Daher meinte er, in der Produktions- und Betriebsökonomie nach den

Methoden der wissenschaftlichen Betriebsführung = Zeitregime à la Taylor - wengleich natürlich im gegenwärtigen Kapitalismus in extrem pervertierter Form als äußerste Form der Entfremdung menschlicher Arbeit praktiziert und mißbraucht - tatsächlich jenen sozialistischen Embryo im Schoße des Kapitalismus entdeckt zu haben, ohne, dessen Existenz Marx zufolge jeder Sprengversuch Donquichoterie bliebe.

Dagegen wurden schon früh - gleich bei den ersten Vortragsreisen Sohn-Rethels erhebliche Bedenken geäußert, wie ich selbst aus den Debatten seinerzeit in Hamburg erinnere. Neben einer Reihe anderer Probleme des Sohn-Rethel-Denkansatzes - um hier zunächst im Bereich der Ökonomie zu bleiben und die erkenntnistheoretische Seite außen vor zu lassen bspw. die Nicht-Berücksichtigung bzw. völlige Ausblendung der makroökonomischen "Lösungen" des Widerspruches zwischen Betriebs- und Marktökonomie durch die praktischen Politiken des deficit spending, denen J.M. Keynes die Weihe einer ökonomischen theoretischen Revolution gab - und ihre Konsequenzen für die resultierende Dynamik eines solchen Systems der 'mixed economy' bis in die besondere gegenwärtige Situation hinein, die allenthalben durch ein Versagen nun auch dieses wirtschaftspolitischen Kurses charakterisiert wird - wurde er schon auf dem Terrain der Produktionsökonomie selber bzw. der aus ihrer Interpretation gezogenen Implikationen und Konsequenzen kritisiert:

Zum einen sei die Unterscheidung in Betriebs- und Marktökonomie, wie sie Sohn-Rethel am Beispiel der deutschen Stahlindustrie vor 1933 verallgemeinern wollte, nicht nur theoretisch überstrapaziert, sondern auch nicht mal neu. Bereits Th. Veblen hatte in den USA um die Jahrhundertwende eine deutliche Trennung zwischen 'business' und 'industry' vorgenommen und im Rahmen seines Gesamtwerkes überhaupt den gesamten gesellschaftlichen Wandel, die langsame Veränderung der Institutionen, aus den technischen Veränderungen abgeleitet.³

Aber selbst, wenn nichts Neues, so könnte diese These (ebenso wie die zur Kopf- und Handarbeiter-Problematik) ja doch ihre

Richtigkeit haben und so kam zum anderen seiner Schlußfolgerung, die er im Hinblick auf die Kommensurabilität der Arbeitsquanta durch tayloristische Produktions- und Arbeitsorganisation, zog, größere Bedeutung zu. Die damalige Bemerkung in einem Brief von 1974 P. Matticks, hierzu war zwar nicht "theoretisch", traf aber den Kern der Sache sehr gut (:..."geht es mir doch ein bißchen auf die Nerven, im Fließband die Vergesellschaftung der Arbeit zu sehen"), wie die nachfolgende Resumierung seines revidierten Ansatzes, in dem der systemtranszendierenden Betriebs-(Zeit)ökonomie Aspekt weitgehendst zurückgenommen wurde, durch seine "Anwender" aus dem Frankfurter Institut zeigt:

"Die Zeitökonomie ist selbst von der Struktur des Kapitalverwertungsprozesses geprägt, denn sie kommensuriert die lebendige Arbeit nur in abstraktifizierter, d.h. technologisch entmenschlichter Form. Die Produktionsökonomie muß innerhalb des Rahmens der Marktökonomie funktionieren, um sie mit einem System der gesellschaftlichen Synthesis kompatibel zu machen. Das Kapital hat dagegen eine 'Planungsstrategie' entwickelt, die unterschiedliche Methoden zur Berechnung des 'break-even-point' heranzieht, an dem die zentrifugalen Tendenzen der Produktion und die zentripetalen Einengungen der Marktgrenzen einigermaßen ausbalanciert werden. Die Dualität beider Ökonomien ist dadurch in ihrer Sprengkraft eingegrenzt, inwieweit bzw. unter welchen Bedingungen ihr Widerspruch sich manifestiert, muß offen bleiben. In Sohn-Rethel's revidierter Fassung seiner Theorie treten an die Stelle der Überlegungen über die neue Ökonomie der Zeit als Basis einer freien Gesellschaft Reflexionen über die geschichts-philosophische Bedeutung der Automation und die Zukunft der Arbeit,..." (S. 477, f.).

Was hiermit aus Soziologen-Sicht beinahe als Aufgabe der Theorie mit ehemals empirisch - historischer und (z.T. noch unerforschter) ökonomischer Relevanz zugunsten einer vagieren spekulativen Zukunfts-Philosophie erscheinen mag, scheint mir wiederum nicht in dem Maße notwendig, wie vorher in der alten Fassung die Erwartungshaltung an die systemsprengende Kraft der betrieblichen (Zeit)ökonomie nicht in dem Sohn-Rethelschen Einseitigkeitsüberschwang mitgetragen wurde.

Immer noch und gerade in Zeiten stagnierender Produktion, gibt es das von Sohn-Rethel bei dem Betriebswirt E. Schmalenbach entlehnte Problem der 'fixen Kosten', wie S. Hundt, als einer der wenigen, der die Sohn-Rethel Problemsicht der späten 20er

Jahre als betriebswirtschaftlicher Fachmann aufgearbeitet und weiterverfolgt hat, neuerdings wieder für die Stahlindustrie zeigen will.⁵

Und tatsächlich reduziert das Kapital immer noch qua 'wissenschaftlicher Betriebsführung' oder heute: Arbeitswissenschaft, Betriebspsychologie etc. die notwendige Arbeitszeit durch Standardisierungsprozesse in einem Maße, daß sie auch im allgemeinen Bewußtsein zunehmend einer 'Humanisierung' der Arbeit, bedürfen.

Insofern entsprachen diese Tendenzen immer noch den notwendigen 'Vorleistungen' des Kapitals in seiner eigenen Obsoleszenz: Vergrößerung der proportionalen Anteile der constanten Kapitalteile, insbesondere des 'capital fix' in Relation zu v einerseits im Hinblick auf die Profitraten und Reduktion der Quanta an lebendiger Arbeit zur Hervorbringung einer bestimmten Gütermenge.

Aber in der - ich möchte der Kürze halber hier sagen - mikroökonomischen Vereinseitigung unter Aussparung der makroökonomischen Dimensionen durch die Sohn Rethel'sche Version, dessen, was Marx' "Zeitökonomie" mit umfaßte, insbesondere in ihrer Relevanz für eine nachkapitalistische ökonomische Rationalitätsform, mußte nicht nur fast zwangsläufig eine Überforderung (mit nachfolgender Ernüchterung) der Sprengkraft der Betriebs(-Zeit)ökonomie resultieren, sondern vor allem auch die Ausblendung und Nichtthematisierung der Verteilungsdimensionen einer künftigen Zeit-Ökonomie.

Dies hervorzuheben, scheint in dem hier focussierten Zusammenhang wichtiger, als die von R. Schmiede⁶ in Folge der Probleme des Sohn-Rethel Ansatzes angestellten Überlegungen in: Widersprüche der realen Subsumtion und Revolutionstheorie, in denen er mit der Unterscheidung von "internen" und "externen" Widersprüchen der realen Subsumtion eine These zu 'zwei unterschiedlichen Dimensionen der Kapitalismus-Kritik' zu begründen sucht, die m.E. theoretisch nichts Neues enthält.

Sohn-Rethels Verständnis von Zeit-Ökonomie bleibt daher m.E. auch weiterhin ein analytisch-historisch gerichteter Denkraum, in den die empirischen Verläufe von Rationalisierung und Automation weiterhin aus der widersprüchlichen Stellung von einzelwirtschaftlichen Produktionseinheiten in marktlich regulierten 'gemischten Wirtschaften' verfolgt werden können (diesem Anspruch und Nutzen der Theorie möchten auch Schmiede und Schudlich vom Frankfurter Institut aufrechterhalten wissen). Aber es ist wohl deutlich geworden, daß diese Zeit-Ökonomie andere Dinge betont, als die oben (2. Exegese aufgewiesenen Fragen danach, wieweit eine nach-kapitalistische Ökonomie im Marxschen Sinne zeit-ökonomisch organisiert werden kann, d.h. wieweit sich Produktion und Verteilung nach der Arbeitszeit (stunden)-Rechnung strukturieren lassen.

Gewiß hatte Sohn-Rethel zu dieser Frage auch indirekt viel Fragwürdiges beigetragen, bszwp. in dem die Fortführung kapitalistischer Produktivitätssteigerungen durch immer weitere 'Maschinisierungen' der Arbeitsvollzüge gerade entgegen seiner ursprünglichen, darin begründeten Synthesis-Hoffnung nunmehr nur als 'innerstes Gesetz der Kapitalverwertung' erkannt. Hieraus folgt, daß diese im Schoße des Kapitalismus sich entfaltende, mit allen Mitteln der Wissenschaft und Ingenieurskunst betriebene 'Zeit-Ökonomie' innerhalb der Produktion, nun nicht auch noch länger in einem alternativen ökonomischen System übernommen und weitergeführt werden dürften.

b) Bahros Ökonomik der Kulturrevolution

Auf dieses Problem losgesteuert zu sein, um hierzu weiterführende Überlegungen anzustellen, darin erscheint mir, liegt das Diskussionswürdige von Bahro's⁷ Ausführungen zur Zeit-Ökonomie im engeren Sinne im Rahmen seiner 'Ökonomik der Kulturrevolution' (sie decken sich, wie mir ebenfalls scheint, übrigens mit ähnlichen Erwägungen zur Weiterführung Marx'scher Sätze, die ich unabhängig von ihm 1977 im Rahmen eines Forschungsteams zum Thema 'Zeitökonomie' selber einmal angestellt hatte, s.a. Abs.6) die ansonsten (über den Marx der Grundrisse hinaus) theoretisch nichts Neues bietet; zwar - wie bereits w.o. schon gesagt - die Geschichte dieser Kontroverse von v. Mises bis zu Leichter, den Holländern und P. Mattick nicht erwähnt, aber im Kern die Arbeitszeitrechnung ebenfalls in ihrer dort schon vorgeschlagenen Doppelfunktion für Produktion und Verteilung präferiert gegenüber einer Finanzrechnung.

Seine eigenen Ausführungen hierzu unter "4. - Wirtschafts-Rechnung für eine neue Ökonomie der Zeit" beschränken sich allerdings nur (auf 2 Seiten) auf recht allgemeine Vorstellungen und stehen damit in ihrer Konkretisierungsform weiter hinter den früheren Arbeiten zurück, so daß Mattick's briefliche Bemerkung hierzu (s.o., S. 4) als zutreffend anzusehen ist und sich eine Auseinandersetzung mit der Zeit-Ökonomie als Wohlfortsmodus ökonomischer Rationalität in einem nachkapitalistischen System sich eher an den weiter ausgereiften Verfahrensvorschlägen insbesondere der Holländer orientieren wird.

Was hingegen die unter '1. - Produktionsziel reiche Individualität' abgehandelte, bereits angedeutete Problematisierung der 'Marx'schen Perspektive' angeht, die wiederum auch die grundsätzliche Handhabung zeitökonomischer Rationalität tangieren wird, so ist diese interessanterweise aus rätekommunistischer Sicht m.W. nie auch nur zum Problem erhoben worden. Auch P. Mattick gegenüber konnte ich mich in dieser Frage eigentlich nie recht verständlich machen und es blieb mir bis zuletzt unklar, wie er selbst dazu Stellung bezog. (Ich hoffe, daß hierzu in seinem "Rätebuch" an dem er die letzten Jahre über gearbeitet hat, etwas enthalten sein wird).

Wenn, wie der Marx der Grundrisse sagte, alle Ökonomie sich in Zeit-Ökonomie auflöse und die wirkliche Ökonomie = Ersparung, in der Ersparung von Arbeitszeit bestehe, so ist natürlich die Verkürzung des Arbeitstages Ziel auch dieser nachkapitalistischen Ökonomie, ja in viel höherem Maße muß sie dies sein als im Kapitalismus, da ja das Reich der Freiheit erst jenseits dieser Notwendigkeit läge und erst dort die 'Allseitigkeit der Entwicklung und des Genusses im gesellschaftlichen wie im individuellen Maßstab' (Grundrisse, S. 89/90) ermöglicht sein wird. Also: Reduktion der notwendigen Arbeit zu einem Minimum bleibt im 'Sozialismus' ebenso Ziel, wie es schon im Kapitalismus war, nur daß der Unterschied darin bestünde, daß sich dieser Prozeß im Kapitalismus nach Marx 'malgré lui', also nur wider Willen des Kapitals vollzieht und nur deshalb betrieben wird, weil sich für die spezifisch kapitalistische Aneignung des Mehrproduktes die Minimierung der zur Erstellung einer Ware gesellschaftlich durchschnittlich notwendige Arbeitszeit als unabdingbare Voraussetzung darstellt.

An diesem Punkt setzte ja auch Sohn Rethel an, der zu Recht die schon im Kapitalismus entfalteteten materialen Voraussetzungen auffinden wollte, die der Sozialismus zur Entfaltung zu bringen hätte. Daher die Betonung der Arbeit, des Arbeitsprozesses, der Tendenzen zur Kommensurabilität der lebendigen Arbeit bei ihm.

Aber: die Vergesellschaftung über das Fließband, den Inbegriff jener maschinisierten, auf Grundverrichtungen reduzierten, Arbeitsweisen? Eine Extrapolation der kapitalistisch 'erfolgreichen' Weise der Reduzierung der Arbeit, die Mattick unerträglich fand und die selbst, wenn die Arbeitszeit deutlich gegenüber den heute üblichen 8 Stunden auf 5 oder weniger Stunden gekürzt würde, nichts von ihrer Schrecklichkeit einbüßte! Denn auch die allenthalben gedachte kompensatorische Funktion der 'Freizeit' bliebe im Hinblick auf emanzipatorische Effekte zweifelhaft, solange sich im Arbeitsprozeß selbst das 'Reich der Notwendigkeit' weiterhin als technologisch determinierter Rationalisierungs- und Entqualifizierungsprozess des menschlichen Arbeitsvermögens erweisen sollte.

Die Selbstkritik Sohn-Rethels stammt mit aus solchen Visionen chaplinesker 'modern times' und auch Bahro stoppt hier sein Mitgehen mit Marx an der Stelle, wo zwischen der 'notwendigen Arbeit' einerseits und der außer ihr dann ermöglichten 'künstlerischen, wissenschaftlichen etc. Ausbildung der Individuen durch die für alle freigewordene Zeit' andererseits eine Dichotomie beläßt, die antagonistische Horizonte für Arbeit und Freizeit fast impliziert.

Ja, so spricht sich Bahro zwar für das Ziel der Arbeitszeitreduktion aus, "... ja, sofern notwendige Arbeit entfremdete Arbeit bzw., umfassender, psychologisch unproduktive und selbst kruzzeitig für den physischen Ausgleich verlorene Tätigkeit ist." (S. 342) Nein, wenn es um die Grenze zwischen 'notwendiger Arbeit' und 'freier Tätigkeit' gehen wird und er schlägt deshalb vor, "... der Forderung nach Reduzierung der notwendigen Arbeitszeit im Hinblick auf die gegenwärtige Situation präzisierend anzufügen: vorrangig Verkürzung der psychologisch unproduktiven Arbeitszeit innerhalb (!, d.Verf.) der notwendigen Arbeitszeit." (343)

Diese Idee halte ich ebenfalls für wichtig, habe sie in ähnlicher Form ohne Kenntnis von Bahro's 'Alternative' in meinem zunächst für interne Zwecke bestimmten Papier von 1977 in Abschnitt b) zum Arbeitsprozeß ebenfalls anvisiert (und ursprünglich gemeint, sie in den theoretischen Arbeiten des DDR-Arbeitspsychologen W. Hacker aufgegriffen, und bereits - unter dem Stichwort: 'persönlichkeitsfördernde Arbeitsinhalte' weiter wissenschaftlich untermauert und erprobt zu finden. (Meine heutigen Auffassungen zu Theorie und Praxis der Arbeit(en) von W. Hacker (und seiner ähnlich denkenden Kollegen Arbeitswissenschaftler in Ost und West) stehen hier nicht zur Debatte. Darüber bin ich froh, denn eine 'fertige' Meinung habe ich unterdessen nicht mehr dazu, sondern es sind mir zum Teil erhebliche Bedenken zu seiner Theorie gekommen, die auszuarbeiten noch keine Gelegenheit war.)

Worum es also geht, ist die Problematisierung schon auch des künftigen Reiches der Notwendigkeit in der Weise, daß eine nachkapitalistische Gesellschaft auch diesen Bereich aus seinen eingefahrenen Gleisen bringen, die gewiß schwierige Aufgabe der Transformation der Arbeitsprozesse, des Wesens der Arbeit mit verwirklichen muß, um so einer Vorstellung von 'Arbeit' zum Durchbruch zu verschaffen helfen, die sie der scheinbaren zwangsnotwendigen technischen Rationalität kapitalorientierter Interessen entzieht.

Nicht immer mehr Freizeit allein darf das Ziel bleiben, sondern Freiheiten in der Produktion selbst gewinnen, entspräche eher dem Widerspruch zur uniformen Maschine (und träfe so immer noch auch das Anliegen von Marx): dem menschlichen Gattungsvermögen zur freien Produktion, der Hervorbringung nicht des immer selben, sondern des Neuen, Erstmaligen. Diesen Fragen, denke ich, inauguriert auch Bahro und sie lohnten insofern umso mehr weiterverfolgt zu werden, als seine oder die hier getroffenen allgemeinen Sätze schon rein sprachlich erhebliche Unsicherheiten zum Ausdruck bringen und kaum umreißen können, wie sich ein künftiges Verhältnis von Arbeit und Techno-Logie, was gewiß dem gleichwohl der 'techne' innewohnenden 'Logischen' Rechnung tragen muß, wird neu bestimmen lassen können.

Insofern würdigen auch die mir bisher einzig bekannten, knappen Anmerkungen von G. Himmelmann (künftig: G.H. abgekürzt) ⁹ zu Bahros Vorstellungen einer Ökonomie der Zeit m.E. auch durchaus zutreffend, daß diese Forderung eine 'besondere Tiefe' dadurch erhält, daß die Arbeit vertikal und horizontal zugleich neu verteilt werden soll. In seinen übrigen Ausführungen (unter: 3. Auseinandersetzung) aber unterzieht G.H. Bahros Konzept einer nur noch auf die 'Zeit-Ersparnis' eingeschränkten Kritik, die wiederum selbst zu einseitig und - was die Einwände gegenüber einer Arbeitszeitrechnung anbetrifft - irreführend ist.

Verfehlt scheint mir von vorneherein, wie es G.H. offenbar für nötig und möglich erachtet, "Nutzanwendungen aus Bahro's Analyse für die bundesrepublikanischen Verhältnisse und für eine demokratisch-sozialistische Strategie in der BRD" ziehen zu wollen. Denn ohne, daß man die Kapitalrationalität bricht und die Wert-Preis-Rechnungen ersetzt durch eine Arbeitszeitrechnung im Sinne der Zeit-Ökonomie, sondern diese - selbst im besten transformatorischen Sinne - innerhalb bestehender Verhältnisse schon geltend machen will, kann nichts anderes dabei rauskommen, als das, was G.H. unter dem Stichwort des Versprechens von 'Zeitsouveränität',¹⁰ aufzählt an Modi der Arbeitszeitverkürzungsformen.

Zur Ehrenrettung Bahro's darf sicher unterstellt sein, daß er gegen diese, sowie eventuell weitere Möglichkeiten des 'Einstiegs in die Niederungen der Umsetzungsprobleme' nichts hätte - sofern sie nicht bloß nach Maßgabe (d.h. Möglichkeiten und Grenzen) der Kapitalrationalität opportun scheinen. Man darf bei Bahro's Belesenheit sicherlich unterstellen, daß er die rd. 15 Formen selber hätte aufstellen können, wenn es ihm hauptsächlich darum gegangen wäre.

Umgekehrt zu G.H.'s Vorwurf, daß Bahro nur den großen Entwurf, nicht aber die 'Umsetzungen' im Auge hätte, kann man argumentieren, daß G.H. damit der impliziten Behauptung der von Marx stammenden 'Zeit-Ökonomie' auswich, die eine umfassende Geltendmachung von 'Zeitersparnis' zugunsten der lebendigen Arbeit erst unter nicht-kapitalistischen Bedingungen für möglich ansieht - worauf Bahro überhaupt erst wieder in einem theoretischen Kontext hinweisen wollte, wie die gesamte Anlage und die Ebene seiner Argumentation zeigen.

Gerade da, wo G.H. 'größere Schwierigkeiten, Nachsicht zu üben' (S. 84) hat, führt er mit seinem abschließenden Hinweis auf Marx sich und die Leser doppelt in die Irre. In seiner Kritik an der Arbeitszeitrechnung erweckt G.H. gar den Eindruck, als ob Marx' eigene Kritik an den 'Stundenzettlern' der Arbeitszeitrechnung überhaupt gegolten habe und nicht etwa jener - gewiß eher 'Reformer' als Bahro treffende - Vorstellung

man könne die Spielregeln kapitalistischen Warenaustausches mit 'Geldpfuschereien' außer Kraft setzen. Ich habe schon w.o. in den exegetischen Teilen (unter III. Frage des Wertgesetzes im Sozialismus) den Unterschied zwischen den Marx'schen 'Arbeitszertifikaten' und seiner Verspottung der 'Stundenzettler' herausgestellt.

Zusätzlich aber tut er nichts dagegen, die in der Tat unzureichende Variante einer Arbeitszeitrechnung (des DDR-Wirtschafters Behrens¹¹) auf die leider auch Bahro (vermutlich in Unkenntnis der mit O. Leichter und danach den Holländern erreichten präziseren Durchgestaltung des Gedankens) mit einem allerdings eher demonstrativen Hinweis Bezug nimmt - (er sagte: "... Versuche in diese Richtung..." S.359 und nicht: "stützt"), selbst abzusetzen von den angeführten konsistenteren Ansätzen.

Mindestens einen zentralen Einwand G.H. 's würden diese ja - entgegen Behrens' Vorschlag - entkräften, der die Zeit-Rechnung nur auf der Entstehungsseite, nicht aber auf der Verteilungsseite vorsah. Genau dieser Punkt war geradezu das Hauptanliegen der Holländer; die von ihnen - gegenüber Leichter - auch mit zur Lösung vorgeschlagene Einbeziehung ebenso der sachlichen Produktionsmittel in eine solche Rechnung, was dem früheren Einwand von v. Mises Rechnung tragen wollte - auf all dieses ist G.H. gar nicht zu sprechen gekommen. Bestehen bleiben in der Tat, die auch wieder von G.H. angeführten offenen Probleme einer Rechnung mit Arbeits-Zeit-quanta: vermutete Geld-Surrogat-Effekte der Zeit-Zertifikate, internationale Tauschrelationen, fehlender 'Anreiz'-Mechanismus etc. (S.84 f.). Allerdings ist die Möglichkeit derartiger Probleme nicht bereits mit dem Hinweis auf den sog. 'real existierenden Sozialismus' als notwendig erwiesen - wie diese Essays ja nahelegen möchten - und man wird zugeben müssen, daß aus den Struktur-Theorien westlicher 'gemischter Wirtschaften' ebensowenig bereits die unglaubliche Vielfalt wirtschafts-praktischer Verfahrenstechniken abzulesen ist, so daß man durchaus auf soziale Phantasien vertrauen kann, grundstrukturell in ihrer Komplexität stark reduzierte Verhaltensregeln mit praktikablem Leben zu erfüllen. Jedenfalls ist hierzu das Gegenteil noch

nicht erwiesen, sondern erst zu erbringen! Eine Voraussetzungsbedingung, die allerdings schon immer auch bestand und von Marx und auch von Lenin noch so gesehen wurde, ist sowohl mehr als früher erfordert, als auch prinzipiell eher gegeben: die Etablierung derartiger Wirtschaftsstrukturen nicht mehr nur in einem Land, was durch den faktisch hergestellten Weltmarkt ökonomisch gesehen 'möglicher' wäre, als die überlagernden politischen Nationalgebilde immer wieder noch den Anschein erwecken.

6. Wesen, Vorzüge und Probleme des Zeit-Ökonomie-Ansatzes

Entgegen der in vielen Debatten auch heute noch immer wieder vertretenen Auffassung¹, besteht das Problem einer auf dem Gebrauchswert (und nicht länger dem Tauschwert) basierenden Wirtschaftsrechnung überhaupt nicht darin, die kapitalistische 'indirekte' Wertmessung zur 'direkten' umzugestalten, sondern vielmehr in einer völlig anders lautenden, alternativen Bestimmung dessen, was Marx gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit nannte.

Nur aufgrund einer unüberwindlichen und stillschweigenden Identifizierung kapitalistischer und nach-kapitalistischer Funktionsprinzipien, wird vergessen, daß es sich nicht um die Frage eines anderen "Maßstabes", des Wertes (der Arbeit) handelt, sondern darum, das alte Kriterium von "gesellschaftlich notwendiger Arbeit" = den Profit radikal über Bord zu werfen und zu ersetzen durch ein völlig anders geartetes Allokations- und Verteilungsprinzip, d.h. durch ein anderes Wohlfahrtsprinzip zur Bestimmung der gesellschaftlichen Bedürfnisse, der Zuordnung der sachlichen Produktionsmittel zu ihrer Befriedigung und ein dementsprechender Verteilungsmodus.

In dieser Sicht sind "Wert" und "Arbeitszeit" - wenngleich letztere innerhalb der Marx'schen Werttheorie eine konstituierende Rolle spielt - nicht einfach unterschiedliche 'Meß'-Einheiten, die dem vordergründigen Unterschied in vielen Sozialismus-Debatten: Markt-Plan entsprechen, sondern diametrale Allokationsprinzipien, die dem endogen ablaufenden Akkumulationsprozeß einen auf den Endkonsum hin orientierten Produktionsprozeß gegenüberstellt.

Wenngleich hiermit impliziert ist, daß ein Modell wirtschaftlicher Rechnungsführung nach Arbeitszeiten keinesfalls ein 'Wachstumsmodell' sein kann und wird, braucht daraus nicht die umgekehrte Schlußfolgerung gezogen zu werden, dieses Modell müsse nur deshalb notwendig ein bloß 'statisches' sein, weil es seine endogenen Impulse nicht mehr über die kapitalistisch stimulierte Steigerung von Arbeitsproduktivitäten

erführe, sondern eher exogen, über die Vermittlung des Konsumgütersektors. Reduktion von Arbeitszeit bliebe ja aber auch hier erklärtes Ziel - unter Beachtung von weiteren (s.o. im Zusammenhang mit der Diskussion von Bahro und w. o., S. 72) Bedingungen.

Ferner - und dieser Punkt erscheint mir besonders wichtig - ist die Idee einer Arbeitszeitrechnung nicht bereits deshalb als obsolet abzutun, weil man sie (s.o.) in Verbindung mit der ganzen Marx'schen Werttheorie stehen sieht. Selbst wenn man - wie heute viele Theoretiker - denkt, gute Gründe ins Feld führen zu müssen gegen die Aufrechterhaltung einer werttheoretisch fundierten Ausbeutungstheorie à la Marx, so sollte deutlich geworden sein, daß die Begründung einer Arbeitszeitrechnung nicht zwangsläufig - obwohl historisch und bei Marx theoretisch im Zusammenhang stehend - an die Akzeptierung der Richtigkeit oder Falschheit der Werttheorie gebunden ist!

Man könnte die Arbeitswerttheorie zur Erklärung der kapitalistischen Funktionszusammenhänge m.E. durchaus zugunsten einer bloß (z.B. Monopol-) Preis-theoretischen aufgeben und doch eine Arbeitszeitrechnung vorschlagen. Das eine hinderte das andere nicht, wenngleich Marxisten - wie Mattick - gewiß die Gültigkeit der Werttheorie heute noch verteidigten.

Es würde zur Begründung einer Arbeitszeitrechnung quasi schon genügen zu behaupten, daß kein anderer Mechanismus, kein anderes Rational-Prinzip der Rechnungsführung sich (gegenüber möglichen konkurrierenden) derart als geeignet erweist, eine wirtschaftliche Organisiertheit zu überwinden, die auf dem ökonomischen Anreiz basiert, in dem man ihr die objektiven gesellschaftlichen Bedingungen dieser Möglichkeit entzieht: die Verschiedenheit der Löhne, der eine Hierarchisierung der sozialen Gestaltung des Systems entspricht.

Der große Vorzug, den dieser Gedanke einer 'Zeit-Ökonomie' demnach aufweist, (im Gegensatz zur übergeschichtlich "vernünftigen", tatsächlich aber bestenfalls an das anthropologische Menschenbild einiger Theoretiker des Liberalismus gebundenen Mikroökonomie Preis-(Nutzen)theorie und der bewußt nur kurzfristigen Betrachtung von Konjunkturzyklen bei Keynes) liegt also gerade darin, daß er eine Möglichkeit entwirft, die im

evolutiven Selbstwirkungsprozeß der spezifischen Rationalität kapitalistischer Produktionsweise beinhaltet sein, in ihr selbst strukturell mitentwickelt sein soll. Ferner wird mit ihm auch kein wie auch immer gearteter 'Endzustand' anvisiert: Kommunismus als das erreichte statische "Schlaraffenland", in dem es keine Entwicklung mehr gäbe. Dieser alte und immer neue Einwand scheint mir unpassend aus folgenden Erwägungen :

- a) Der Zeit-Ökonomie-Ansatz wäre ein Modell, mit dem die ökonomisch-technischen Funktionserfordernisse einer (nach dem Kapitalismus) nächsten sozial-evolutiven Stufe geregelt werden könnten, soweit und solange sie noch an die Notwendigkeiten einer Berechnung des Zuteilungsmaßes gebunden wären.
- b) er wäre ein Modell, mit dem eine Reihe heutiger sozialer und politischer Forderungspotentiale gut vereinbar wäre, wie bspw. etwa die Erfordernis eines demokratischen Konsensus-Verfahrens, auch über die Frage, was produziert werden solle, was gleichzeitig hieße, Ablösung der Tauschwert-Dominanz zugunsten einer Gebrauchswert-Schaffung; Aufhebung der Lohndifferenzierungen bzw. Offenlegungszwang nicht mehr länger ideologischer oder verwissenschaftbarer, immer noch gewählter Unterschiede; Herstellung eines insgesamt transparenten grundstrukturell einfachen und über die Ware-Geld-Beziehung nicht länger fetischisierbaren allgemeinen Modus zur Reduktion von sozialer Komplexität.
- c) Es wäre ein Modell, welches in sich die Möglichkeit beinhaltet, weitere evolutive Prozesse zu ermöglichen: völlige Los-trennung der nach den Inputs der einzelnen zugemessenen Dimension des Zugriffs auf gesellschaftliches Produkt - ohne über die ökonomisch determinierte Rationalität (wie im Selbstwertungsmechanismus des Kapitals) Vorgaben und Einschränkungen darüber zu geben, welche Ziele und Entwicklungen die Menschen in Angriff nehmen wollen - Offenheit der Entwicklung wird gerade damit ermöglicht, als eine sich nicht mehr länger hinter dem Rücken der Menschen abspielende, sondern, wenn überhaupt noch, dann eine bewußt angewandte, emanzipierte Ökonomie der Produktion von Gebrauchswert und Diensten, sowie ihrer Zirkulation und Distribution eingeschlagen

werden könnte. (Gerade Marx war es ja, dem sehr deutlich vor Augen stand, daß wohl alle Gesellschaften einen bestimmten Modus ausprägen müssen und der deshalb eigentlich der Darstellung der Kapital-Form eine "Darstellung der allgemein abstrakten Bestimmungen, die daher mehr oder weniger allen Gesellschaftsformen zukommen" (Grundrisse, S. 28) vorausschicken wollte. Bekanntlich liegt darüber keine fertige Ausarbeitung vor, wohl aber eine Reihe von Studien über ihm seinerzeit bekannte anthropologische Forschungsarbeiten, zum Teil erst in den letzten Jahren veröffentlicht.²

Zu den immanenten Problemen und Voraussetzung dieses Modells

Ebenso wie oben können keine ausgearbeiteten Vorstellungen unterbreitet werden; vielmehr sollen die folgenden Gedanken eine noch ungeordnete und nur andeutungsweise ausgearbeitete Reihe von Argumenten liefern, die den Zeit-Ökonomie-Ansatz weitergehend problematisieren, doch fruchtbar halten möchten.

a) Zur Produktivkraft-Entwicklung

Es ist ganz offensichtlich, daß diesem Ansatz die "historische Aufgabe des Kapital", die Produktivkräfte zu entwickeln, als Voraussetzung zugrunde liegt. Da dieser Prozeß über die Kapitalverwertung sich vor allem auch gegen die sie Tragenden selber richtet, über den Ausbeutungsprozeß, wird somit das Problem aufgeworfen: lassen sich möglicherweise Kriterien denken, die darüber Auskunft geben, ab wann man diese Aufgabe als zumindest soweit erfüllt ansehen könnte, daß eine weitere Entwicklung im nicht kapitalistisch-erzwungenen und geregelten Sinne denkbar erscheint; denn zweifellos sollen ja auch künftig die Produktivkräfte noch weiter entwickelt werden, gesellschaftlicher Reichraum also. Geändert haben sollte sich - nach Marx - wohl dann primär, daß dieser Prozeß sich nicht länger als gegensätzlich zum Menschen erweisen sollte. Es muß offensichtlich soviel Produktionskraft, soviel Produktionskapazität zur Verfügung stehen, daß ein Teil zur Reproduktion und Erweiterung genutzt werden kann, ohne daß man über einen

spezifischen Mechanismus (Mehrwertproduktion) den damit einhergehenden Vorenthalt an möglichen aktuellen Nutzungen verbergen muß. Simpel gesprochen: es muß bereits genügend viel Reichtum da sein. Diese qualitative Aussage gälte es m.E. weiter zu bedenken - im Kontext zum folgenden Punkt b) - mit Blick auf z.B. die Überlegung, ob sich dazu "Indikatoren" konstruieren ließen (Verweis auf 'Exegese', wo Marx der Grundrisse zitiert ist; dort wird eine positive Bestimmung eines solchen 'Indikators' angedeutet: wenn der Reichtum nicht mehr von der Arbeitszeit und dem Quantum angewandter Arbeit abhängig sei, als vielmehr von den Produktionskräften selbst, die in Gang gesetzt werden).

In ihm (dem Reichtum) käme dann auch ein zunehmendes Mißverhältnis zum Ausdruck zwischen der Arbeitszeit zu seiner Produktion und dem Wirkungsgrad der Produktivkräfte, der offenbar deshalb so ungeheuer viel größer sei, als in ihm das gesamte "akkumulierte", als solches aber gar nicht über die Arbeitszeit bezahlte, Wissen von Wissenschaft und Technologie zum Tragen käme - mit einem Satz: wenn sich eine Werteverrechnung diesem erreichten Niveau selbst gegenüber eigentlich schon als inadäquat, dysfunktional erweisen würde und ihre trotzdem noch bestehende Anwendungsversuche zur Fessel der Produktion werden könnten.

In diesem Sinne gälte es weiterhin zu fragen: lassen sich in der heutigen Realität Indizien für diese theoretisch gewonnene These finden?

Wenn ja, welche? Und in welchem Ausmaß? Wenn ja, dann gewännen wir aus einem theoretischen Modell die Elemente, an die in der Realität angeknüpft werden könnte. Wie ich meine, in dem Sinne, daß es gälte, diese Transzendierungs-Momente als eine minimal-Richtschnur für jene wirtschaftspolitischen Maßnahmen zu nehmen, die als anzustrebende / auszubauende zu fördern wären.

b) Zum Arbeitsprozeß

In engem Zusammenhang mit der Produktivkraftentwicklung wird in diesem Modell der Zeit-Ökonomie die Entwicklung der Arbeitsinhalte gesehen. Stellt sich erstere in einem Wachstum des fixen Kapitals dar (das sich im Zuge der kapitalistischen Akkumulation

bei Überproduktion als Fall der Profitrate manifestiert, was klassisch zu Bereinigungskrisen führte; heute mehr und mehr durch staatliche ökonomische Aktivität kompensiert werden soll - Frage nach der Rettung des Kapitalismus durch Keynesianismus) so sind die (diesen Prozeß als langfristige Tendenz begleitenden) Konsequenzen für den Arbeitsprozeß schon zu oft als Übergang von formeller zu realer Subsumtion (inc. wiss. Arbeitsorganisation) beschrieben worden, als daß ich dies hier noch einmal tun möchte; dies umso mehr nicht, als das Hauptinteresse hier in erster Linie nicht dem Prozeß sowie den darin zum Tragen kommenden Methoden der wissenschaftlichen Arbeitsorganisation selbst gilt, sondern seinen möglichen Konsequenzen.

Gemeint ist folgendes: die w.o. exegetisch referierten Gedanken der "Grundrisse" extrapolieren rigideste Arbeitsteilung (Mensch als spezialisiertes Anhängsel der Maschinerie, multifunktionale Werkzeugmaschine) als vorangetriebenen Mechanisierungs- und Automatisierungsprozeß. Unklar wird hierbei die Frage nach der Qualifikation gelassen bzw. eher wohl in die Richtung auf Dequalifikation gedeutet. Ich meine 'unklar', denn so sehr ich beide Tätigkeiten als dem lebendigen Menschen inadäquat ansehe, so scheint mir bspw. eine Meßwartentätigkeit doch weniger schlimm, als "5000 x denselben Bolzen anknolzen" (wie ein Hamburger Liedermacher in: "Ich möcht so gern am Fließband stehn", singt), als diese repetitive Teilarbeit. Letztere ist aber wohl nach idealtypischen Mechanisierungsstufen eine niedrigere Form als Meßwarten. Somit stellt sich an die Marxsche Idee die Frage, ob das Durchschreiten der Arbeitsteilungen in Form von Zergliederungen von Tätigkeiten, als Vorstufe von Möglichkeiten der Automatisierung noch zu den 'historischen Aufgaben' des Kapitals gehört, um den Menschen "neben den Produktionsprozeß treten zu lassen, statt sein Hauptagent zu sein" (Marx).

Die Möglichkeit der Herauslösung aus dem unmittelbaren Produktionsprozeß erscheint hier somit als die notwendige Voraussetzung für das dann mögliche "Reich der Freiheit", wo 'der Mensch in ihr nicht mehr das tut, was er Sachen für sich machen lassen kann'. (Marx)

Bevor die Entrüstungen Wogen schlagen, muß freilich hinzugesetzt werden, daß Marx meinte: "Die Freiheit in diesem Gebiet kann nur darin bestehen, daß der vergesellschaftete Mensch die assoziierten Produzenten, diesen ihren Stoffwechsel mit der Natur rationell regeln, unter ihre gemeinschaftliche Kontrolle bringen, statt von ihm als einer blinden Macht beherrscht zu werden, ihn mit dem geringsten Kraftaufwand und unter den ihrer menschlichen Natur würdigsten und adäquatesten Bedingungen vollziehen". (Kap. III, S. 828)

Mit diesem Zusatz könnte die als langfristige Tendenz zu realisierende Entkopplung der Menschen von der Notwendigkeit der Arbeit zur (Re)Produktion von Fülle relativiert werden und zwar a) durch die Anwendung der Möglichkeiten, die ebenfalls 'Zeit-Ökonomie' implizieren: Minimierung der notwendigen Zeit, b) durch die human-adäquaten Bedingungen.

M.E. müßte für a) sowohl die Minimierung der Zeit gemeint sein: zur Verrichtung einer bestimmten Operation, als auch die von einem Menschen darauf verwendete Zeit. Diese letzte Bestimmung wird in ihrer Doppel-Bedeutung, glaube ich, erst völlig transparent, wenn b) z.B. sagen würde, daß es inhuman wäre, eine bestimmte Tätigkeit länger als x Stunden durchzuführen.

Hier scheint mir die Möglichkeit der nicht zwangsnotwendigen und dauerhafteren Bindung an ein und dieselbe Tätigkeit daran gebunden zu sein, daß die Produktivkräfte in Richtung Automatisierung entwickelt werden. Ich denke: je mehr sich die Tätigkeiten aus der Sphäre erfahrungs- und erprobungsgeprägter Verrichtung entfernen und sich jenen Tätigkeiten nähern, die sich über die Ausbildung in allgemeinen, grundlegenden Prinzipien erschließen, umso größer wird die Möglichkeit werden, daß die Bindung an eine Tätigkeit aufgebrochen werden kann und eine wirkliche Abwechslung, Rotation auch bei notwendigen, aber unattraktiven Verrichtungen vorgenommen werden kann, die als solche noch weiter minimierbar zu gestalten wären.

These: Die "Ganzheitlichkeit" von reproduktionsnotwendigen Tätigkeiten (die Honneth³ Marx im Sinne eines handwerklichen Leitbildes nachweisen will) ist nicht durch Rückgriff auf handwerkliche Meisterschaften zu gewinnen, sondern eher durch eine wissenschaftliche Grundausbildung in diversen Grundzusammenhängen, die es in einer wissenschaftlich-technischen Produktionswelt zu beherrschen gälte, weil auch diese zunehmend die Realität prägen werden (und nach Marx auch sollten).

Ihnen gegenüber schwindet aber die Möglichkeit, sie über die reine Anschauung und Geschicklichkeit zu beherrschen immer mehr. Es ist ja nicht nur die oftmalige Unkenntnis der Arbeiter, wie sich dieses Teil, welches sie gerade bearbeiten (ob das Blech oder das Formular) zum Ganzen fügt, sondern auch und vielmehr, die Unkenntnis darüber, warum das, was sie da tun, auch funktioniert und wie es funktioniert. Die Selbstbewußtheit der Facharbeiter, die in jüngeren Analysen oftmals als die Träger der Räteidee: "Übernahme der Produktion" durch sie selbst, dargestellt werden, gründete sich zweifellos eher auf die noch qua Anschauung und Erfahrung zu gewinnende Transparenz bei 'mechanischen' Vorgängen als dies bei chemischen oder elektronischen Vorgängen noch möglich ist.

Von hier aus wären - wenn diese Folgerungen aus den Marxschen Thesen über die Tendenzen im kapitalistischen Arbeitsprozeß als die mit der größten Wahrscheinlichkeit angesehen werden könnten - dann weiterführend folgende Probleme aufgeworfen:

- wie wäre die Tendenz zur Automatisierung auf den jetzt bestehenden diversen Technisierungsstufen zu fördern bei gleichzeitiger Garantie, daß dies nicht überhaupt zum Verlust der Arbeit (heute = Lohn=Existenz) führt und ferner, daß die angesprochenen "humanen" Bedingungen damit einhergehend ebenfalls vorangetrieben würden

- wie ließe sich bewerkstelligen, daß die hierbei zur Anwendung kommenden Tendenzen der Zeit-Ökonomie sich nicht nur als relative Mehrwertproduktion darstellen, sondern auch als Zeitgewinn für die Arbeitenden selber

- was würde das alles für eine künftige "Theorie der Arbeit" zur Folge haben bzw. was wäre eigentlich gemeint, wenn man aus einer Sichtweise, die die Arbeit - als Voraussetzung und Bedingung der materiellen Existenz - gegen Null streben sieht, von "dem Menschen adäquaten" Tätigkeiten spricht.

Hier nun erscheint es mir, daß man sich über die radikale Extrapolation des kapitalistischen Arbeitsprozesses zwar dieser Frage nähert, ja somit über diesen Weg sogar in deckungsgleiche Problemsicht gerät mit Annäherungen anderer Wissenschaftsgebiete und deren Frageexplikationen. Aber an dieser Stelle erweist sich m.E. die Unmöglichkeit, über den hier skizzierten Weg zu einer Antwort zu gelangen. Die Fragemöglichkeiten richten sich nicht an die Arbeit selbst, wie sie sich aus dem gesamten Industrialisierungsprozeß herausextrapolativ ausmachen läßt, sondern eher an die evolutive Wesensbestimmung des Menschen selbst, aus der heraus dann eine Füllung des "Arbeits-Vakuums" vorzunehmen wäre, das der Kapitalismus als historische Möglichkeit andeutet, aber ihm keine positive Füllung gibt.

Ich habe versucht, über die Arbeit zu reden, wie sich sich als Notwendigkeit darstellt, um auf einem materiell reichen Niveau leben zu können. Wenn sich diese als gegen 0 skizzieren läßt, so meine ich damit nicht, daß "Arbeit" aufhöre. Im Gegenteil, auf der Grundlage eines allgemeinen Reichtums (Voraussetzung: Entfaltung Produktivkräfte) würden sich erst die Möglichkeiten abzeichnen, unbelastet durch die Schaffung angenehmer materieller Vorbedingung für alle, den Tätigkeiten nachzugehen, die uns die Ausschöpfung unserer Möglichkeiten erlauben würde. (Über nicht real Beschreibbares kann in Vorahnung und partieller Erfahrung: Wissenschaft und Kunst oftmals nur schwärmerisch und poetisch geschrieben werden, s.a.L. Mumford, Neue Perspektiven der Kultur, 797 ff.).

c) Zur "Bewußtseins"-Frage

Das Bestechende an der Marxschen Evolutionsidee sozialer Prozesse ist gerade, daß er die Bewußtwerdung des neuen Menschen, der sich seiner Möglichkeiten als gesellschaftliches Wesen in Freiheit gewiß wird, zusammenfallen läßt (zumindest als Beginn

dieser nicht-entfremdeten Entfaltungsphase) mit a) und b). Dabei spielen diese Elemente gegenseitig eine sich ergänzende und vorausgesetzte Rolle. Das "Wunder" des Durchbruchs ist die Revolution, aber nicht als guter Wille oder Weisheit, sondern Realisierung einer voraussetzungsvollen Möglichkeit. Die diversen Kritiken an Marx, daß doch die Revolutionen der Arbeiter im Westen ausgeblieben sind (während in unter-industrialisierten Ländern ein Staatskapitalismus aufgebaut worden sei) drücken zwar historische Enttäuschungen aus, erman- gelten jedoch oftmals einer Berücksichtigung der genannten Elemente; daher hatte auch eine je partielle Revision nur eines dieser Elemente für sich alleine meist keine Überzeugungs- kraft.

Zu der - auch von Marx' verpflichteten Theoretikern vertrete- nen - These der Erweiterungsbedürftigkeit/Unzulänglichkeit der ökonomischen Analyseinstrumente (z.B. Horkheimer/Adorno) ge- sollte sich die Rückverlagerung der stalinistischen Verbrechen in die Produktivkraft - Rechtfertigung und heute zeichnen sich Arbeits-Hypothesen ab, die den Zusammenhang zwischen materiel- ler Basis und Bewußtsein (Denkgewohnheiten, Normen und Werten, Verhalten etc.) aus dem Marx zu Unrecht unterlegten streng de- terministisch operierenden Ursache - Wirkungszusammenhang zu lösen anstreben.

Wie schon bei den Produktivkräften, als auch dann bei der Ar- beit, so würden dann ebenfalls hier - so scheint es - Erklä- rungsmuster (à la Marx) über gesellschaftlich wirksame Dynami- ken neu zu überdenken sein, bzw. eine neue Theorie hätte zu prü- fen, wieweit der Marxsche Ansatz als ein spezielles evolutives Erklärungsmodell in diese aufzuheben wäre. Sowohl das natur- wissenschaftliche Evolutions-Paradigma - dessen Fruchtbarkeit auch für die Sozialwissenschaften von Sozialwissenschaftlern positiv gezeigt werden müßte - als auch z.B. die Elias'sche Zivilisationsskizze weisen ein Gedankenelement auf, daß wir schon bei Marx finden: die Möglichkeit einer evolutiven Höher- komplexikation basiert auf einer bereits erreichten Komplexi- kation vorgängiger Muster und der weitere Entwicklungsgang läßt sich nicht deterministisch festlegen - wobei hinzuzufügen ist, daß 'Komplexikation' für den sozialevolutiven Kontext be-

reits bei Marx spezifizierender mit dem Verhältnis von 'Produktivkräften' und 'Produktionsverhältnissen' in ihrer entwicklungs-dynamischen Bedeutung zu fassen versucht worden war. ⁵

1 Dies gilt nicht nur für Deutschland, das P. Mattick, wie er gerne sagte: 'aus Abenteuerlust' schon 1926 verließ, sondern auch für seine neue Heimat, die USA. Selbst ein jüngerer, im Kontext der Studentenbewegung der 60/70er Jahre geschriebener, und durchaus Belesenheit verratender kurzer Abriss über die Geschichte der marxistischen Strömungen in den USA, handelt nicht von Mattick's Einfluß. (Paul Buhle: Marxismus in den USA, Internationale Marxistische Diskussion Nr. 49, Berlin 1974). Im Gegenteil - in FN 45 (S. 78) steht nur lapidar: "Weiterhin wurde in den sechziger Jahren schließlich die marxistische ökonomische Kritik von Paul Mattick Sr. (es gibt auch einen Paul jr., der einmal einem Aufsatz den sprachspieligen Titel gab: Old left - new left - what's left?, d.Verf.) in dem Buch "Marx und Keynes" zugänglich gemacht. Mattick, ein rätekommunistischer Theoretiker, lebte und arbeitete seit den späten zwanziger Jahren fast völlig unbemerkt vom amerikanischen Publikum in den Vereinigten Staaten". Was hier "Publikum" sei, ist im Zweifel nur der eigene Gesichtskreis von Buhle, dem eine umfangreiche publizistische Tätigkeit, (Bücher, Aufsätze, zum Teil veröffentlichte Korrespondenz mit bspw. H. Grossmann oder K. Korsch, oder die Herausgabe von Zeitschriften wie 'Living Marxism' oder 'New Essays'), von P. Mattick verborgen geblieben war - eben wohl, weil sie nicht in erster Linie akademisch war oder "partei"-offiziell orientiert und damit "öffentlicher". Gleichwohl erstaunlich für einen 'Review' um 1970, der außer Matticks Mitarbeit bei den "Wobblies" der "IWW", zumindest einige Aufsätze in "Science and society" (beispielsweise: Dynamics of the mixed economy, Vol. XXVIII Nr. 3/1964, S.286-304) hätte registrieren können.

Aber womöglich würde es heute, sollte jemand erneut auf die Idee kommen, die Diskussionsgeschichte zu Anfang der 70er Jahre in der BRD-Linken neu zu schreiben (eine materialreiche Darstellung findet sich übrigens bei Margareth Kuckuk: Student und Klassenkampf - Studentenbewegung in der BRD seit 1967, Hamburg 1974) nicht unähnlich aussehen - selbst nachdem etablierte Verlage wie Suhrkamp oder Fischer jahrelang alte und neue Arbeiten von Mattick publizierten; vgl. auch die folgende Anmerkung.

2 diese Neu-Edition erschien 1973 im Räteverlag - Wiener Neustadt und verstand sich gleichsam als eine - gegenüber der teuren Ausgabe der Europäischen Verlagsanstalt von schon damals fast 40,- DM - preiswerte 'Volksausgabe'. Der mit dieser Intention an mich herangetretenen Redaktion über-eignete ich ein zu diesem Zweck verfaßtes 'Geleitwort' sowie eine (unvollständige!) Bibliographie mit älteren und (damals) jüngsten Arbeiten in deutsch und englisch von Mattick; diese sind zwar in dieser 'Volksausgabe' enthalten, nachlesbar, da diese aber u.U. nicht immer zu besorgen ist, weise ich, was die Biographie anbetrifft, auf das interessante Vorwort der Herausgeber zu der schon 1936 für das emigrierte 'Institut für Sozialforschung' und deren Zeitschrift von Mattick verfaßten, aber erst 1969 erstmalig in deutsch veröffentlichten Untersuchung hin, die im Archiv sozialistischer Literatur Nr. 15 des Verlages Neue Kritik unter dem Titel 'Arbeitslosigkeit und Arbeitslosenbewegung in den USA 1925 - 1935' von F. Hermanin und C. Pozzoli 1969 herausgebracht wurde.

Eine sehr informative Darlegung der politischen und theoretischen Entwicklung Paul Matticks: von G.H. Bonacchi für die USA des 'New Deal' findet sich im Bd. 4 der 6 Jahrbücher, die der Fischer Verlag 'Arbeiterbewegung - Theorie und Geschichte' zwischen 1973 und 1978 edierte und dann einstellte. In dem letzten Jahrbuch 6 ist auch wieder ein Artikel von P. Mattick mit dem Titel: 'Anton Pannekoek und die Weltrevolution' enthalten, in dem ad personam des herausragenden holländischen Sozialisten viele Gedanken zum Ausdruck gebracht werden, die in hohem Maße auch Auffassungen P. Matticks selbst wiedergäben.

Eine ausführlichere oder gar 'vollständige' Bibliographie hingegen steht nach wie vor aus.

- 3 Die Rezeptions-'Konjunktur' kann gleichsam mit daran abgelesen werden, daß - wie schon angedeutet - an Umsatz und Gewinn orientierte Verlage wie z.B. Fischer oder Suhrkamp die vorübergehend 'gehende' linke, ja ultra-linke Literatur fast völlig eingestellt haben, wengleich ich nicht abstreiten möchte, daß hierbei auch 'subjektive' Momente eine Rolle spielen können, wie etwa: Lektoren-Wechsel. Aber auch 'inhaltliche' Enttäuschungen gerade und besonders von früheren "Fans" Paul Matticks spielen eine Rolle, wie z.B. die nicht untypische Wandlung des J. Asseyer vom 'Paulus' zum 'Saulus'-Beschimpfer, der früher in Berliner Zeitschriften und dem K. Kramer Verlag mit an Matticks 'Entdeckung' gewirkt hatte, heute aber auch mit dabei ist, 'Hiebe' zu verteilen: "Dem Marxismus eine Gasse? Über die Unzulänglichkeiten des paulinischen Marxismus", in: Hiebe unter die Haut, (C.) Berlin 1984 (m.W. 1981).
- 4 M. Buckmiller: Zum Tod Paul Matticks, in: Links - Sozialistische Zeitung, 13. Jg. Mai 1981, Nr. 134, S. 24-25; später auch 'Prokla', Nr. 2/1981, S. 4/5
- 5 M. Buckmiller will die auf 10 Bde. geplante Gesamtausgabe mit zusammen ca. 4.000 Seiten (incl. einer Reihe bisher nie veröffentlichter Arbeiten von Korsch) im Auftrag des 'Internationalen Instituts für Sozialgeschichte/Amsterdam' und des Seminars der Wissenschaft von der Politik der Uni-Hannover in Zusammenarbeit mit Götz Langkau und Jürgen Seifert sukzessive bei der Europäischen Verlagsanstalt/Frankfurt herausbringen. In den auf zusammen rd. 500 Seiten veranschlagten Bd. 9 und 10 (Briefe) wird schon u.a. auch die Korrespondenz mit Paul Mattick angekündigt.
- 6 vgl. schon auch die Briefe Korsch's an Mattick in: Jahrbuch 2, Arbeiterbewegung, a.a.O., - s.o. FN 2 -.
- 7 vgl. FN 2., Hermanin/Pozzoli und G.M. Bonnacchi
- 8 Rudolf Bahro: Die Alternative - Zur Kritik des real existierenden Sozialismus, Köln/Fr. 1977, bzw. identisch Taschenbuchausgabe Reinbek bei Hamburg 1980.
- 9 P. Mattick: Kapitalismus und Ökologie - Vom Untergang des Kapitals zum Untergang der Welt, in: Jb. 4 Arbeiterbewegung - Theorie und Geschichte, a.a.O., S. 220-241.
- 10 Winfried Vogt: Politische Ökonomie 1979, in: Stichworte zur 'Geistigen Situation der Zeit', 1. Band: Nation und Republik, Herausgegeben von J. Habermas, Frankfurt 1979, S. 381 ff.
- 11 'Zeit' ist der zentrale Gegenstand des Buches: 'Dialog mit der Natur' (u. besonders das Kap. IX: Zeit - Das unzerstörbare Grundgewebe), welches der Nobelpreisträger I. Prigogine 1980 zusammen mit J. Stengers verfaßt hat. Die hierin thematisierten inhaltlichen und erkenntnistheoretischen Probleme, die sich unserem Verständnis von irreversiblen Prozessen und unserem Einfluß darauf stellen, geben einen sozusagen physikalisch belegten Background von Fragestellungen des Zusammenhanges von Mensch-Gesellschaft - Natur an, den sich heute auch eine Ökonomie als Lehre des ganzen 'Haushalts Erde' zu vergegenwärtigen und ihm zu stellen hätte, sofern sie nicht lediglich nur die gegenwärtig herrschenden Wirtschaftsverhältnisse abzubilden bestrebt wäre; vgl. ferner bspw. auch die div. Beiträge zur Zeitstruktur von Iformationen, Entropie und Evolution', in dem von E.v. Weizsäcker herausgegebenen Buch: Offene Systeme I, Stuttgart 1974 und darin insbesondere: A.M. Klaus Müller: Naturgesetz, Wirklichkeit, Zeitlichkeit, S. 303 - 358

- 12 G.S. Becker: A theory of the allocation of time, in: Economic Journal, Vol. 75 (1965); St.B. Linder: Das Linder-Axiom - Warum wir keine Zeit mehr haben, Reinbeck bei Hamburg, 1973; W. Meissner: Ökonomie der Freizeit, in: Jb. f. Nat. Ök. und Statistik, Bd. 185, 1971 und ders.: Wohlstandsindikatoren und ökonomische Theorie: Das Beispiel Freizeit, WiSu 7/1973, Symposium: time in economic life, in: Quarterly Journal of Economics, Vol. 87 (1973), S. 627 - 675; W. Brüggemeier-Bartholomäus: Zeitverwendung und Wohlstand, Diss. Fr./M. 1975; E. Seifert: Wachsende Freizeit = Maßstab des Reichtums - oder Ausdruck von Problemen industrialisierter Gesellschaften, in: Bd. 5 'Freizeit' der Osnabrücker Studien, Fr./M. 1980

In diesem kurzen Aufsatz hatte ich versucht, die Begrenztheit der Wahrnehmung von (Frei-)Zeit des gängigen neoklassischen Analyseinstrumentariums aufzuweisen.

Einen recht guten Überblick über bisherige thematische Annäherungen von Ökonomen an die 'Zeit' gibt L. Preller: Zeit und Ökonomie, in: Transparente Welt, Festschrift für J. Gebser, Bern-Stuttgart 1965.

Zu einem neuerlichen Entwurf über die Zeit als Leistungskriterium (incl. umfangreicherer Literaturangaben) möchte ich auf P. Friedrich verweisen: Zeitersparnis als Leistungskriterien gemeinschaftlicher Unternehmen, Nr. 31 der Schriftenreihe Gemeinwirtschaft, Hsg. Bank f. Gemeinwirtschaft, Köln-Fr./M. 1979.

Exemplarisch für die 'moderne' Kritik an der Marx'schen Arbeitszeit-Rechnung, die m.E. am Problem aber völlig vorbeizieht, wie diese Essays und besonders das letzte Kapitel nahelegen möchten, vgl. a. H. Baisch: A critique of labour values for planning, in: World development, Vol. 7, S. 965-972, 1979.

- 13 allerdings diente dieser Versuch einer Verbindung der Zeit-Ökonomie mit der Fragestellung einer menschengerechteren Arbeitsorganisation vornehmlich internen Debatten; in den im Verlaufe des Projektes veröffentlichten Berichten/Arbeiten ist davon direkt nichts auffindbar; vgl. z.B.: Freimann/Hinze/Koubek/Maisch/Seifert: Veränderungen von Arbeitssystemen - Bestandsaufnahme in Theorie und Praxis, Arbeitspapiere des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaft der Gesamthochschule Wuppertal, Nr. 26, 1978 oder: Arbeitsgruppe Arbeitssysteme (Hinze/Koubek/Maisch/Rohleder/Seifert): Mitbestimmung und betriebswirtschaftliche Investitionstheorie, in: Betriebswirtschaftliche Probleme der Mitbestimmung, Hg. Koubek/Küller/Scheibe-Lange, Köln 1980.

- 14 vgl. hierzu den Artikel von A. Bergson: Socialist economics, in: A survey of Contemporary Economics (Ed. S. Ellis) Vol. I, Homewood 1948, der - nahe genug noch an der 'alten Debatte' - schon die, mit damals neuesten Arbeiten von P. Samuelson angekündete, Richtung andeutete, in der das alte Problem bis zur Unkenntlichkeit 'aufgelöst' werden sollte.

2. Abschnitt

Gruppe Internationaler Kommunisten (Holland): Grundprinzipien kommunistischer Produktion und Verteilung, mit einer Einleitung von Paul Mattick

Hrsg. v. Institut für Praxis und Theorie des Rätekommunismus, Berlin 1970, Bibliothek der Rätekommunisten Band 1

und auch (allerdings um best. Teile gekürzt):
enthalten in: Gruppe Internationaler Kommunisten Hollands
Hrg. v. G. Mergner, Reinbek bei Hamburg 1971

Karl Marx: MEW, Berlin

Deutsche Ideologie, in: Marx-Engels Studienausgabe
Philosophie, Hrsg. I. Fetscher, Frankfurt 1966

Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie
Berlin 1953

Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses
Archiv sozialistischer Literatur, Frankfurt 1969

Marx-Engels: Briefe über "Das Kapital"
Berlin 1954

Ober Formen vorkapitalistischer Produktion - Vergleichende Studien zur Geschichte des Grundeigentums, Hsg. v. H.P. Harstick, Fr./M., New York 1977

Die ethnologischen Excerpthefte, Hg. v. L. Krader, Fr./M. 1976

Paul Mattick: - Marx und Keynes, Frankfurt

- oder Räteverlag Wien 1973

In einem Geleitwort sowie dem bibliographischen Anhang finden sich auch nähere Angaben über weitere Arbeiten von P. Mattick und Auskünfte über seine Person.

- Einleitung zu den "Grundprinzipien..", s. oben

Roman Rosdolsky: Zur Entstehungsgeschichte des Marxschen "Kapital"

Frankfurt 1968, Basis-Reihe EVA

Eugen Pröobashensky : Die neue Ökonomie (dt.)

Berlin 1971

Winfried Vogt: Zur Kritik der herrschenden Wirtschaftstheorie,
in: Mehrwert 2, Beiträge zur Kritik der politischen Ökonomie, Erlangen 1973

3. Abschnitt

1. vgl. H. Stern, D. Wolf: Das große Erbe - Eine historische Reportage um den literarischen Nachlaß von Karl Marx und Friedrich Engels, Berlin (Ost) 1972; H.P. Müller: Das Schicksal des Marx-Engels-Nachlasses und der gegenwärtige Aufbewahrungsort der Exzerpthefte, als Anhang I. 7. in ders. (Hrg.): Karl Marx - Die technologisch-historischen Exzerpte, Frankfurt/M., Berlin, Wien 1981.
2. vgl. 'Grundprinzipien...' a.a.O., S. 135.
man muß hinzufügen, daß diese (Grundprinzipien-)Schrift schon als Rohentwurf von Jan Appel 1918 im Gefängnis begonnen und erst später von der 'GJK' vornehmlich H. Canne-Meyer ausgearbeitet wurde, vgl. Jb. 2 - Arbeiterbewegung, Frankfurt 1974 - C. Brendel
P. Mattick schrieb mir hierzu noch ergänzend, daß A. Pannekoek selbst sie zwar noch zur Kenntnis genommen hat - ohne sich selbst zu äußern. (vgl. C. Brendel: Die 'Gruppe Internationaler Kommunisten' in Holland. Persönliche Erinnerungen (1934 - 39). Jb. 2 Arbeiterbewegung, Fr./M. 1974
3. J. Habermas: Zur philosophischen Diskussion um Marx und den Marxismus, in: Philosophische Rundschau, 5. Jg., 1957, Heft 3/4, S. 165-235, der in diesem frühen Überblick einleitend daran erinnert, daß die Debatte um die 'Pariser Manuskripte' bspw. in Deutschland erst gar nicht in Gang kam, sondern nach 12jährigem Tabu wieder von vornan beginnen mußte (S. 167).
4. Herrn König vom Marx-Haus in Trier verdanke ich nähere Jahresangaben für weitere Übersetzungen bspw. der aufgeführten Arbeiten von Marx (Engl., Franz., Span. Ital. Chinesisch), die aufzuzählen hier müßig erscheint. Diese Erstveröffentlichungsdaten bestätigen jedoch durchgängig den herausgestellten Tatbestand.
5. vgl. Vorrede, S. 7 ff. in: Zur Entstehungsgeschichte des Marxschen Kapital, Frankfurt/M. 1968.
6. F.J. Raddatz, Karl Marx, S. 365, Anmerkung 33, 2. Auflg. Hamburg 1978.
7. mit dem Beitrag von L.v.Mises: Die Wirtschaftsrechnung im sozialistischen Gemeinwesen, Archiv für Sozialwissenschaft, Vol. 47, 1920 und der Weberschen Unterscheidung zwischen formaler und materialer Rationalität (Wirtschaft und Gesellschaft, I. Teil, Kap. II, § 9 - 14, Tübingen, 1922 wurde eine Debatte eröffnet, der zwar im deutschsprachigen Raum mit dem Faschismus ein Ende gesetzt wurde, die jedoch in den USA durch den Schüler von Mises, nämlich F.A. Hayek weitergeführt wurde, vgl. w.u. FN 15.
8. W. Huhn: Trotzky - der gescheiterte Stalin, Berlin 1973 mit einem Vorwort von P. Mattick; Mattick hatte diesen Aufsatz: Bolschewismus und Stalinismus 1947 anlässlich des Erscheinens von Trotzky's 'Stalin' in den USA geschrieben. Noch im Jahr seines Todes ist 1981 endlich auch eine französische Übersetzung dieser Texte von W. Huhn und P. Mattick von Daniel Saint-James im Verlag Spartacus vorgelegt worden; gleichsam auch eine editorische 'hommage' an Inhalt und Geschichte des Denkens von Mattick.
9. vgl. bspw. die entsprechende Debatte in der BRD während der letzten Jahre zusammenfassend, R. Schmiede: Rationalisierung und reelle Subsumtion, in: Leviathan, Jg. 8/1980, Heft 4, S. 472 ff.

10. A. Sohn-Rethel: Geistige und körperliche Arbeit. Frankfurt/M. 1972, sowie ders.: Die ökonomische Doppelnatur des Spätkapitalismus, Darmstadt-Neuwied 1972 - weitere Schriften und Arbeiten von Sohn-Rethel, in denen er seinen Ansatz selbstkritisch korrigiert, sind bspw. der Aufstellung im Literaturverzeichnis des in der vorigen FN zitierten Aufsatzes von R. Schmiede zu entnehmen.
11. vgl. die informatorische Rekonstruktion dieser Geschichte und des Bedeutungswandels der 'fixen Kosten' in der BWL bei Sönke Hundt: Zur Theoriegeschichte der Betriebswirtschaftslehre, Köln 1977 und seine beiden neuerlichen Aufsätze: II. Stahlindustrie und fixe Kosten, sowie V. Schmalenbach and after - Anmerkungen zu Dieter Schneiders Kritik an meiner Theoriegeschichte, in: ders.: Beiträge zur Kritik der Betriebswirtschaftslehre, Schriftenreihe der Hochschule für Wirtschaft Bremen, Bd. 21, 1981.
12. H.M. Enzensberger: Der kurze Sommer der Anarchie, Frankfurt/M. 1972; E. Gerlach/A. Souchy: Die soziale Revolution in Spanien, Berlin 1974.
13. G. Mergner (Hg.): Gruppe Internationaler Kommunisten Hollands, Reinbeck bei Hamburg 1971; in der Einleitung gab Mergner einige Hinweise.
- 13 a. Mergner hatte neben 4 weiteren Schriften der 'GIK' auch die 'Grundprinzipien' (allerdings um vier, den Bauern und der landwirtschaftlichen Produktionsproblematik gewidmete, Kapitel gekürzt) in seine Textsammlung mit aufgenommen.
Vor ihm hatte schon der Blanckertz Verlag/ Berlin im Jahre 1970 den vollständigen Text der 'Grundprinzipien' von 1930 zusammen mit einer neuen Einleitung von Paul Mattick aus dem Jahre 1970 sowie einem Ergänzungsheft von 1931, die 'Ausgangspunkte der Grundprinzipien kommunistischer Produktion und Verteilung' publiziert.
14. G. Rittig: Volksidee und Wirtschaftsrechnung, in Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, Nr. 101 1941/42; als späterer Direktor des volkswirtschaftlichen Seminars der Universität Göttingen, war er übriges Teilnehmer beim Frankfurter Colloquium 1967, welches der 'Kritik der politischen Ökonomie heute' - 100 Jahre 'Kapital', gewidmet war, Hrsg. W. Euchner, A. Schmidt, Frankfurt/Wien 1968.
15. F.A. Hayek (Ed.): Collectivis Economic planing - critical studies on the possibilities of socialism, 1933, Reprint Clifton 1975, Appendix B - Selected Bibliography, S. 291-293.
16. T.J.B. Hoff: Economic calculation in the socialist society. London, Edinburgh, Glasgow 1949. Die Übersetzung des norwegischen Originalskriptes von 1938 ins Englische war - wie Hoff im Vorwort sagte - schon kriegsbedingt bis 1949 verzögert.
17. Es sei denn, man nähme Hoff's Kritik an O. Leichter's Vorschlägen als hinreichend für die Kritik an der Arbeitsstundenrechnung überhaupt und übersähe die entscheidenden Differenzen der Holländer auch zu Leichter - dann gälte sein Schlußsatz auch für sie: "... leads up to the conclusion that the marxist-communist principle of working hours does not give a sufficient foundation for calculation to enable 'the economic principle' to be followed. Consequently it is, for our purpose, unnecessary to occupy ourselves further with solutions which presuppose such a yardstick for judging value as is assumed in these societies" (S. 64).
18. Kläre Tisch: Wirtschaftsrechnung und Verteilung im zentralistisch organisierten sozialistischen Gemeinwesen, Diss. Jur. Bonn 1932.
19. J.A. Schumpeter: Geschichte der ökonomischen Analyse. Nach dem Manuskript herausgegeben von Elisabeth B. Schumpeter. Grundriß der Sozialwissenschaft, Bd. 6, Göttingen 1965, Zweiter Teilband, bes. Kap. 5. Die Theorie der Planung und der sozialistischen Wirtschaft, S. 1197-1204 und 8. Wohlfahrtsökonomie, ebd. S. 1298-1303.

20. V. Pareto, Cours d'Economie Politique, Vol. II, Lausanne 1887, S. 90 ff, 364 ff; Schumpeter führt hierzu aus: "Pareto übertraf Wieser im zweiten Band seines Cours (1897) an Klarheit und Darstellungsvermögen (im Hinblick auf die Feststellung, daß jeder Versuch zur Entwicklung einer allgemeinen Logik des wirtschaftlichen Verhaltens automatisch zu einer Theorie der sozialistischen Wirtschaft als Nebenprodukt führe, wie Schumpeter einen Satz vorher Wieser als den ersten, der dies ausdrückte, hervorhebt, der Verf.), wenn auch nicht an Tiefe der Erkenntnis, und er hat mehr als irgendein anderer Autor Ansprüche darauf, als Begründer der modernen reinen Theorie der sozialistischen Wirtschaft anerkannt zu werden." (1200)
21. Enrico Barone: Il ministro della produzione nello stato collectivista, in: Giornala degli Economisti, 1908 und übersetzt in dem von F.A. v. Hayek 1935 herausgegebenen Bd. 'Collectivist Economic Planning' 1935, s.w.o., a.a.o., als 'The industry of production in the collectivist State.'
22. A. Bergson (alias A. Burk): Socialist Economics, in: H.S. Ellis (Ed.): Survey of Contemporary Economics, Vol. I, Homewood 1948, S. 412-448.

4. Abschnitt

a) DDR - Debatte

1. K.H. Jonuscheit: Einige Fragen der Theorie und der Anwendung der wirtschaftlichen Rechnungsführung in der DDR, in: Probleme der politischen Ökonomie, Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Jb. des Instituts für Wirtschaftswissenschaften, Bd. 3, Akademie-Verlag, Berlin 1960, S. 309-363.
2. O. Lendle: Die Meßbarkeit des Arbeitswertes und der Doppelcharakter der Arbeit, in: Wirtschaftswissenschaft Heft J/1961, S. 388-409; J. Rudolph: Die Berechnung des ökonomischen Nutzeffektes und die Ermittlung des Arbeitsaufwands für die Produktion, in: Wirtschaftswissenschaft, Heft 4/1960, S. 551-563.
3. vgl. bspw. F. Behrens: Wie ist der Wert meßbar?, in: Wirtschaftswissenschaft, 3/1961, S. 420-429; B. Csikos-Nagy: Die Quantifizierung des Wertes, in: Wirtschaftswissenschaft Heft 4 / 1961, S. 553 ff. H. Neumann: Zu einigen falschen Auffassungen über die Bestimmung der Wertgröße im Sozialismus, in: Wirtschaftswissenschaften, 1961, S. 410-419.
4. C. Deutschmann: Planwirtschaft als Ideologie - Zur Legitimationsfunktion der 'Politischen Ökonomie des Sozialismus' in den RGW-Staaten, Diss. Phil./Frankfurt 1977.
5. ebd., S. 147 ff.
6. vgl. unter 'Konferenzen, Berichte, Informationen' in: Wirtschaftswissenschaft, 7/1980, S. 862 ff. den Bericht von G. Jäger/K. Rudolph über die Beratungen der Arbeitsgruppe "Planmäßige Ausnutzung der Ware-Geld-Beziehungen im Sozialismus" unter der Überschrift: Probleme der Wertmodifikation im Sozialismus.
7. K. Marx, Grundrisse, a.a.O., S. 76.
8. H. Neumann; Zu einigen falschen Auffassungen ... a.a.O. (s.o. FN 3), S. 412.

b) "Prager Frühling" / Richta - Report

9. Richta-Report: Zivilisation am Scheideweg - Soziale und menschliche Zusammenhänge der wissenschaftlich-technischen Revolution, Radovan Richta und Kollektiv, dt. Übersetzung Dr. G. Solar/Prag nach der 2., umgearbeiteten Ausgabe, Prag 1968 herg. vom Verlag an der Basis. Mit freundlicher Unterstützung durch den IFS e.V. (Initiativausschuß Freiburger Studenten) o.J.; eine weitere Arbeit von R. Richta und Kollektiv: Technischer Fortschritt und industrielle Gesellschaft, Eingeleitet von O. Flechtheim von 1972 vom Mekol-Verlag veröffentlicht, Nördlingen 1972.
10. J.P. Arnason: Marx und Habermas, in: Arbeit, Handlung, Normativität, Theorien des historischen Materialismus 2, Hg. A. Honneth, U. Jaeggi, Fr./M. 1980, S. 137 ff.
11. vgl. Anmerkung 50 auf S. 183.
12. in Erinnerung ist mir von damals lediglich eine Besprechung in der Zeitschrift 'Politikon'

5. Abschnitt

a) Sohn - Rethels Zeitökonomie

1. vgl. zur Entwicklung bzw. Änderung seines Ansatzes aus der Vielzahl seiner unterdessen vorliegenden Schriften insbesondere :
 - Geistige und körperliche Arbeit. Zur Theorie der gesellschaftlichen Synthesis, Fr./M. 1970, 2. Aufl. 1972
 - Die ökonomische Doppelnatur des Spätkapitalismus, Darmstadt-Neuwied 1972
 - Ökonomie und Klassenstruktur des deutschen Faschismus, Fr./M. 1973
 - Intellectual and Manual Labour. A Critique of Epistemology, London-Basingstoke 1978
 - Von der Apotheose des Taylorismus zu seiner kritischen Liquidierung, in: H.D. Dombrowsky, U. Krause, P. Roos (Hsg.) Symposium Warenform- Denkform. Zur Erkenntnistheorie Sohn-Rethels, Fr./M. -New York 1978
2. müßig, hier einen Versuch auch nur eines umfangreicheren Überblicks über einschlägige Debatte und entsprechende Literaturen zumachen, denn es sind deren zu viele unterdessen; einige seien -eher zufällig und stellvertretend - genannt, um so wenigstens einen Eindruck davon zu geben, wie inspirierend seine Vorschläge zu einer Theorie der gesellschaftlichen Synthesis offensichtlich im 'Histomat' -Ödland gewesen waren bzw. wie sehr sie zu intellektuellen 'Reibereien' Anlaß gaben :
 - R.W. Müller: Geld und Geist - Zur Entstehungsgeschichte von Identitätsbewußtsein und Rationalität seit der Antike, Fr./M. 1977
 - B. Greiff : Gesellschaftsform und Erkenntnisform. Zum Zusammenhang von wissenschaftlicher Erfahrung und gesellschaftlicher Entwicklung, Fr./M. 1976
 - J. Halffmann, T. Rexroth : Marxismus als Erkenntniskritik, Sohn-Rethels Revision der Werttheorie und die produktiven Folgen eines Mißverständnisses, München-Wien 1976
 - H. Dombrowski u.a.: Symposium ... a.a.O. (s. FN 1)
 - R. Schmiede/ E. Schudlich : Die Entwicklung von Zeitökonomie und Lohnsystem im dt. Kapitalismus, in: Leviathan -Sd. Heft 4/1981, S. 57 ff.
 - R. Schmiede : Rationalisierung und reelle Subsumtion - Überlegungen zu den Arbeiten des Frankfurter Instituts für Sozialforschung 1970 - 1980, in: Leviathan Jg. 8. Heft 4/ 1981, S. 472 ff.
 - S. Hundt : Zur Theoriegeschichte der Betriebswirtschaftslehre, Reihe: Mitbestimmung - Arbeit - Wirtschaft, Bd. 1, Köln 1977
3. vgl. bspw. als weiterführenden, ersten Überblick - A.K. Davis: Th. Veblen and the culture of capitalism, in: H. Goldberg (Ed.): American Radical-some problems and personalities, New York/London 1957, S. 279 ff
4. R. Schmiede : Rationalisierung ... ,a.a.O. (FN 2), S. 477
5. S. Hundt : Zur Theoriegeschichte ... ,a.a.O. (FN 2) und ders.: Beiträge zur Kritik der Betriebswirtschaftslehre, Schriftenreihe der Hochschule f. Wirtschaft Bremen, Bd. 21 / 1981
6. R. Schmiede : Rationalisierung ... ,a.a.O., S. 488 ff.

b.) BAHRO ' s Ökonomik

7. R. Bahro : Die Alternative. Zur Kritik des real existierenden Sozialismus ,Köln-Fr./M. 1977
8. W. Hacker : Allgemeine Arbeits- und Ingenieurspsychologie, Psychische Struktur und Regulation von Arbeitstätigkeiten, Bern 1978 ; vgl. a. meine Überlegungen zu Hackers Ansatz im Spannungsfeld von Evolutionstheorie und einer Theorie zur (Arbeits-) Humanisierung, in: Freimann, Hinze, Koubek, Maisch, Seifert: Veränderungen von Arbeitssystemen. Bestandsaufnahme in Theorie und Praxis. Arbeitspapiere des Fachbereiches Wirtschaftswissenschaften der GHS Wuppertal, Nr. 26/1978, insbesondere die Abs. 3.11/3.13 - 3.3.15, S. 180 ff.
9. G. Himmelmann : Ökonomie der Zeit - Anmerkungen zu Bahros Konzept einer alternativen Ökonomik, in : H. Kremendahl, T. Meyer (Hsg.): Menschliche Emanzipation - Rudolf Bahro und der demokratische Sozialismus, Fr./ M. 1981
10. dieses Konzept, in der BRD insbesondere von einigen IAB -Mitarbeitern vertreten, ist zwar eher noch programmatische Forderung, gleichwohl aber schon auch auf dieser Ebene sehr kontrovers diskutiert worden, vgl. bspw. aus der unterdessen zahlreicheren Literatur die 'Verteidigung' von D. Mertens: Zeitsouveränität und Segmentation, in: Leviathan 3/1979 und die kritischen Beiträge von Olk u.a.: Lohnarbeit und Arbeitszeit, in : Leviathan Heft 2 und 3 /1979 sowie S. Gensior/F. Wolff: Zeitsouveränität und Normalarbeitszeit, in: Leviathan 1/1980.
11. vgl. F. Behrens eigene knappe Kurzcharakterisierung der ' Zeitsummene methode' auf S. 19 der Anmerkungen seines Akademie-Vortrages/ Karl Marx-Vorlesung aus dem Jahre 1960 unter der Überschrift : Ökonomie der Zeit, darin lößt sich schließlich alle Ökonomie auf.-Bemerkungen zur Messung des Nutzeffektes der gesellschaftlichen Arbeit, Akademie Vlg./ Berlin 1960

6. Abschnitt

1. z.B. H. Baisch : A critique of labour values for planning, in: World development, Vol. 7, S. 965 - 972, 1979
2. vgl. die von Krader einerseits und Harstick andererseits herausgegebenen Excerpthefte von Marx zu diesen Fragen, w.o. unter Anmerkungen zum 2. Abschnitt zitiert
3. A. Honneth : Arbeit und instrumentelles Handeln, in: Honneth/Jaeggi: Arbeit, Handlung, Normativität. Fr./M. 1980,
4. L. Mumford : Mythos der Maschine, Fr. / M. 1977
5. vgl. den Versuch von Habermas, den festgefahrenen Status des dogmatisiert verstandenen 'Histomat' durch Verarbeitung konkurrierender Ansätze (v.a. des sozialwissenschaftlichen Neoevolutionismus und des Strukturalismus) wieder zu verflüssigen - in seinem 6. Beitrag des gleichnamigen Buches : Zur Rekonstruktion des historischen Materialismus, Fr./M. 1976, S. 144 ff. ; er problematisiert darin die Bedeutung des marxischen Terminus 'Produktivkraftentfaltung' als den "problemerzeugenden Mechanismus .., der die Umwälzung der Produktionsverhältnisse und eine evolutionäre Erneuerung der Produktionsweise zwar auslöst, aber nicht herbeiführt". (S. 161) und schlägt zusätzliche (oder : ersetzende ?) 'Lernmomente' der Gattung, also 'Bewußtseins'-Momente, vor.

Die Arbeitspapiere des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaft
Universität - Gesamthochschule - Wuppertal erscheinen un-
regelmäßig

Bestellungen richten Sie an

Fachbereich Wirtschaftswissenschaft
Universität - Gesamthochschule - Wuppertal
Postfach 100 127
5600 Wuppertal 1

Bisher erschienen:

Kappler, E.

Zum Theorie-Praxis-Verhältnis einer
noch zu entwickelnden kritischen
Theorie der Betriebswirtschaftspolitik,
Nr. 1, 1975 (vergriffen)

erschienen in:

Zum Praxisbezug der Betriebswirtschafts-
lehre, Hrsg.: H. Ulrich, P. Haupt:
Bern/Stuttgart 1976

Fischer-Winkelmann,
W. F./Rock, R. (Hrsg.)

Diskussionsbeiträge für das 1. Wupper-
taler Wirtschaftswissenschaftliche
Kolloquium (WWK) über einzel- und ge-
samtwirtschaftliche Fragen der Marketing-
Wissenschaft, Nr. 2, 1975 (vergriffen)

erschienen als:

Marketing und Gesellschaft, Gabler:
Wiesbaden 1977

Cassel, D./
Thieme, H.-J.

Verteilungswirkungen von Preis- und
Kassenhaltungsinflation, Nr. 3, 1975
(vergriffen)

erschienen in:

Einkommensverteilung im Systemvergleich,
hrsg. v. D. Cassel/H.-J. Thieme,
Stuttgart 1976

Laske, St.

Lohnpolitik mit Hilfe von Leerformeln -
Zum Objektivitätscharakter der Arbeits-
bewertung, Nr. 5, 1975 (vergriffen)

erschienen in:

Die "Anforderungsgerechtigkeit" in der
Arbeitsbewertung oder: Die Funktion von
Fiktionen, in: Arbeit im Konflikt, Pro-
bleme der Humanisierungsdebatte, Hrsg.:
J. Gohl, Goldmann: München 1975

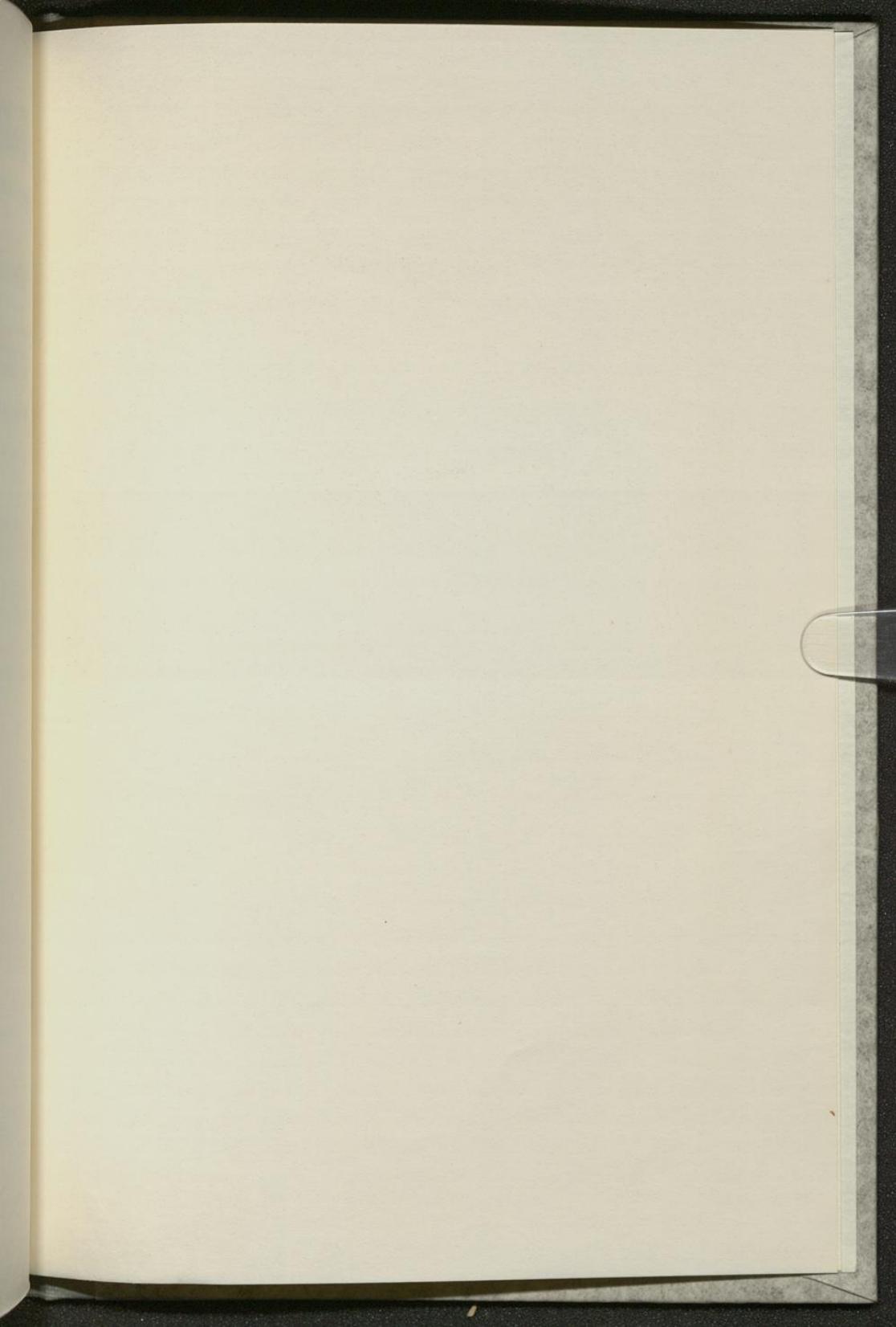
- Bartölke, K. The Importance of Membership in Top, Middle and Bottom Groups in Selected Plants in the German Federal Republic, Nr. 6, 1975 (vergriffen)
- Fischer-Winkelmann, W. F. Einige neue Argumente für eine verhaltenstheoretisch integrierte Marketingtheorie, Nr. 7, 1975 (vergriffen)
- Fischer-Winkelmann, W. F. Eine neue Theorie der Kaufentscheidung und ihr Test, Teil 1, Nr. 8, 1975 (vergriffen)
- Biervert, B./Fischer-Winkelmann, W. F./Köhler, G./Rock, R. Verbrauchergerechte Verbraucherforschung und Verbraucherpolitik, Nr. 9, 1976
- Laske, St. Zur Praxisorientierung eines Studiengangs "Personal-Wirtschaft", Nr. 10, 1976
- Bartölke, K./Kappler, E./Laske, St./Nieder, P. (Hrsg.) Arbeitsqualität in Organisationen - Diskussionsbeiträge für das 2. Wuppertaler Wirtschaftswissenschaftliche Kolloquium (WWK), Band 1, Nr. 11, 1976 (vergriffen)
- Bartölke, K./Kappler, E./Laske, St./Nieder, P. (Hrsg.) Arbeitsqualität in Organisationen - Diskussionsbeiträge für das 2. Wuppertaler Wirtschaftswissenschaftliche Kolloquium (WWK), Band 2, 1976 (vergriffen)
- Forschungsgruppe Zielbildungsprozesse Zielbildungsprozesse in Organisationen, Nr. 13, 1976 (vergriffen)
- Kappler, E. Zum Legitimationspotential mitbestimmter Entscheidungen, Nr. 14, 1976 (vergriffen)
erschieden in:
Personal- und Sozialorientierung der Betriebswirtschaftslehre - Stärkung oder Schwächung ihrer Einheit?, Hrsg.: Reber, G., Poeschel: Stuttgart 1977
- Bartölke, K./Kappler, E./Laske, St./Nieder, P. (Hrsg.) Arbeitsqualität in Organisationen - Diskussionsergebnisse des 2. Wuppertaler Wirtschaftswissenschaftlichen Kolloquiums (WWK), Nr. 15, 1976
Die Arbeitspapiere Nr. 11, 12 und 15 sind zusammengefaßt und überarbeitet erschienen als:
Arbeitsqualität in Organisationen, Gabler Wiesbaden 1978

- Bartölke, K./
Gohl, J. A Critical Perspective on Humanization Activities and Ongoing Experiments in Germany, Nr. 15, 1976
- v.Wedel-Parlow, W. Betriebliche Zielausrichtungen und die Eignung der Preise als Instrument der Plandurchsetzung. Zum indirekt-zentralen Ansatz der sozialistischen Planung.Nr.17 (76) vergriffen. Erschienen in: Jahrbuch für Sozialwissenschaften, Göttingen, Bd. 28, 1977, S. 325 - 364
- Fischer-Winkelmann,
W. F. Bestimmungsgrößen des Entscheidungsverhaltens bei Unternehmensprüfungen, Nr. 18, 1976
- Biervert, B./Fischer-Winkelmann, W. F./Haarland, H.-P./Köhler, G./Rock, R. (Hrsg.) Verbraucherpolitik - Diskussionsbeiträge für das 3. Wuppertaler Wirtschaftswissenschaftliche Kolloquium (WWK), Band 1, Nr. 19, 1977
- Biervert, B./Fischer-Winkelmann, W. F./Haarland, H.-P./Köhler, G./Rock, R. (Hrsg.) Verbraucherpolitik - Diskussionsbeiträge für das 3. Wuppertaler Wirtschaftswissenschaftliche Kolloquium (WWK), Band 2, Nr. 20, 1977
- Forschungsgruppe
Zielbildungsprozesse Zielbildungsprozesse in Organisationen II, Nr. 21, 1977
- Fischer-Winkelmann,
W. F./Nieder, P. Unternehmensinterne Kontrollprozesse, Nr. 22, 1977
- Eschweiler, W./Hinze,
D./Nieder, P. Eine Untersuchung zur Erfassung der Ursachen von Fehlzeiten - Ablauf, Ergebnisse, Interpretation und methodische Probleme, Nr. 23, 1978
- Fischer-Winkelmann,
W. F. Betriebswirtschaftliche Steuerlehre als "Betriebswirtschaftliche" Steuerpolitik?, Nr. 24, 1978
- Forschungsgruppe
Zielbildungsprozesse Zielbildungsprozesse in Organisationen III, Nr. 25, 1978
- Freimann, J./Hinze, D./Koubek, N./Maisch, K./Seifert, E. (Hrsg.) Veränderungen von Arbeitssystemen. Bestandsaufnahme in Theorie und Praxis, Nr. 26, 1978
- Biervert, B./Buchholz,
G./Gohl, J./Hödl, E./Kramer, A./Ridder, H.-G./Seifert, E. (Hrsg.) Zur Vermittlung von institutioneller Reform und gesellschaftlicher Krise, Diskussionsbeiträge für das 4. Wuppertaler Wirtschaftswissenschaftliche Kolloquium (WWK), Nr. 27, 1978
- Hobbensiefken, G. Berufsforschung - Ansätze und Kritik, Teil 1: Ausgangssituation, Nr. 28, 1978
- Nieder, P. Entstehung, Beurteilung und Abbau von Fehlzeiten - Probleme einer arbeitnehmerorientierten Aktionsforschung, Nr. 29, 1978

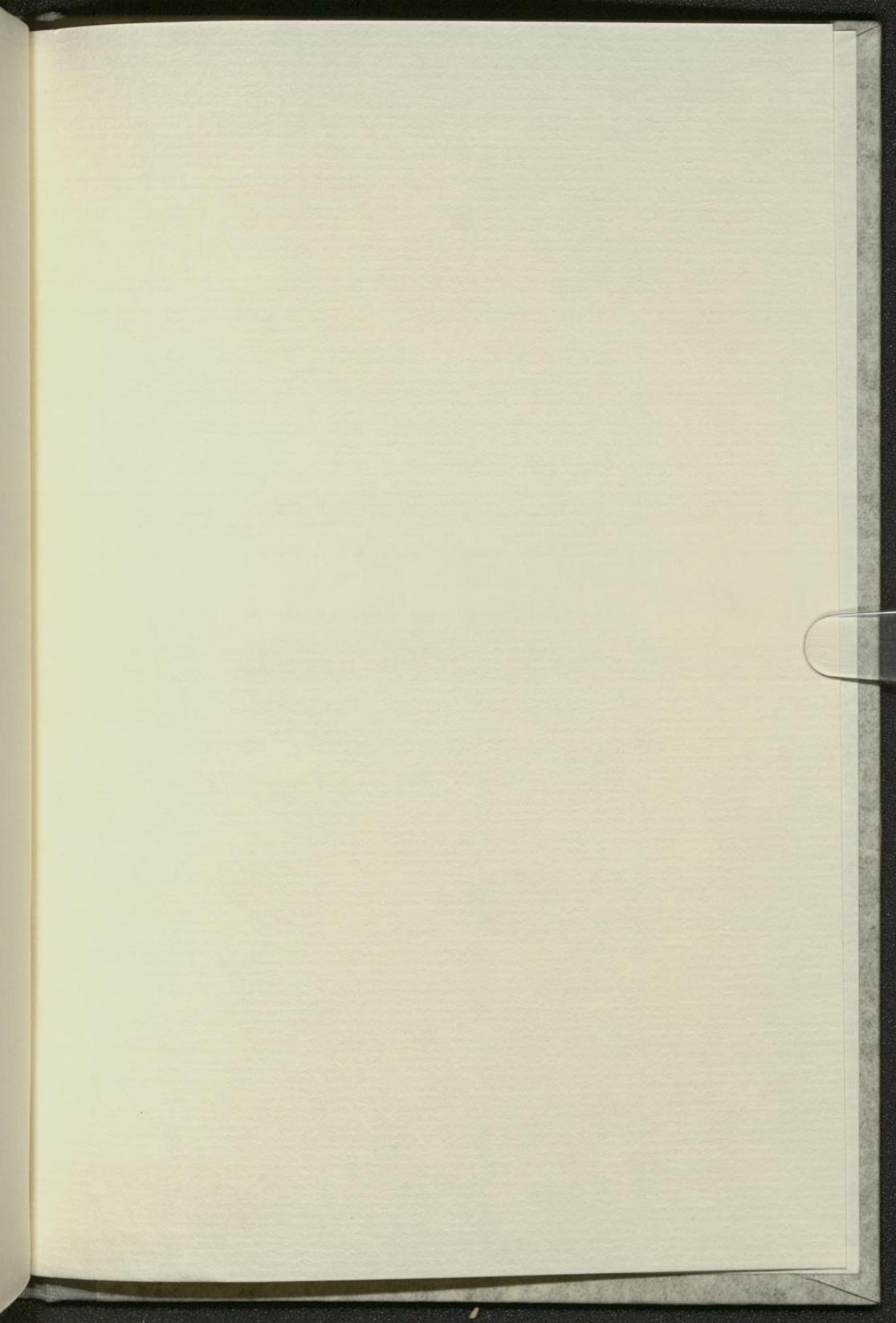
- Fischer-Winkelmann, W. P. Gesellschaftsorientierte Unternehmensrechnung, Nr. 30, 1979
- Arbeitsgruppe China Studienreise VR China 1978
Eindrücke, Erfahrungen, Einschätzungen.
Nr. 31, 1978
- Gohl, J./Oppelland, H.-J. Arbeitsorganisation und Arbeitsqualität, Nr. 32, 1978
- Bartölke, K./Rettenmeier, J./Wilfer, R.F. Aktionsforschung in einem Betrieb der holzbearbeitenden Industrie, Nr. 33, 1979
- Arbeitsgruppe China China - Ein sozialistisches Entwicklungsland? Beiträge zur Theorie und Praxis einer Übergangsgesellschaft.
Nr. 34, hrsg. von Gabriele Köhler, Bochum 1979
- Nagaoka, K. Brauchen wir eine neue Betriebswirtschaftslehre? Aus der Sicht der japanischen kritischen Betriebswirtschaftslehre Nr. 35, 1979
- Nieder, P. Aktionsforschung: Anspruch und (Versuch der) Realisierung in einem Projekt zur Verbesserung von Arbeitsbedingungen und Reduzierung von Fehlzeiten, Nr. 36, 1979
- Hinze, D./Koubek, N./Maisch, K./Rohleder, H./Seifert, E. Arbeitssystemansprüche, Defizitanalyse von Investitionsentscheidungen und methodische Vorarbeiten zur empirischen Untersuchung, Nr. 37, 1979
- Bartölke, K./Fricke, W./Rieckmann, H./Wächter, H. OD in the Federal Republic of Germany and Austria as a search for changing employer - employee relationships, Nr. 38, 1979
- Braun, W./Schreyögg, G. Macht und Argumentation - Zu den wissenschaftstheoretischen Grundlagen des Machtbegriffs und zu seiner Verwendung in der Betriebswirtschaftslehre, Nr. 39, 1979
- Sodeur, W. Datenorientierte Vermittlung der Methoden empirischer Sozialforschung, Nr. 40, 1980
- Niessen, H.-J. Anthropologie und Ökonomie, Nr. 41, 1980

- Abromeit, H. The Nationalised Industries in the Context of the British Political System, Nr. 42, 1980
- Biervert, B./Fischer-Winkelmann, W.-F./Rock, R. Zur methodischen Basis einer Theorie der Verbraucherpolitik, Nr. 43, 1980
- Sievers, B./Slesina, W. (Hrsg.) Organisationsentwicklung in der Diskussion: Offene Systemplanung und partizipative Organisationsforschung, Nr. 44, 1980
- Schredelseker, K. Kritische Publizität und soziale Rechnungslegung, Nr. 45, 1980
- Schredelseker, K. Aktienbörse, Aktienanalyse und Nutzen der Information, Nr. 46, 1980
- Schulte, M. Anmerkungen zur Genese der Konsumgenossenschaften in Deutschland, Nr. 47, 1980
- Hödl, E. Reformpolitik bei verringertem Wirtschaftswachstum, Nr. 48, 1980
- Abromeit, H. Die neuere theoretische Diskussion zum Verhältnis von Staat und Wirtschaft, Nr. 49, 1980
- Schredelseker, K. Unequally Distributed Information and Stock Market Theory, Nr. 50, 1980
- Braun, W. Ethik, Ökonomie und Gesellschaft, Nr. 50, 1980
- AGVP - Arbeitsgruppe für Verbraucherforschung und Verbraucherpolitik Bibliographie verbraucherpolitischer Literatur, Teilband I, Nr. 51, 1980
- AGVP - Arbeitsgruppe für Verbraucherforschung und Verbraucherpolitik Bibliographie verbraucherpolitischer Literatur, Teilband II, Nr. 52, 1980
- Buchholz, Günter Geschichte und Begriff der Rationalisierung. Nr. 53, 1981
- Braun, Wolfram Über die Evolution marktwirtschaftlicher - kapitalistischer Gesellschaftssysteme. Genetische und kulturelle Grundlagen. Nr. 54, 1981
- AGVP - Arbeitsgruppe für Verbraucherforschung und Verbraucherpolitik Systematische Grundlagen einer Theorie der Marktwirtschaft, Nr. 55

- AGVP - Arbeitsgruppe für Terminologische und theoretische
Verbraucherforschung Grundlagen der Verbraucherpolitik
und Verbraucherpolitik in Marktwirtschaften, Nr. 56, 1981
- Braun, Wolfram Individualismus und Funktionalismus
- Notizen über die Logik der Organi-
sationsforschung, Nr. 57, 1981
- Kappler, E. Ökonomische Beurteilung der Mitbe-
stimmung - Gutachten, Nr. 58, 1981
- AGVP - Arbeitsgruppe für Zur Deutung verbraucherpolitischer
Verbraucherforschung Organisation in der Marktgesellschaft,
und Verbraucherpolitik Nr. 59, 1981
- Seifert, E. Ökonomie der Zeit. Als Alternative
ökonomischer Theorie einer freien
Gesellschaft. Essays zur Archäologie
der verschütteten ökonomischen Theorie
der Gerechtigkeit nach Marx, Nr. 60,
1982





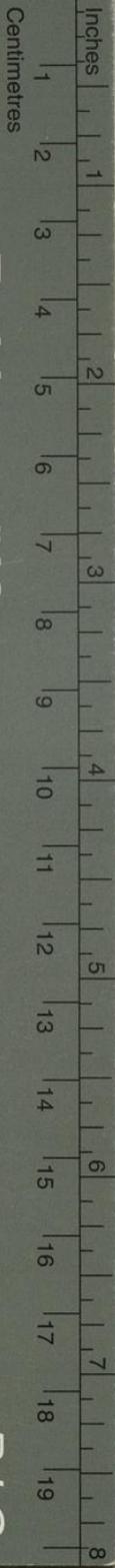


— Grauskala #13 —



B.I.G.

- A 1 2 3 4 5 6 **M** 8 9 10 11 12 13 14 15 **B** 17 18 19



Farbkarte #13

B.I.G.

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black

83

WF11355

000744973000010



W. Schellh h GmbH
Bibliotheksbuchbinderei
3584 Zwesten 1, Rosenstr. 18
Tel. 05626 / 385

